Nr. 29
3. Jahrgang

München,
19. Juli 1931

Verlag und Schriftleitung:
Schellingstraße 39, II. Hof,
Telephon 24589

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfg.

Neue Aufgabe:
„Großeltern“
(Siehe Seite 6)

Kredite und Bedingungen

Was das Ausland nicht versteht / Panzerkreuzer als Prestigefrage

Hitlers Waffenstillstand mit dem Internationalen Börsen-Kapital

von Dr Fritz Gerlich

Als die Bezieher des „Illustrierten Sonntag“ am vergangenen Samstagmorgen das Blatt von der Post zugestellt erhielten, werden sehr viele unter ihnen sicher über den Leitaufsatz „Hitler und Wilhelm II. — Die Hitlerpolitik würgt Deutschland wirtschaftlich ab“ sehr überrascht gewesen sein. Hatte ja die Tagespresse trotz ihrer jetzigen Behauptung, sie hätte von den Schwierigkeiten der Darmstädter- und Nationalbank schon seit Wochen gewußt, bis dahin keinen Anlaß gesehen, ihre Leser rückhaltslos über den Ernst unserer Wirtschaftslage, seinen politischen Ursachen und drohenden Folgen aufzuklären. Im Gegenteil! Man hatte den Fehler der Reichsregierung während des Krieges neu begangen und unser Volk über die wahre Sachlage im unklaren gelassen.

Erwachen der „national-parteilosen“ Presse

Als dann der „Illustrierte Sonntag“ erschienen war, beeilten sich auch große Tageszeitungen, die sich parteilos national heißen, wenigstens andeutend auf die drohenden Gefahren hinzuweisen. Eine so rückhaltlose Darlegung der weltpolitischen Zusammenhänge und insbesondere der Schuldigen an unserer heutigen höchst gefährdeten Lage aber wurde von ihnen bis zur Abfassung dieser Zeilen noch unterlassen. Man verstrickte die bedrohlichsten Tatsachen in den Handelsteil, den nur ein kleiner Teil der Leser genauer beachtet.

Inzwischen ist eine erneute Schwenkung in der publizistischen Behandlung der derzeitigen Krise gerade durch die erwähnten Blätter eingetreten. Man hat den Schachzug Hitlers, durch ein scheinbares Nachgeben gegenüber der Auslandsfinanz Zeit zu gewinnen, ferner seine eigenen Geldgeber bei der Stange zu halten und schließlich die Fortsetzung der für ihn und seine Bewegung so vernichtenden Aufdeckung der Zusammenhänge zwischen seiner Politik und unserer heutigen Not, sofort mit der Abstoppung der Kritik am Rechtsradikalismus befolgt.

Wie wertlos die Hitlerschen Erklärungen, weltpolitisch gesehen, sind und wie sich hinter ihnen nur schlotternde Angst davor verbirgt, Verantwortung für unser Vaterland tragen zu müssen, ersehen die Leser aus meinem Aufsatz „Hitlers Waffenstillstand mit dem internationalen Bank- und Börsenkapital“ auf Seite 3 dieses Blattes.

Das Dritte Reich kreditunwürdig

Zu allem Überfluß kommen jetzt auch bereits die Antworten der großen Auslandszeitungen, die mit den dort maßgeblichen Finanzkreisen in Beziehung stehen und die Hitler und sein Drittes Reich uneingeschränkt für kreditunfähig erklären. Gerade das Nachlaufen hinter Hitler, wie es sogenannte parteilos nationale große deutsche Tageszeitungen in der abgelaufenen Woche betätigt haben, hat uns außenpolitisch ungeheuer geschadet. Das politisch vernünftig denkende Ausland vermag es, wie ersichtlich ist, überhaupt nicht zu verstehen, daß deutsche Politiker und Publizisten, die ernst genommen werden wollen, den Gedanken propagieren, die direkt Schuldigen an unserer jetzigen Not nunmehr an der Regierungsmacht teilhaben zu lassen.

Die Tatsache, daß Hitler-Hugenberg-Seldte wenige Tage vorher — nämlich in der größten Not nach dem Zusammenbruch der Darmstädter und Nationalbank — dem Kabinett Brüning den Endkampf angekündigt haben, hätte jeden vernünftigen Menschen darüber belehren müssen, daß diesen rechtsradikalen Führern jeder Gedanke an die Gesamtinteressen der Nation fernliegt. Sie sind in der Tat nur beherrscht von parteiseparaten Zielen. Es sind hohenzollerisch-altpreußische Interessen, von denen die deutschen Rechtsradikalen vollständig beherrscht sind. Auch wenn sie natürlich das offene Bekenntnis dazu unterlassen und eine Behauptung, wie die meine, mit gutgespielter Entrüstung ablehnen werden, werde ich mir trotzdem die Freiheit nehmen, in einer der nächsten Nummern des „Illustrierten Sonntags“ diese mit den Gesamtinteressen des deutschen Volkes im schärfsten Widerspruch stehenden Separatinteressen des deutschen Rechtsradikalismus mit aller Deutlichkeit darzulegen.

Merkwürdiger „Endkampf“ gegen Brüning

Die innerpolitische Lage bei uns war also am Anfang der abgelaufenen Woche die, daß im Augenblicke unserer höchsten Not und der Bemühungen der Regierung und des Reichsbankpräsidenten um ausländische Kredite zur Verhinderung der Einstellung des Zahlungsverkehrs in Deutschland unsere rechtsradikalen Führer die Zeit zum „Endkampf“ um ihre politische Macht für geeignet hielten. Diese Endkampferklärung der Hitler-Hugenberg-Seldte ist einer der Hauptgründe dafür, warum die Bemühungen um ausländische Kredite seitens unserer verantwortlichen Stellen so erfolglos blieben.

Man gestatte mir folgendes Beispiel: Ein Hausbesitzer bewirbt sich bei einem vermögenden Manne um eine Hypothek auf sein Haus, die er auf das dringlichste benötigt, wenn das Haus nicht zugrunde gehen soll. In diesem Augenblicke erklärt ein Teil der Hausbewohner, und zwar diejenigen, die von sich behaupten, daß sie riesige und unwiderstehliche Kampforganisationen besitzen, sie würden jetzt das Haus in Brand stecken. Welcher vernünftige Mensch wird daraufhin noch dem Hausbesitzer eine Hypothek auf dieses höchst gefährdete Haus leihen?

Man braucht die Frage nur aufzuwerfen, dann sieht man, daß sich niemand bereitfinden wird.

Nun vergleiche man damit die Lage unseres Reiches am Anfang der vergangenen Woche. Die deutsche Reichsregierung ist jener Hausbesitzer, der eine Hypothek braucht, wenn sein Haus nicht zugrunde gehen soll. Die Hitler-Hugenberg-Seldte aber sind jene Hausbewohner, die unter demonstrativer Betonung ihrer Kampfkraft erklären, sie hielten jetzt den Augenblick für gekommen, dieses Haus in Brand zu stecken. Daß kein ausländischer Geldbesitzer in einem solchen Augenblicke Darlehen gibt — noch dazu im Ausmaß von Milliarden —, ist doch absolut selbstverständlich.

Mittwoch Krawall, Donnerstag Urteil

Die Demonstrationen für den kommunistischen „Reichserwerbslosentag“ in München fanden rasche Sühne. Schon am Tage nach den Krawallen verurteilte der Schnellrichter acht Demonstranten zu Freiheitsstrafen bis zu drei Monaten

Hitler biedert sich an

Nun hat Hitler plötzlich scheinbar umgesteckt, indem er sich selbst der amerikanischen Hochfinanz als denjenigen empfiehlt, der unser Haus retten kann, und sich gleichzeitig bereit erklärt, die bestehenden und die künftigen Forderungen und Darlehen des Auslands anzuerkennen. Wir haben also bei Hitler einen Gesinnungswechsel in den wenigen Tagen, und zwar von dem Entschluß zum Endkampf — der der ganzen Sachlage nach nur ein illegaler, also Bürgerkrieg sein kann —, zu einem Bekenntnis zur Erfüllungspolitik. Denn zu den von Hitler anerkannten privaten Forderungen des Auslandes gehören ja auch die aus dem Dawes- und Young-Plan.

Daß dieser radikale Wechsel ehrlich und von Dauer ist, das glaubt kein Ausländer. Wie ich in dem Aufsatz über Hitler an anderer Stelle dieses Blattes zeige, ist ja in der Tat sein einziges Motiv nur seine schlotternde Angst vor der Verantwortung, die natürlich in dem Augenblick wieder zur altgewohnten Demagogie zurückkehrt, wo er nicht mehr die heutigen Gründe zu dieser höchst persönlichen Angst als gegeben ansieht.

Man kann dem Ausland keinen Vorwurf daraus machen, daß es in seiner Politik dem gesunden Menschenverstande zu folgen und so vernünftig zu denken versucht, als es Zeitgenossen in einer solchen Weltkrisenzeit überhaupt möglich ist. Und man sollte eigentlich meinen, daß verantwortungsbewußte deutsche Politiker und Publizisten sich bemühen würden, sich gerade in der jetzigen Zeit der höchsten Not auch nur vom gesunden Menschenverstand leiten zu lassen. Wenn daher sogar solche Blätter, die sich als parteilos national bezeichnen, jetzt mit einem Kopfsprung über die Hitler-Hugenberg-Seldte-Erklärung hinwegspringen und Hitler — das heißt einen Mann, der noch nie gehalten hat, was er versprach — als koalitionsfähig bezeichnen, so liegen meiner Überzeugung nach hier nicht nur Verwirrungen durch den augenblicklichen, ungeheueren politischen und wirtschaftlichen Druck vor. Vielmehr zeigt sich, wenn auch unbeabsichtigt, eine im tiefsten Herzen gehegte Zustimmung zu den letzten weltanschaulichen und hohenzollerisch-politischen Zielen Hugenberg-Seldtes und ihres „Trommlers“ Hitler.

Politik der Verschleierung

Natürlich wird dieses letzte Motiv des politischen Handelns nicht klar ausgesprochen. Es wird verschleiert mit gefühlsbetonten Deklamationen über die Notwendigkeit, in der heutigen Not zusammenzustehen und alles Trennende beiseite zu lassen. Die Unterschiede seien ja jetzt kaum mehr erkennbar. Nur Parteifanatiker vermöchten noch Differenzen in der Auffassung der einzelnen nationalen Kreise zu sehen. Ja, man beginnt bereits mit den alterprobten Mitteln, denjenigen, der sich durch diese Gefühlspolitik nicht blenden läßt, als nicht mehr „umgeben vom nationalen Gedanken“ hinzustellen.

Man beginnt also den moralisch zu ächten, der sich nicht der gewünschten Hintergrundspolitik unterwirft, sondern sich mit kühler Ruhe sagt, daß ein kranker Volkskörper nicht heilen kann, wenn man das fressende Geschwür sorgfältig pflegt, und zwar auch in der Stunde, wo der Patient für die Operation am reifsten ist. Das aber ist die derzeitige psychologische Situation des deutschen Volkes. Der ungeheuere, so überraschend gekommene Zusammenbruch hat viele Deutsche wieder einmal nachdenklich gemacht. Auch Leute, die noch vor kurzem ein Wort der Kritik über die Hitler-Hugenberg-Seldte kaum anzuhören vermochten, überlegen sich heute sehr ernsthaft, ob sie sich nicht in der Wahl ihrer Führer geirrt haben.

Fehler wie im Weltkrieg

Nun ist die Sachlage aber die, daß **unsere Außenpolitik zur Zeit durch nichts mehr geschädigt wird, als durch die Rücksichtnahme auf die rechtsradikale Demagogie.** In unserer höchst gefährdeten Lage, die wegen unserer militärischen und wirtschaftlichen Ohnmacht und der militärisch-wirtschaftlichen Übermacht der Franzosen menschlicher Voraussicht nach noch Jahrzehnte andauern wird, kann **eine Regierung nur dann eine erfolgreiche Außenpolitik machen, wenn sie in der Lage ist, rein vom gesunden Menschenverstande aus die weltpolitischen Möglichkeiten so auszunützen, wie es sachlich möglich ist.** Das kann eine Regierung aber nur, **wenn sie von dem Zwang der Rücksichtnahme auf innerpolitische, von nicht gesamtdeutschen Zielen geleiteten Bewegungen völlig frei wird.** Daß sie erst recht frei sein muß von Volksführern, die in ihrer sturen Besessenheit auch vor den schwersten Schädigungen ihres Vaterlandes nicht zurückschrecken, ist eine Selbstverständlichkeit.

Nun wird, wie ich schon betonte, heute der gleiche Fehler versucht, der im Weltkriege gemacht worden ist. Die Gründe und die Gefahrenlage sollen verschleiert werden, und zwar ebenso mit der Phrase des Burgfriedens in höchster Not wie seinerzeit. Damit sollen gerade die gerettet werden, die aus unserem Volkskörper politisch ausgemerzt werden müssen, wenn wir wieder zur Gesundung kommen wollen. Und es soll damit der psychologisch günstigste Moment zu dieser Ausschneidung des Geschwüres, nämlich die gegenwärtigen Wochen, verpaßt werden. Denn wenn es gelingt, die Führerstellung der Hitler-Hugenberg-Seldte auch nur einigermaßen unbeschädigt durch diese

Z_19_07_31.indd 1 12.09.2007 12:23:34 Uhr

Wochen hindurchzumanövrieren, kann der Rechtsradikalismus — das zur Zeit fressendste Geschwür an unserem Volkskörper — hoffen, von neuem weiterbestehen und angesichts der ja nicht zu beseitigenden Not der nächsten Jahre seine separaten Geschäfte weiter mit Erfolg betreiben zu können.

Wird dieser psychologisch so günstige Augenblick zur politischen Operation unseres Volkskörpers versäumt, so wird unser Volk auch noch weiter in solchem Maße an der Krankheit des Rechtsradikalismus leiden, daß unsere Not von ihm jederzeit in ein akutes und vernichtendes Stadium hineingetrieben werden kann wie die Entwicklung seit den Septemberwahlen 1930 zeigt.

Ich bin nun in gar keiner Weise bereit, mich dadurch zum Vorspann von politischen Separatinteressen machen zu lassen, daß ich aus Angst vor der öffentlichen Beschimpfung als Störer des Burgfriedens — also als nichtnational — verschweige, was ich zu sagen die Pflicht empfinde. Und der wichtigste, aber gefährlichste Punkt, der mit aller rückhaltlosen Offenheit heute behandelt werden muß — der Punkt, in dem unsere Außenpolitik auch heute in höchster Not wieder reinen demagogisch-innerpolitischen Interessen unterworfen werden soll —, ist die Frage des Panzerkreuzers und der Zollunion mit Österreich.

Panzerkreuzer B

Die Panzerkreuzerfrage und die der Zollunion mit Österreich ist von der französischen Politik bei den Verhandlungen über die Frage einer großen Kreditgewährung an uns zusammen mit der Forderung einer deutschen Finanzkontrolle aufgeworfen worden. Die deutsche Presse hat fast einheitlich die drei Bedingungen für unmöglich erklärt; eine Auffassung, die die Reichsregierung übernommen hat. Es wurde außerdem in vielen großen deutschen Tageszeitungen der Meinung Ausdruck gegeben, Frankreich begehe einen unerhörten Akt politischer Rücksichtslosigkeit, wenn es mit der Frage einer Milliardenkreditgewährung an Deutschland politische Forderungen verbinde.

Diese letztere Ansicht hat im Ausland große Verblüffung erregt und in der dortigen Presse zu Erklärungen geführt, daß Deutschland und die übrige Welt offenbar zwei verschiedene Sprachen sprechen und sich deshalb nicht mehr verstehen können. Selbst auf die Gefahr hin, trotz meiner zweieinhalbjahrzehntelangen Betätigung im Sinne der nationalen Politik nun plötzlich für einen Französling gehalten zu werden, muß ich erklären, daß ich die Verblüffung des Auslandes verständlich finde. Ja, ich war selbst über derartige Darlegungen in unserer großen Presse sehr verblüfft.

Dagegen halte ich eine Erörterung der Panzerkreuzer- und der Zollunionsfrage angesichts unserer äußersten Bedrängnis und noch mehr angesichts der in Gang gekommenen weltpolitischen Entwicklung wohl für möglich. Denn ich sehe auf diesem Gebiete keine ernsthafte Möglichkeit unserer politischen Zukunft und damit unseres Wiederaufstiegs als Großmacht gefährdet. Wenn auch alle Rechtsradikalen und sonstigen Patentnationalen, die heute „Unmöglich" schreien, mich daraufhin für einen Vaterlandsverräter erklären, so ist mir das gleich. Und wenn andere sagen, ich zerstörte nur eine sehr überlegte politische Taktik, so sage ich darauf: Diese Behauptung ist Unsinn. Die heute vom größten Teil unserer Presse eingeschlagene Taktik, selbst wenn sie nur Taktik sein sollte, ist äußerst unüberlegt und in Wirklichkeit nichts weiter als ein Nachgeben aus Angst vor der rechtsradikalen Demogogie, die hier wieder einmal sogar die Handlungsfreiheit des Kabinetts Brüning hemmt, dem gegenüber sie doch in schärfster Opposition steht.

Zur Abkühlung allzueifriger Patrioten, die in meinen Ausführungen Hochverrat sehen möchten, weise ich auf zwei geschichtliche Ereignisse hin. Das eine entstammt der französischen Geschichte und ist schon in meinem Aufsatz „Hitler und Wilhelm II." erwähnt, der mit Anführungen zahlreicher Tatsachen ein Bild über die weltpolitische Lage und insbesondere über die Deutschlands und Frankreichs zu geben versuchte. Es ist das der Faschoda-Zwischenfall.

Was Frankreich tat

Mit unerhörter Rücksichtslosigkeit und unter Nichtachtung jeder internationalen Höflichkeit trat hier die englische Politik der französischen entgegen. Und die Franzosen steckten zähneknirschend die Demütigung ein. Denn es war ihnen wichtiger, das Hauptziel ihrer Politik, nämlich den Wiederaufstieg Frankreichs zur Vormachtstellung in Europa, nicht wegen einer noch so demütigenden Zurückweisung durch England aus dem Auge zu verlieren. Mit der sicher nicht leicht zu ertragenden, aller Welt offenbaren Demütigung erkauften sie sich freie Bahn für ihr europäisches Zukunftsziel, und wenige Jahre später bildete sich die englisch-französische Entente. Das ist ein Beispiel aus der Geschichte des sicher für sein nationales Prestige höchst empfindlichen französischen Volkes, wie man Politik mit dem kühlen Verstande und nicht mit Gefühlen macht.

Was Hitler spricht

Als zweites Beispiel will ich Hitlers Ausführungen über Südtirol und die Mussolini-Politik daselbst erwähnen. Gerade er, der angeblich nationalste unter allen nationalen Deutschen hat ja erklärt, sogar das nationale Leben eines Teiles des deutschen Volkes spiele gegenüber unseren nationalen Gesamtzielen keine Rolle. Dieser nationalste aller nationalen Deutschen hat damit allerdings nicht nur gegen die wichtigsten, und zwar undiskutierbaren, Grundprinzipien nationaler Auffassung gehandelt, er hat damit gleichzeitig seine kleindeutsch-hohenzollerische Auffassung zu erkennen gegeben. Denn seine Erklärung ist ja nur eine Wiederholung des Bismarckschen Wortes an jene zehn Millionen Deutsche in Österreich, die er mit dem Krieg von 1866 aus dem nationalen Einheitsverband des deutschen Volkes hinausgetrieben hatte, sie sollten gute Österreicher werden.

Ich erwähne also das Hitlersche Wort nicht deswegen, weil ich in ihm ein Vorbild nationaler Politik sehe. Im Gegenteil! Es ist nur ein unbeabsichtigtes Bekenntnis seiner politischen Separatziele. Aber trotzdem muß man dieses Wort sehr stark in dem Augenblicke betonen, wo ausgerechnet die Rechtsradikalen sich über die Panzerkreuzerfrage und die Zollunion — das heißt über eine angeblich unerträgliche Demütigung Deutschlands durch Frankreich — in lärmender Entrüstung ergehen — dieselben Rechtsradikalen, die sich über die Leiden und die Entdeutschung der Südtiroler nur in dem Sinne äußern, daß sie die mitleidsvolle Anteilnahme von uns anderen — allerdings nicht patentierten — Deutschen am Geschick unserer Südtiroler Brüder für politische Gefühlsduselei halten.

Um Brünings Sturz

Wenn man so sieht, wie unsere patentiertesten Deutschen fähig sind, nicht nur mit schweigendem Schmerze, sondern mit eiskaltem Spott deutsche Volksgenossen auszuliefern, so hat man allen Grund, zu fragen: Warum sehen sie gerade bei der Panzerkreuzerfrage die Ehre des deutschen Volkes bis zum letzten Mann engagiert? Bei der Vergewaltigung der armen deutschen Südtiroler kennen sie doch überhaupt keine nationale Ehrenfrage!

Der Grund ist ein sehr einfacher. **Gelingt es den Rechtsradikalen zusammen mit ihren unausgesprochenen Bundesgenossen, nämlich gewissen großen, parteilos nationalen Blättern, die Panzerkreuzerfrage demagogisch so hinaufzutreiben, daß das Kabinett Brüning über diese Frage nicht verhandeln kann, so erreichen sie damit jene Förderung der französischen Politik, um deretwillen diese die Panzerkreuzerfrage aufgeworfen hat, nämlich den Sturz der Regierung Brüning und das Chaos in Deutschland, das nach ihren geheimen Hoffnungen unter Verfall des jetzigen Deutschen Reiches eine kleindeutsch-preußische Vorherrschaft der Hugenberg und Genossen, wenigstens in unserem Norden ermöglicht.**

Die Panzerkreuzerfrage spielt heute in der französischen Politik eine doppelte Rolle. Sie gibt ihr nämlich die Möglichkeit, sich englische Interessen zu verpflichten, also die Aktivität des englischen Willens, Frankreich zu isolieren, zu dämpfen, indem sie englische Geschäfte mit besorgt. Und sie gibt Frankreich gleichzeitig die Möglichkeit, die rechtsradikalen Führer in Deutschland gegen das ihm — Frankreich — so zuwidere, weil kühle Politik machende Kabinett Brüning zu hetzen.

In dem Aufsatz „Hitler und Wilhelm II" in der vorigen Nummer dieses Blattes habe ich gezeigt, wie die überhebliche, die wilhelminischen Methoden nachahmende Weltpolitik der Franzosen die anderen Weltmächte veranlaßt hat, dieser Politik Hemmungen zu bereiten, indem sie zunächst einmal die moralische Isolierung Frankreichs versuchen. Der Vorstoß Hoovers und die Art der Verhandlungen stellten sich, wie sich aus dem in dem Aufsatz erwähnten Einzelheiten klar ergibt, als eine richtig berechnete Diplomatie der Weltmächte dar.

Mit nüchternem Blick

Wie ist denn eigentlich die Sachlage?

Ich gehe wieder von einem Beispiel des privaten Lebens aus. Denn wenn unser Volk sich einmal daran gewöhnen würde, die Lebenserfahrung, die es im Privatleben anwendet, auch in der Politik anzuwenden, so wäre schon ein großer Schritt nicht nur zur Gesundheit unseres politischen Lebens, sondern auch zu unserem politischen Wiederaufstieg gemacht.

Ein Geschäftsmann ist in Konkurs geraten. Er bedarf zur Wiederaufrichtung seines Geschäftes eines sehr großen Kredites. Diesen zu erbitten, geht er zu einer Bank. Kein privater Geschäftsmann wird sich wundern, wenn der Bankier für die Gewährung dieses Kredites Bedingungen stellt. Würde der Geschäftsmann darauf zu dem Bankier sagen: „Ich verlange deinen Kredit, aber ich verbitte mir jede Bedingung", so würde nicht nur der Bankier, sondern auch jeder andere, der davon erfährt, diesen Geschäftsmann für einen größenwahnsinnigen Narren halten.

Wenden wir jetzt den Vergleich auf die deutsche Kreditbitte in Frankreich an.

Wir müssen hierbei berücksichtigen, daß Frankreich, von dem wir das große Darlehen erhalten wollen, nicht irgendein Bankier ist, der mit dem und jenem Geschäftsmann seine Finanzgeschäfte macht, also ein reiner Geschäftsmann ist, dem es im wesentlichen nur auf die Sicherheit seiner Darlehen und ihre Verzinsung ankommt.

Frankreich ist eine Großmacht, deren Streben von 1871 an dahin ging, das Deutsche Reich zu vernichten und, wenn möglich, das ganze Rheinland sich selbst einzuverleiben. Trotz unseres Zusammenbruchs im Weltkiege, trotz der Rheinland- und Ruhrbesetzung ist Frankreich dieser Wunsch nicht ganz in Erfüllung gegangen.

Das offizielle Frankreich ist aber heute noch nichts weniger als ein Freund des Deutschen Reiches und Volkes. Es behauptet, in seiner Sicherheit noch fortdauernd durch uns gefährdet zu sein. Die Frage, wie weit die maßgeblichen französischen Politiker ihr Land ernsthaft durch Deutschland gefährdet sehen, kann hier ausscheiden. Jedenfalls sehen sie das wichtigste französische Lebensinteresse darin, Deutschland niederzuhalten.

Zu dem Staate mit dieser Gesinnung gegen uns mußten wir nun in der letzten Woche gehen und zu ihm sagen: Unsere Wirtschaft ist am Zusammenbruch. Bitte, ziehe die Kredite, die du bei uns hast, nicht weiter zurück, sonst geht alles in die Brüche. Und gieb uns einen Riesenkredit zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft. Denn sonst kann unser Volk nicht weiterleben.

Daß das heutige Frankreich in diesem Augenblicke nicht Deutschland herzlich um den Hals fiel und zu uns sagte: „Lieber Freund! Du kannst bedingungslos soviel Geld haben wie du willst", ist allgemein menschlich selbstverständlich. Daß Frankreich — eben weil es Frankreich, also uns nicht wohlgesinnt ist — für seine Kredithilfe politische Zugeständnisse im Sinne der Ziele seiner europäischen Machtpolitik bei dieser so günstigen Gelegenheit einheimsen will, war für jeden Menschen mit gesundem Verstande in dem Augenblicke selbstverständlich, wo die Nachricht veröffentlicht wurde, die deutsche Regierung müsse sich mit der Bitte um eine große Kredithilfe an Frankreich wenden.

Was man im Ausland nicht versteht

Daß nun das Ausland verblüfft den Kopf schüttelt, wenn bei der eben gekennzeichneten Lage unseres Volkes und Staates die deutschen Zeitungen sich in Entrüstung darüber ergehen, daß Frankreich die Kreditgewährung mit der Forderung politischer Zugeständnisse von uns zu verbinden versucht, ist ebenso selbstverständlich. Schlimm ist für uns nur jetzt in dem Augenblick, wo die Welt mit größter Spannung auf alle Äußerungen des deutschen politischen Lebens sieht, der Umstand, daß die Entrüstung eines Großteils der deutschen Presse schon über den bloßen Versuch der Franzosen, Bedingungen für ihre Kreditgewährung aufzustellen, uns erneut in den Ruf bringt, daß wir von jedem gesunden Verstande politisch verlassen sind.

Nun muß ich wiederum ein Beispiel aus dem Privatleben wählen. Wenn ein Geschäftsmann finanziell zusammengebrochen ist — z. B. weil die Bank, bei der er sein Geschäftskapital deponiert hatte, zahlungsunfähig wurde —, so begegnet es leicht, daß er trotzdem einen Kredit zum Wiederaufbau bekommt, obwohl er eben erst vollständig vermögenslos geworden ist. Er muß dann nur die eine Voraussetzung erfüllen: Er muß als ein vernünftiger, klar denkender und vorsichtiger Geschäftsmann bekannt sein. Mit anderen Worten: Er bekommt den Kredit nicht auf sein Vermögen, das ja nicht mehr vorhanden ist, sondern aus Vertrauen auf seine geistigen Fähigkeiten.

In der Lage eines solchen Geschäftsmannes sind heute wir. Unser Vermögen ist verloren. Wenn wir Kredit bekommen, so bekommen wir den Kredit am ehesten, wenn die Kreditgeber — soweit sie nicht wie Frankreich politische Sonderziele verfolgen — zu uns das Vertrauen haben: Wir, d. h. der Schuldner Deutschland, werde in Zukunft vernünftig, klar blickend und vorsichtig seine politischen und wirtschaftlichen Geschäfte machen.

Nun bedenke man folgendes: Das bankrotte Deutschland ist nicht nur in der an sich schon schlimmen Lage, Geld borgen zu müssen. Es muß mit dieser Bitte sogar zu seinem Feinde gehen. Und wenn dieser Feind das macht, was sogar jeder berufliche Darlehensgeber macht, nämlich für seine Darlehenshingabe Bedingungen nennt, so schallt aus der deutschen Presse die Erklärung: Es ist ungehörig von Frankreich, die Darlehenshingabe mit Bedingungen zu verknüpfen.

Haben sich diejenigen, die in dieser Art von Erklärungen offenbar zu allem Überfluß noch eine Unterstützung der Reichsregierung sehen, indem sie mit ihren Begriffen von Betonung der nationalen Würde gegen Frankreich demonstrierten, überhaupt nicht überlegt, welche psychologischen Porzellanhäfen sie damit zerschlagen haben? Es ist wirklich nicht zu verwundern, wenn aus dem Ausland die Antwort zurückschallt: Man sieht, die Deutschen sind noch genau so politisch und wirtschaftlich unvernünftig wie bisher. Auch ihre heutige riesige Not hat sie immer noch nicht von ihrem Größenwahn kuriert.

Unmögliches und Mögliches

Das wäre zu der Frage französischer Bedingungen bei der Kreditgewährung im allgemeinen zu sagen. Damit will ich keineswegs erklärt haben, daß ich die bisher offiziös mitgeteilten französischen Gegenleistungswünsche ausnahmslos für annehmbar halte. Völlig undiskutabel ist das eine Zeitlang in der französischen Presse vertretene Verlangen nach einer Finanzkontrolle über das Deutsche Reich. Es ist für die Gestaltung unseres politischen Lebens eine Unmöglichkeit, daß wir in der Haushaltsgebarung von ausländischen Entscheidungen abhängig sind.

Die Welt gegen Frankreich

Obwohl sich die Weltmächte darüber klar sind, daß sie ihr Hauptziel, nämlich die Befriedigung Mitteleuropas auch auf dem Wege der Vernichtung Deutschlands erreichen können — worüber ich in einem späteren Aufsatz schreiben werde —, ziehen sie die altbewährte englische Politik der balance of power, das heißt der Wiederherstellung des Gleichgewichtes der europäischen Mächte zur Zeit vor. Sie wagen damit, sich den Unwillen Frankreichs zuzuziehen.

An der sofortigen Bereitwilligkeit Englands und Italiens, auf die deutschen Kriegsentschädigungszahlungen zu verzichten, obwohl England beispielsweise eine Nachtragsetatforderung von rund 500 Millionen Goldmark daraufhin an sein wirtschaftlich schwer leidendes Volk richten muß, konnte man erkennen, wie stark der heutige Wille dieser Mächte ist, die französische Vormachtspolitik einzudämmen. Daß diese Mächte gleichzeitig mit Abrüstungsvorschlägen ihrer leitenden Staatsmänner hervortreten, verschärft ja nur diese Politik. Sie wollen wegen ihrer wirtschaftlichen Schwierigkeiten Frankreichs Rüstungsmöglichkeiten beschränken, da sie bei dessen wirtschaftlicher Stärke den Wettlauf auf die Dauer nicht aushalten.

Aber Hitler hilft ihm

Wie unverantwortlich in diesem Augenblicke der Weltpolitik die Erklärung der Hitler-Hugenberg-Seldte war, sie würden jetzt zum Endkampf gegen das zur Zeit regierende System in Deutschland vorgehen, kann sich jeder Leser jetzt selbst klar machen. Es war nichts weiter als eine Hilfsaktion für die französische Politik, die gleichzeitig von dieser selbst durch einen Angriff auf den Kursstand des englischen Pfundes unterstützt wurde.

Frankreich konzentriert zur Zeit seine finanzpolitischen Machtmittel, es verwendet seine „goldenen Kugeln" gegnerisch gegen England, gegen Österreich, gegen Ungarn und Rumänien. Es versucht den Kursstand des englischen Pfundes zum Wanken zu bringen; es treibt österreichische Banken zur Zahlungseinstellung, Ungarn zum Börsenschluß und Rumänien zur Übernahme der Staatskontrolle für die staatliche Bank.

Das heißt: Frankreich läßt alle diejenigen Staaten, die zur Zeit noch eine gewisse Unabhängigkeit in ihrer Politik ihm gegenüber verfolgen, seine finanzielle Macht rücksichtslos fühlen. Polen dagegen und die Tschechoslowakei, die es bei der Einkreisung Deutschlands unbedingt braucht, bleiben in ihrem Kreditwesen noch wenig berührt. Bei der Wirtschaftsstruktur dieser Länder ist mit Sicherheit anzunehmen, daß zum mindesten Polen von Frankreich zur Zeit finanziell gestützt wird.

Verkehrsunterricht

Internationales Warnungszeichen. Dreieckige weiße Schilder mit rotem Rand und schwarzen Zeichen. Ein liegendes Z bedeutet: Achtung, Kurve!

Von den merkwürdigen Kurven des Lebens berichtet dir der „Illustrierte Sonntag" getreulich jede Woche. Darum vergiß nicht, durch seine Lektüre dein Wissen um die Buntheit des Lebens zu bereichern.

Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen

An die
Vertriebsabteilung
„Illustrierter Sonntag"
MÜNCHEN
Schellingstr. 39/45

Bestellschein
Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung
„ILLUSTRIERTER SONNTAG"
zum Preise von monatlich 90 Pf.
einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung lt. Versicherungsbedingungen.

Name: ______________________

Adresse: ______________________

Illustrierter Sonntag — Fernsprecher: 24589 und 24598 — Verlag und Schriftleitung München, Schellingstr. 39/45 — Postscheckkonto München 2426

Verlag: Natur-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: J. Hell. — Für den Anzeigenteil: J. Fehle. — Sämtlich in München, Schellingstraße 39/45. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg, Jakobsplatz G 114/0. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pf. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bezieht.

Frankreich nützt Englands Ohnmacht

So zeigt Frankreich England und den Staaten, die englischem Einfluß zugänglich sind — man denke an Lord Rothermeres Ungarnpolitik —, daß es zur Zeit die finanzielle Macht in der Welt besitzt. Das ist die Peitsche für England. Daneben wird ihm von der französischen Politik das Zuckerbrot hingehalten: Unser Panzerkreuzer!

Frankreich bekämpft mit seiner Aktion gegen ihn zur Zeit die technische Revolutionierung des Kriegsschiffsbaues, die von uns ausgegangen ist. Während es gleichzeitig der Welt und insbesondere England zeigt, daß es höchst überlegene finanzielle Mittel besitzt, so daß es auch seine Flotte umbauen könnte, belehrt es die Engländer in einer sehr rücksichtslosen Form, daß sie die finanzielle Kraft für ihren Flottenumbau ohne französische Kreditgewährung an die englische Wirtschaft nicht aufbringen können.

Nun ist es aber für jeden Engländer eine Selbstverständlichkeit, daß die Unabhängigkeit seines Vaterlandes und damit Englands Weltgeltung verloren ist, wenn die englische Flotte nicht mehr auf der technischen Höhe der Zeit steht. Infolgedessen tut Frankreich England einen großen Dienst, wenn es die deutschen Versuche, die Flottenbautechnik zu ändern, bremst.

Hier liegt der außenpolitische Angelpunkt der Panzerkreuzer-Forderung. Die Franzosen sind sich völlig klar darüber. Denn sie haben viel zu gute Militärs, als daß sie nicht wüßten, daß dieser eine deutsche Panzerkreuzer, von dem sie jetzt reden, die maritime Ohnmacht Deutschlands in gar keiner Weise verändert. Frankreich weiß außerdem, daß bei der Wirtschafts- und damit Staatshaushaltentwicklung, die heute für das nächste Dutzend Jahre vor uns steht, der Neubau von neuen Panzerschiffen für uns ohnehin immer fraglicher wird. Aber es hat hier einen ausgezeichneten Druckpunkt auf die Stimmung des englischen Volkes und damit ein Mittel zur Behinderung der englischen Politik, sich allzustark für Deutschland einzusetzen.

Außerdem aber bietet die Panzerkreuzerfrage ein prächtiges Mittel, das man nur den deutschen Rechtsradikalen in die Hand geben muß, damit sie jede vernünftige Politik der jetzigen deutschen Reichsregierung sabotieren. Der Panzerkreuzer wird uns in der rechtsradikalen und der angeblich parteilos nationalen Presse als mit die wichtigste Frage deutscher Ehre vorgeführt. Daß es die Rechtsradikalen mit der Rücksicht auf deutsche Ehre nicht sehr eilig haben, wenn sie ihrem parteipolitischen Ziel nicht entspricht, hat die Erwähnung der Südtirolerfrage gezeigt. Die jetzige Zusammensetzung der deutschen Reichsregierung aber bietet eine gute Möglichkeit, durch Herausstellung der Panzerkreuzerfrage innere Differenzen in der Regierung wachzurufen.

Der Schrei nach dem Reichstag

An der jetzigen deutschen Regierung ist nämlich auch die Deutsche Volkspartei beteiligt. Von welchem Grade der Vernunftverlassenheit die Politik dieser Partei in den letzten Monaten, richtiger gesagt, seit Stresemanns Tod, geleitet worden ist, zeigten ihre Bemühungen auf Wiedereinberufung des Reichstags vor einigen Wochen und die dadurch veranlaßten stürmischen Kreditzurückziehungen durch das Ausland. Die Herren Dingeldey und Genossen kennen offenbar zur Zeit nur einen einzigen politischen Gesichtspunkt, nämlich den, sich so zu benehmen, daß die Radikalen rechts von ihnen keine Wahlgeschäfte mit der Behauptung machen können, sie seien Vertreter der „nationalen Ehre" und nicht die Deutsche Volkspartei. Und dafür bietet die Panzerkreuzerfrage eine prächtige Handhabe. Sie ist so gelagert, daß gerade die Wählerschaft der Deutschen Volkspartei darauf hineinfallen wird, wenn es nicht vorher gelingt, dem Rechtsradikalismus die Larve vom Gesicht zu reißen und seine Separatpolitik öffentlich herauszustellen.

Um dieses innerpolitischen Gesichtspunktes willen, nämlich ob man mit dem Panzerkreuzer demagogische Wahlgeschäfte bei sogenannten nationalen Leuten machen kann oder nicht, wird diese an sich belanglose Frage zu einer Angelegenheit der nationalen Ehre aufgebauscht. Und das Kabinett Brüning, das — parlamentarisch gesehen — einen Übergang der Deutschen Volkspartei zum Rechtsradikalismus nicht brauchen kann, wird so mit Hilfe dieser Frage unter den Druck der Rechtsradikalen gestellt. Es wird ihm damit die Freiheit genommen, das große Ziel, das uns allein vorzuschweben hat, nämlich die Erhaltung unseres Lebens als Deutsches Reich und die Förderung unseres Arfstiegs in der Zukunft über Fragen zu stellen, in denen wir nach der Art der französischen Aufziehung der Angelegenheit zwar eine Faschoda-Demütigung in Kauf nehmen müssen, aber für unsere Zukunft nichts Wesentliches verlieren. Wenn wir aber nach der Art eines Großteils der deutschen Presse diese Angelegenheit weiter als Pflänzchen Rühr-mich-nicht-an unserer nationalen Ehre behandeln, so werden wir in kürzester Frist die durch die französische Überheblichkeit uns sonst automatisch zufallenden Sympathien der Welt verloren haben.

Die Taktik des „Nein"

Und damit komme ich zu der Frage der Taktik, mit der heute sogenannte politisch gescheite Leute ihre Torheit zu verschleiern suchen. Man erzählt von Ohr zu Ohr, wir machten geniale Politik, indem wir laut „Nein" sagen. Denn wir machten damit erst die Konzession des Panzerkreuzers wertvoll. Diese Politik ist aus den Fingern gesogen. In Wirklichkeit versteht es das Ausland nicht, daß wir angesichts der heutigen Weltlage solche Politik mit der Panzerkreuzerfrage machen wollen. Wir kommen nur immer mehr in die Rolle von Menschen, die man als Narren ansieht, weil sie eine Frage, die für uns militärisch keine Bedeutung hat, außerdem die weltpolitische Entwicklung des Gegensatzes Frankreich — England nur stört und zum Schluß von uns doch bedingungslos zugestanden werden muß, wenn Frankreich es wirklich will, was aber bei dem vorwiegend englischen Interesse an dieser Frage nicht sicher ist — zu einer Affäre aufbauscht, bei der die Welt sich fragt, ob die allgemeine Wirtschaftserschütterung in Europa und die jetzt deutlich sichtbaren Versuche der Weltmächte, die französische Überheblichkeit zurückzudämmen, für uns nicht mehr wert sind, als eine derartige naive, uns nur mit Antipathien belastende vermeintliche Kompensationspolitik.

Die Behandlung der Panzerkreuzerfrage in einem Großteil der deutschen Presse ist auf dem besten Wege, Frankreich die Sympathien der Welt wieder zuzuwenden, zum mindesten den Unwillen über die französische Politik sehr zu dämpfen, weil man meint, eine derartige deutsche Zeitungspolitik sei in ihren Konsequenzen überlegt. Man hält es eben im Ausland einfach nicht für möglich, daß Politiker und Publizisten von Verantwortung bei uns eine psychologisch so verfehlte Taktik betreiben.

Um die Zollunion . . .

Damit kommen wir zu der **Frage der Zollunion.** Wie weit die reinen Parteibedürfnisse der Deutschen Volkspartei und des Außenministers Curtius im Wettlauf mit den Rechtsradikalen um sogenannte nationale Stimmungen das letzte Motiv dieser Zollunionspolitik bilden, das ist eine Untersuchung, die ruhigeren Zeiten überlassen bleiben muß. Heute liegen die Dinge so, daß das vorgeschlagene „Nein" gegenüber den französischen Forderungen nach Verzicht auf die Zollunion leicht dazu führen kann, daß die beiden Neinsager Deutschland und Österreich — falls dieses überhaupt diese verfehlte Politik mitmacht — sehr bald staatlich nicht mehr bestehen. Und dann ist auch die schönste Zollunion vorbei.

Zollunionen in Mitteleuropa bereiten sich heute durch die Krise des Kreditwesens in Wien, Budapest und Bukarest psychologisch viel energischer vor, als alle Reden deutschvolksparteilicher oder patentnationaler Führer. Denn es hängt im wesentlichen von unserer psychologischen Geschicklichkeit ab, ob Frankreich die heutige Überspannung seiner Machtposition nicht in kurzen Monaten bitter bereut.

Frankreich hat der europäischen und nichteuropäischen Welt jetzt bereits eine außerordentlich harte Belehrung darüber erteilt, welche Erschütterungen und Gefährdungen die anderen Staaten zu fürchten haben, wenn dieser französische Staat nicht zu einer ruhigen, weniger überheblichen, den Lebensinteressen der übrigen Welt Rücksicht tragenden Politik veranlaßt werden kann. Deshalb dreht sich für die deutsche Politik heute alles darum, im derzeitigen Endspurt nicht daneben zu sitzen.

Es gibt nur ein einziges nationales Interesse und das ist das folgende: Angesichts der von Frankreich provozierten heutigen Erschütterung der Welt muß die deutsche Politik so geführt werden, daß wir am Schluß nicht mit irgendeiner Schuld an der Weltnot behaftet sind. Auch der Schein muß unter allen Umständen vermieden werden. Deshalb sind alle — weltpolitisch gesehen — psychologischen Ungeschicklichkeiten aufs sorgfältigste zu unterlassen. Jede Konzession an die Stimmen des Rechtsradikalismus im Innern bei der Führung der deutschen Geschäfte in der Außenpolitik muß aber automatisch zum mindesten zu diesen psychologischen Störungen der für uns trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum ersten Mal seit 1918 wieder weltpolitisch günstigen Sachlage führen.

Dennoch „Silberstreifen"

Es mag zunächst verblüffen, daß ich die jetzige Lage, in der jedermann sich um den morgigen Tag sorgt, als weltpolitisch günstig für Deutschland bezeichne. In Wirklichkeit ist aber gerade das Übergreifen der wirtschaftlichen Erschütterung quer durch Mitteleuropa bis nach Rumänien einer der ersten Lichtpunkte in unserer sonst trostlosen Lage. Auf Deutschland nimmt Frankreich keine Rücksicht. Ebensowenig auf Österreich.

Bei den jetzigen wirtschaftlichen Verflechtungen in Mitteleuropa aber geht es mit den einzelnen Ländern, wie es mit den Banken und Wirtschaftsunternehmungen in einem Lande geht. Bricht eine zusammen, die stark mit der anderen verflochten ist, so erschüttert ihr Zusammenbruch viele andere. Und manche ist darunter, die die Erschütterung nicht verträgt.

Wirkt die Erschütterung des deutschen Wirtschafts- und Kreditwesens auf die anderen Staaten Mitteleuropas weiter, so tritt sehr bald der Augenblick ein, wo auch Staaten, deren wirtschaftliche Erschütterung Frankreich unangenehm ist, eben wegen der Verflechtung der europäischen Wirtschaft, von den Rückwirkungen nicht mehr freibleiben. Dann muß die französische Finanzkraft die Bundesgenossen stützen. Jede hundert Millionen Franken aber, die Frankreich für diese Stützungsaktion verbraucht, sind dem Kampf der „goldenen Kugeln" gegen England und diejenigen Mächte, die die französische Überheblichkeit einschränken wollen, entzogen.

Je weiter die Wirtschaftskrise Europas greift, um so mehr vermindert sich die Kapitalsmacht Frankreichs. Und außerdem entwickelt sich ebensosehr die Solidarität der Bedrückten. Es ist noch immer im Leben so gewesen, daß der Zusammenbruch eines Unternehmens, der auf viele zurückwirkt, am allerersten die Solidarität hervorgerufen hat, die zu einer Stützungsaktion führte, damit der Zusammenbruch nicht alle in seinen Bann zieht. Und wenn es auch nur ein Stillhalten und Aushalten gegenüber dem akuten Stoß in die Nerven ist.

Nerven behalten!

Die Substanz der deutschen Volkswirtschaft, d. h. unsere Menschen, unser Boden, unsere Maschinen, konnten von Frankreich durch Kreditkündigungen nicht beseitigt werden. Das Gefährlichste, was uns begegnen kann, ist daher zur Zeit das, was in den letzten Monaten bei uns herrschte, nämlich die Auffassung „Rette sich, wer kann". Es ist das diese Auffassung, die sogar die sogenannten kleinen Leute bei uns zur Hinausschaffung ihrer Spargroschen in das neutrale Ausland geführt hat, wie ich in dem Aufsatz „Hitler und Wilhelm II." in der vorigen Nummer darlegte.

Faßt einmal die Krise jeden unausweichlich, und zwar nicht nur bei uns, sondern im gesamten Mitteleuropa, so kommt automatisch wieder das „Wunder der Rentenmark". Es ist das jenes Wunder, bei dem heute die Papiermark nach Billionen gehandelt wurde und morgen die Rentenmark bei der Goldparität stand.

Dieser Trost scheint zunächst sehr schwach zu sein. Er ist aber in Wirklichkeit sehr stark. Denn Mitteleuropa will leben und wird um dieses Wunsches willen bis zum letzten Atemzuge um sein nacktes Leben kämpfen. Und so ist unsere heutige Verflochtenheit mit Mitteleuropa der stärkste Trumpf, den wir im Spiel gegen die französische Politik des „Schießens mit den goldenen Kugeln" auf unserer Seite haben.

Es dreht sich nur darum, daß wir die Nerven behalten, die nötig sind, um die nächsten Wochen auszuhalten. Ein Auslassen unserer Nerven — eine Panik — bringt die französische Politik zum Erfolg. Ein Durchhalten in der gekennzeichneten Form der stillen, vernünftigen, zielbewußten Politik wird uns retten, wenn wir gleichzeitig psychologisch folgerichtig vorgehen und deshalb die Katastrophenpolitik vom Schlage der Hitler-Hugenberg und Seldte von der politischen Bühne unseres Volkes verschwinden lassen.

Wir stehen vor dem Moment, wo sich alles darum dreht, ob wir geschickt genug sind, die in der Welt reifende Erkenntnis von dem Gefahrenherde, den das heutige Frankreich darstellt, nicht nur nicht zu hemmen, sondern auch noch möglichst zu fördern. Wir stehen vor der gleichen Situation, wie Frankreich bei der Faschoda-Krise. Frankreich hat das Jahr 1918 durch die Faschoda-Demütigungen in den Jahren 1898 bis 1899 erreicht. Die Lehre daraus ziehe sich der deutsche Leser jetzt selbst.

Hitlers Waffenstillstand mit dem internat. Börsenkapital

Die Wirkung der Kreditzurückziehungen seitens des Auslandes, von denen mein Aufsatz Hitler und Wilhelm II. — die Hitlerpolitik würgt Deutschland wirtschaftlich ab in der vorigen Nummer dieses Blattes ausging, ist im Verlauf der letzten Woche derart scharf in Erscheinung getreten, daß sich jeder weitere Beweis erübrigt. Ebenso haben meine Darlegungen über die Macht, welche Frankreich dadurch über Deutschland erhalten hat, und über seinen Willen, diese Macht restlos auszunützen, leider eine sehr traurige Bestätigung gefunden. Trotz der ungeheueren Not, die so über unser Volk gekommen ist, haben sich aber die Rechtsradikalen noch nicht entschließen können, der Wahrheit die Ehre zu geben und ihre Schuld zu bekennen.

Hugenbergs „Pflicht zur Wahrheit"

In der „München-Augsburger Abendzeitung" — bekanntlich ein Hugenberg-Blatt — wird beispielsweise am Dienstag, also am Abend des Tages, an dem die Schließung der Bankschalter erfolgte, in einem Aufsatz „Katastrophe oder Rettung?" die Ansicht vertreten, allein der Dawes- und Young-Plan und überhaupt die Erfüllungspolitik seien die Ursachen der jetzigen Krise. Wir seien nur dadurch in sie hineingeraten, daß die Regierung die Warnungen Hugenbergs außer acht gelassen habe.

Der Verfasser dieses Aufsatzes stellt dann die Forderung auf, die „deutsche Regierung habe angesichts der verfahrenen Lage und der schweren Beunruhigung des Volkes die Pflicht zur Wahrheit". Die Pflicht zur Wahrheit sieht er und die Zeitung offenbar nur bei der Regierung. Denn er verschweigt sorgfältig, daß erst seit den Reichstagswahlen vom September 1930 mit ihrem rasenden Anstieg der rechtsradikalen Stimmen die Kreditkrise einsetzte.

Die wirkliche Wahrheit

Man kann nicht oft genug wiederholen, daß sofort nach diesen Wahlen und unter Hinweis auf den Erfolg der rechtsradikalen Verhetzung unseres Volkes durch Hitler-Hugenberg und Genossen Hunderte von Millionen ausländischer Kredite aus Deutschland abberufen wurden.

Ebenso muß immer wieder betont werden, daß jedesmal nach einem rechtsradikalen Exzeß — wie zum Beispiel dem nationalsozialistischen Antrag gegen die Banken, dem Auszug der Hitler- und Hugenberg-Fraktion aus dem Reichstag usw. — ein erneuter Kreditrückzug erfolgte. So wurde unser Kreditwesen, das durch die rückläufige Weltwirtschaftsentwicklung ohnehin immer schwerer zu tragen hatte, schließlich derart ausgelaugt und erschüttert, daß, wie bekannt, die Darmstädter und Nationalbank zusammenbrach und die anderen Großbanken nicht mehr Mittel genug besaßen, sie zu stützen.

Hitler erklärt

Die Darstellung der „München-Augsburger Abendzeitung" scheint auf einer Anordnung der rechtsradikalen Führerschaft zu beruhen. Denn sie kehrt nicht nur in Entschließungen der am 14. Juli stattgehabten Wirtschaftstagung der Deutschnationalen Volkspartei wieder, sondern auch in einer Erklärung Hugenbergs, in der von ihm abhängigen Telegraphen-Union, die er am Donnerstag, den 16. Juli, abends, verbreiten ließ. In ihr stellt er sich, wie es bei seiner bisherigen Politik selbstverständlich zu erwarten war, in die Reihe der rechtsradikalen Erklärungen der letzten Zeit. Seine Erklärung ist „lyrisch" gehalten. Es finden sich in ihr Ausdrücke wie: „Es muß sich ein Berg des Vertrauens und der Zuversicht auftun" oder „Nun kommt die große und fruchtbare Arbeit gottgesegneten Neubaues". Diese Phrasen unter Mißbrauch des Namens Gottes, des Allmächtigen, machen sich besonders gut bei einem Manne, dessen Jugendgedichte die Verächtlichmachung Christi des Gekreuzigten zum Gegenstande hatten, und der bis heute nicht mit einem Worte diese Verächtlichmachung des Gottessohnes zurückgenommen hat, obwohl sie ihm in den letzten Jahren in der deutschen Presse da und dort entgegengehalten wurde. Ist es daher verwunderlich, daß dieser Mann in dieser Lebenskrise seines Vaterlandes jetzt unter Verschweigung seiner Stellung zu Christus dem Gekreuzigten erneut den Namen des Allmächtigen mißbraucht, um seine Volksgenossen irrezuführen und Gefühlstöne anschlägt, die bei jedem Kenner seiner Vergangenheit — leider sind das ja nur wenige, und nur sehr wenige wissen, wie er die Herrschaft über den Scherl-Konzern an sich brachte — die Überzeugung erneuert, daß niemand so ungeeignet ist, wie Hugenberg, uns heute Lehren darüber zu erteilen, was gesinnungsechte Politik ist. In der gleichen politischen Linie, wenn auch ohne die peinliche, heute noch nicht zurückgenommene Erklärung Hugenbergs, liegt eine Erklärung Hitlers, die er durch die „United Preß" in Amerika veröffentlicht hat. Sie lautet:

„Die nunmehr eingetretene Sachlage bestätigt meine früheren Befürchtungen und Voraussagen. Der Young-Plan endet in einer Wirtschaftskatastrophe, die ihre Rückwirkungen auf die ganze übrige Welt ausstrahlen wird. Der Wahnsinn des Friedensvertrages von Versailles, durch den künstlich für alle Zeit die Welt in zwei Teile zerrissen werden soll, wird zu einem Fluch für die ganze gesittete Menschheit werden, denn die größte Gefahr ist noch nicht eine Wirtschaftskatastrophe, sondern die viel größere ist die drohende Bolschewisierung als Folge des allgemeinen wirtschaftlichen Ruins.

Wir sind jederzeit bereit, die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, denn die nationale Opposition ist der Überzeugung, daß sie allein fähig ist, diese letzte Entwicklung aufzuhalten. Es gibt in der Zukunft nur zwei Möglichkeiten, entweder wird unsere Bewegung den Bolschewismus überwinden, oder der Bolschewismus wird Mitteleuropa und vielleicht noch weit darüber hinaus die übrige Welt in ein Chaos verwandeln. Wem immer auch das Schicksal die Macht geben wird, so glauben wir nicht an die Möglichkeiten der Erfüllung politischer Tribute, wohl aber an die Notwendigkeit der Erfüllung jener rein wirtschaftlichen Verpflichtungen, die Deutschland im Laufe der Jahre auf sich genommen hat. Es wird unser oberstes Ziel bleiben, eine allgemeine politische und wirtschaftliche Konsolidierung Deutschlands, wenn auch mit schärfsten Mitteln, durchzuführen. Für uns heißt das aber in erster Linie immer: Niederringung des Bolschewismus in jeder Form."

Vergiß nicht!
Fast in jeder Straße Münchens sind mehrere „Bartmann-Brot"-Niederlagen

Z_19_07_31.indd 2-3 — 12.09.2007 12:23:55 Uhr

Das Echo in der Presse

Diese Erklärung Hitlers hat auch große politische Zeitungen, die die Regierung Brüning unterstützen, veranlaßt, darin eine grundsätzliche Annäherung des nationalsozialistischen Führers an die Politik des jetzigen Reichskanzlers zu erblicken. So war schon am 15. Juli morgens im Leitartikel der „M. N. N." zu lesen:

„Der nationale Gedanke Deutschlands ist heute um diejenigen versammelt, die das Reich zur Selbsthilfe organisieren, deren zäher Politik der Hoover-Plan und mit ihm die Erschütterung des Versailler Tribut-Systems zu verdanken ist, die den Mut hatten, die Ehre der Nation nicht nach Milliarden und Devisen zu berechnen, sondern nein zu sagen, wo dieses Nein notwendig war. Und wenn Hitler heute zu den privatwirtschaftlichen Verpflichtungen gegenüber dem Ausland (und dazu gehören bekanntlich Dawes- und Young-Anleihe) feierlich sich bekennt, so schrumpft der Unterschied, der ihn von der nationalen Politik Brünings trennt, auf ein wohl nur noch parteideutsch erkennbares Maß zusammen."

Ich bin der Ansicht, daß hier der Erklärung Hitlers ein Charakter verliehen wird, den sie nicht besitzt, denn wenn man sie im Zusammenhang mit den jüngsten Vorgängen vor und hinter den Kulissen der Nationalsozialistischen Partei betrachtet, so bleibt an ihr nichts weiter sicher, als daß Hitler eine solche Erklärung um der Interessen seiner industriellen Geldgeber willen abzugeben genötigt war.

Es ist ja allbekannt, daß unter anderen auch rheinisch-westfälische Industriefürsten es für politisch klug gehalten haben, die Hitlerbewegung zu finanzieren. Diese Industriemagnaten waren, soweit ich unterrichtet bin, dann allerdings etwas peinlich berührt, als sie jetzt als praktische Wirkung der von ihnen unterstützten rechtsradikalen Politik nicht nur den deutschen Kreditzusammenbruch erlebten, sondern obendrein noch von Hindenburg und der Reichsregierung gezwungen wurden, Ausfallbürgschaft bei der Golddiskontbank zu übernehmen. Sie haben es auch nicht gern getan, und es bedurfte eines schon nicht mehr ganz sanften Druckes.

Diese Industriemagnaten haben natürlich kein Bedürfnis, auch den Weg der Danat-Bank, d. h. pleite zu gehen. Der allgemeine Wirtschaftszusammenbruch in Deutschland aber läßt auch ihre Geschäfte nicht unberührt. Da nun zur Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft ausländische Kredite unbedingt notwendig sind, so ist es verständlich, wenn diese großindustriellen Finanzfreunde Hitlers jetzt den dringenden Wunsch haben, die ausländischen Kreditgeber über das Schicksal der von ihnen gegebenen und noch weiter erbetenen Darlehen an die deutsche Wirtschaft im Falle eines Regierungsantrittes Hitlers oder sonstiger Rechtsradikaler zu beruhigen.

Hintergründe der Stennes-Revolte

Nun hat aber Hitler erst kürzlich bei der sogenannten Stennes-Revolte einige Belehrungen darüber erhalten, wie wichtig es für ihn, den stürmisch geliebten Vertrauensträger seiner treu gehorsamen Gefolgschaft ist, wenn er die Herrschaft über die Kassen der Bewegung hat und wenn auch gleichzeitig Geld in diesen Kassen ist.

Stennes und seine Anhänger hatten die sogenannte Revolte deswegen gemacht, weil sie zu der Überzeugung gekommen waren, der Widerspruch zwischen Hitlers Reden und seinen Handlungen sei unüberbrückbar. Der vergötterte Führer werde im Ernstfalle gar nicht daran denken, das auszuführen, was er seinen Anhängern versprochen habe.

Die Revolte war sehr bedrohlich. Sie kam nur deswegen nicht zum Erfolg, weil Hitler die Herrschaft über den Parteiapparat behaupten konnte, da er die Herrschaft über das Geld behielt. Durch die Anwendung kapitalistischer Macht gelang es, viele „Getreue" bei dem Hitlerschen Banner zu halten und die anderen brotlos und damit kampfunfähig zu machen. Die gute Freundschaft mit dem in den nationalsozialistischen Volksversammlungen stets fürchterlich beschimpften Großkapital hatte es Hitler also ermöglicht, sich als Führer zu behaupten.

Nun aber sind die großkapitalistischen Freunde durch die allgemeine Kreditkrise in Schwierigkeiten geraten. Sie können also auch den kommenden Retter Deutschlands nicht mehr finanzieren, wenn ihre Betriebe infolge der allgemeinen Wirtschaftsnot durch Kreditmangel nicht mehr erfolgreich arbeiten können. Und so bestand für Hitler schon ein sehr ernster persönlicher Grund, sich plötzlich jener Wirtschaftsinteressen des deutschen Volkes zu erinnern, die man vor und nach den Septemberwahlen 1930 mit Füßen getreten hatte. Denn jetzt drehte es sich um den nervus rerum der Macht des Führers zum „Dritten Reich". Und der Machtbesitz ist „eine Messe wert".

Hitler als Brünings Nachfolger

Die Selbstempfehlung als deutscher Regierungschef sogar an das Ausland aber zeigt, daß Hitler Gefahr im Verzuge für seinen Betrieb sieht, wenn ihm jetzt der Sprung auf einen Regierungssitz nicht gelingt, denn bei den drohenden Notzeiten könnte doch den Anhängern und Großkapitalfreunden Hitlers bald das Geld zur Finanzierung des luxuriösen Betriebs im Braunen Hause und zur Bezahlung der getreuen Garden ausgehen, deren Existenz er seine derzeitige persönliche Stellung verdankt. Und ob er sich wieder an ein bescheidenes Leben und bürgerliche Arbeit gewöhnen kann . . . ?

So erlebt die staunende Mitwelt jetzt plötzlich, wie Hitler sich den Amerikanern als Nachfolger Brünings anbietet und gleichzeitig sich verpflichtet, die Forderungen des bisher so blutig bekämpften internationalen Bank- und Börsenkapitals anzuerkennen.

Da er bekanntlich die internationalen Mächte bisher immer bekämpft hatte, besteht nun kein kleiner Widerspruch zu dem jetzigen Versuch, mit Hilfe amerikanischer Kredite Nachfolger Brünings zu werden.

Die Taktik, die Hitler jetzt einschlägt, ist sehr durchsichtig. Er will dem amerikanischen Bank- und Börsenkapital die Sorge nehmen, daß durch den Beginn seiner Herrschaft in Deutschland die internationalen Finanzinteressen gefährdet seien. Er will sich gleichzeitig als der starke Mann hinstellen, der Deutschland wieder zur Ordnung bringen kann. Dabei wird in seiner Erklärung — allerdings unausgesprochen — den amerikanischen Bank- und Börsenfürsten nahe gelegt, auf den Reichspräsidenten zu drücken, daß er ihn, Hitler, als Reichskanzler nehme. Und zwar soll das internationale Finanzkapital diesen Druck dadurch ausüben, daß es erklärt: Wir springen Deutschland in seiner jetzigen Not bei, wenn es Hitler die Regierung überträgt. Man sieht, es steckt mehr als eine „Messe" in dieser Erklärung Hitlers an Amerika.

Hitlers Erklärung an Amerika erweist sich also bei näherem Zusehen als durchaus „parteideutsch". Sie verrät die inneren Wünsche ihres Verfassers, daß er bei uns zur Macht komme.

Der „Illustrierte Sonntag" ist — ebenso wie ich — völlig frei von allen Parteibindungen. Er folgt nur dem gesunden Menschenverstand. Diesem aber ist die Frage nicht belanglos, welche Garantien wir dafür besitzen, daß Hitler die in seiner Erklärung gezeichnete vernünftige Politik — selbst wenn er sie in allen Konsequenzen ernsthaft wollte — bei seiner verhetzten Anhängerschaft überhaupt durchführen kann.

Hitler in den Fesseln seiner „Getreuen"

Ich habe oben gezeigt, welche sehr praktischen Herrschaftsinteressen Hitlers den eigentlichen Grund seiner Erklärung an Amerika bilden. Und Hitler hat allen Grund, um die Sicherheit seiner Führerstellung besorgt zu sein. Die Stennes-Revolte, die ich schon erwähnte, ist nur äußerlich niedergeschlagen worden. Es gärt überall in der nationalsozialistischen Bewegung. **Denn man kann die Massen nicht ewig mit Versprechungen fesseln, die man nicht erfüllt.** Auch andere als die Stennesleute vergleichen die ständig steigende Not der Gefolgschaft mit dem wirtschaftlich gesicherten Leben der Führer. Daher ist Hitler heute erst recht von einer schauerlichen Angst beherrscht, nur ja bei seiner Gefolgschaft nirgendwo Anstoß zu erregen.

Ich habe es in den Jahren meiner Tätigkeit als Hauptschriftleiter der „Münchener Neuesten Nachrichten" mehr als einmal erlebt, wie abhängig er sich selbst von den Stimmungen seiner Gefolgschaft fühlt. So wollte er mich einmal — es war im Frühjahr 1923 — persönlich sprechen. Ich erklärte mich bereit, ihn in meinem Büro in der Redaktion der „M.N.N." zu empfangen. Darauf erhielt ich die Antwort, er könne nicht zu mir in die Redaktion kommen. Sein Besuch könnte nämlich bei dem starken Verkehr in der Sendlinger Straße und im Hause der „M.N.N." gesehen und seinen Anhängern mitgeteilt werden. Diese aber würden einen Besuch bei den „M.N.N." „nicht verstehen". Er schlug mir selber einen neutralen, wenig beobachteten Ort vor, und die Besprechung fand dann in meiner Privatwohnung statt.

Dieses Erlebnis hat sich im Laufe der Jahre in anderer Form wiederholt, und ich habe erst **aus den letzten Tagen Beweise, wie Hitler mit der gleichen Argumentation, nämlich der Abhängigkeit von den Stimmungen seiner Anhänger, unberechtigte, von ihm selbst als unzulässig anerkannte, Maßnahmen begründet hat.**

Es gehörte also schon ein ungeheurer Druck zu Hitlers Entschluß, heute die besprochene Erklärung in Amerika zu verbreiten, mit der er ja einen Gutteil seiner populären Agitation, nämlich seinen Kampf gegen das internationale Bank- und Börsenkapital, preisgibt. Wenn Hitler diesmal die Unpopularität bei seiner von ihm selbst verhetzten Anhängerschaft wagt, so ist das der stärkste Beweis dafür, daß er diesen Schritt tun muß, weil er finanziell dazu gezwungen ist und ohne die Berücksichtigung der Wünsche seiner Finanzleute seine Machtstellung als Führer der Bewegung nicht behaupten kann.

Seltsames Schweigen

Übrigens wird offenbar versucht, der Hitlerschen Anhängerschaft die Kenntnis von dieser Erklärung und damit auch seines Friedensschlusses mit dem internationalen Finanzkapital möglichst vorzuenthalten. Der Weg, der dabei eingeschlagen wird, ist der folgende: Der „Völkische Beobachter" ist zur Zeit verboten. Die Verlegenheit, die Hitler daraus erwüchse, daß der „Völkische Beobachter" die Nachricht nicht mitteilt, ist also behoben. Die waschechten Nationalsozialisten sind außerdem zu der Überzeugung erzogen, daß alles Hitler Abträgliche, was in der Presse steht, die nicht zu Hitler-Hugenberg gehört, unwahr sei. Die Hugenberg-Presse aber, soweit ich kontrollieren konnte, wie die „München-Augsburger Abendzeitung", die angesichts des Nichterscheinens des „Völkischen Beobachters" damit rechnen kann, daß die Völkischen sie zur Hand nehmen, erwähnt von Hitlers Erklärung kein Wort. Sie dementiert sie also auch nicht. So erfahren breite Kreise der Völkischen überhaupt nicht in einer für sie glaubwürdigen Form den Umfall ihres Führers.

Eine solche Nichtunterrichtung seiner Gefolgschaft aber muß Hitler gerade in den gegenwärtigen Tagen, wo er — nach den Ausführungen seiner Amerika-Erklärung zu schließen — auf eine Übertragung der Leitung des Reiches an sich selbst hofft, besonders naheliegen. Denn wenn er sich wirklich im Übergangsstadium zur Staatsmacht befände, so wäre ja auch seine heutige Abhängigkeit von seinen großkapitalistischen Geldgebern nur ein kurzfristiger Zwischenzustand. Sie endet ja von selbst in dem Augenblick, wo er die staatliche Macht in Besitz bekommt. Denn dann stehen ihm nach dem Vorbild Mussolinis die Staatskassen zur Verfügung, und er braucht auf die Interessen seiner bisherigen privaten Finanziers keine Rücksicht mehr zu nehmen. Im Gegenteil. Dann hat er als stärkstes Interesse nur noch das, dafür zu sorgen, daß die Millionen, deren Zulauf er den Aufstieg zur Macht verdankte, ihm nicht wieder fortlaufen. Dieses Interesse, verbunden mit der Angst, die er vom Anfang seiner politischen „Führer"-Laufbahn an vor den Stimmungen seiner eigenen Gefolgschaft gehabt hat, wird ihn nach der Übernahme der staatlichen Macht also automatisch dazu führen, daß er die alte Demagogie wieder aufnimmt. Die heute bestehende Abhängigkeit Hitlers von seinen großkapitalistischen Geldgebern also bietet keinerlei Gewähr für eine Fortsetzung seiner Politik in der Zukunft als Leiter des Reiches im Sinne seiner jetzigen Amerika-Erklärung.

Nun mag mancher Leser einwenden, ich unterstellte hier Hitler Motive, für deren Vorhandensein ich keinen Beweis hätte. Denn ich behaupte, daß sein stärkstes politisches Motiv nicht die Verwirklichung der von ihm geäußerten politischen Ansichten zur Befreiung Deutschlands, sondern das Streben nach Mehrung und Erhaltung seiner persönlichen Stellung ist. Ich bin mir wohl bewußt, daß der Vorwurf gegen Hitler, der in meinen Darlegungen liegt, ein ganz außerordentlich schwerer ist. Aber ich muß ihn erheben. Denn ich besitze den stärksten Beweis für meine Ansicht, den man überhaupt beibringen kann, nämlich ein gedrucktes Geständnis von Hitler selbst. Und das ist das folgende:

Am 1. April 1924, also rund 5 Monate nach Hitlers Putsch vom November 1923 und dem „Spaziergang" an die Feldherrnhalle in München, mußte er seine Festungsstrafe in Landsberg antreten. Er benutzte diese Zeit — wie er selbst im Vorwort seines Buches „Mein Kampf" erklärt — dazu, eine „Darstellung seines eigenen Werdens" zu geben, um „die von der jüdischen Presse betriebene üble Legendenbildung über seine Person" zu zerstören. „Ich wende mich", so erklärt er, „dabei mit diesem Werk nicht an Fremde, sondern an diejenigen Anhänger der Bewegung, die mit dem Herzen ihr gehören und deren Verstand nun nach innigerer Aufklärung strebt." Im 1. Band dieses „Kampf" (Aufl. 63—84 000, München 1931) befaßt er sich auf Seite 71—72 mit dem Wesen des Politikers. Er schreibt darin:

Hitler als „Politiker"

„Ich bin heute der Überzeugung, daß **der Mann sich im allgemeinen, Fälle ganz besonderer Begabung ausgenommen, nicht vor seinem dreißigsten Jahre in der Politik öffentlich betätigen soll.** Er soll dies nicht, da ja bis in diese Zeit hinein zumeist erst die Bildung einer allgemeinen Plattform stattfindet, von der aus er nun die verschiedenen politischen Probleme prüft und seine eigene Stellung zu ihnen endgültig festlegt. Erst nach dem Gewinnen einer solchen grundlegenden Weltanschauung und der dadurch erreichten Stetigkeit der eigenen Betrachtungsweise gegenüber den einzelnen Fragen des Tages soll oder darf der nun wenigstens innerlich ausgereifte Mann sich an der politischen Führung des Gemeinwesens beteiligen.

Ist dies anders, so läuft er Gefahr, eines Tages seine bisherige Stellung in wesentlichen Fragen entweder ändern zu müssen oder wider sein besseres Wissen und Erkennen bei einer Anschauung stehenzubleiben, die Verstand und Überzeugung bereits längst ablehnen. Im ersteren Fall ist dies sehr peinlich für ihn persönlich, da er nun, als selber schwankend, mit Recht nicht mehr erwarten darf, daß der Glaube seiner Anhänger ihm in gleicher unerschütterlicher Festigkeit gehöre, wie vordem; für die von ihm Geführten jedoch bedeutet ein solcher Umfall des Führers Ratlosigkeit sowie nicht selten das Gefühl einer gewissen Beschämung den bisher von ihnen Bekämpften gegenüber. Im zweiten Falle aber tritt ein, was wir besonders heute so oft sehen: **in eben dem Maße, in dem der Führer nicht mehr an das von ihm Gesagte glaubt, wird seine Verteidigung hohl und flach, dafür aber gemein in der Wahl der Mittel.** Während er selber nicht mehr daran denkt, für seine politischen Offenbarungen ernstlich einzutreten **(man stirbt nicht für etwas, an das man selber nicht glaubt),** werden **die Anforderungen an seine Anhänger** jedoch in eben diesem Verhältnis **immer größer** und unverschämter, bis er endlich den letzten Rest des Führers opfert, um beim ‚Politiker' zu landen; das heißt bei jener Sorte von Menschen, deren **einzige wirkliche Gesinnung die Gesinnungslosigkeit** ist, gepaart mit **frecher Aufdringlichkeit** und **einer oft schamlos entwickelten Kunst der Lüge."**

Aber die Praxis!

„Man stirbt nicht für etwas, an das man selber nicht glaubt", schrieb also Hitler ein halbes Jahr nach dem „Spaziergang" an die Feldherrnhalle. Am Abend vor diesem „Spaziergang", nämlich beim Putsch im Bürgerbräukeller, hatte er erklärt: „Der Morgen sieht uns siegreich oder tot." Als man am Mittag des folgenden Tages bei der Feldherrnhalle die Leichen aufhob, fand man darunter Menschen aller Berufsstände, die für ihre nationalsozialistische Überzeugung — also für die Lehre Hitlers — gestorben waren.

Einen fand man darunter nicht: Adolf Hitler! Ihn fand man unversehrt und wohlbehalten einige Tage später in einem luxuriösen Landhaus verborgen.

Ein halbes Jahr später aber schrieb derselbe Ad. Hitler: „Man stirbt nicht für etwas, an das man selber nicht glaubt." Er muß es ja am besten selbst wissen.

Wir wollen noch einen zweiten Satz aus diesen äußerst interessanten Betrachtungen Hitlers über den Politiker wählen. Das ist der Satz:

„In eben dem Maße, in dem der Führer nicht mehr an das von ihm Gesagte glaubt, wird seine Verteidigung hohl und flach, dafür aber gemein in der Wahl der Mittel."

Mein Aufsatz „Hitler und Wilhelm II." war einige Stunden vor der Veröffentlichung Hitler zur Kenntnis gekommen. Die Redaktion des „Völkischen Beobachters" weiß, mit welchen Gewaltdrohungen dieser Versuch gemacht worden ist. Hitler wollte unter allen Umständen verhindern, daß die Ansichten und Erfahrungen eines Mannes, der sich über 25 Jahre in Deutschland politisch betätigt hat und allerdings auch sehr viel Intimes über ihn weiß, überhaupt zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangen. Ich möchte es nicht unterlassen, in diesem Zusammenhang dem Innenminister Dr. Stützel, dem Polizeipräsidenten und dem zuständigen Sachreferenten herzlichst zu danken für den Schutz der Meinungsfreiheit, den sie mir am vorigen Freitagmittag und nachmittag angedeihen ließen.

Wie schrieb Hitler im Jahre 1924: „Bei einem Führer, der nicht mehr an das von ihm Gesagte glaubt, wird die Verteidigung gemein in der Wahl der Mittel."

Hitler und der „Illustrierte Sonntag"

Da ich diese Stelle aus Hitlers „Mein Kampf" den Lesern gerade vorgelegt habe, möchte ich noch auf den dritten von ihm darin aufgestellten Grundsatz hinweisen, nämlich den, daß der Mann „von Fällen ganz besonderer Begabung" abgesehen, nicht vor dem dreißigsten Jahre sich in der Politik betätigen soll. Nun sind entweder die zahllosen jugendlichen Mitglieder der verschiedenen Organisationsformen der Hitlerpartei, die sich ständig auf der Straße, in Hörsälen der Universitäten und sonstwo politisch betätigen, alles Fälle ganz besonderer Begabung. Denn sie sind meist nicht viel älter als 20 Jahre, Menschen von 30 Jahren sieht man selten darunter. Oder Hitler führt auch hier in der Praxis das Gegenteil von dem durch, was er als Grundsatz aufstellt. Wie weit diese Unwahrhaftigkeit der völkischen Politik gerade bei der Frage der Jugendlichen geht, zeigt der Umstand, daß der Führer Hitler das Alter von 30 Jahren für politische Betätigung verlangt und sich selber immer wieder laut seiner sehr jugendlichen Gefolgschaft berühmt, der Sozialdemokratie aber vorwirft, daß sie nur mehr gereifte Männer, aber keine Jugend mehr unter ihrer Anhängerschaft habe.

Wer Hitlers Entwicklungsgang so genau verfolgt hat wie ich, kann nur über jene Politiker lächeln, die da glauben, er gewährleiste überhaupt noch einmal in seinem Leben die beharrliche Vertretung von Grundsätzen, mit Ausnahme des einen: „Ich will an die Macht, und ich will die öffentliche Beweihräucherung".

Es ist ganz undenkbar, daß ein Mann im Alter Hitlers seinen Charakter völlig ins Gegenteil verkehrt. Es ist dies noch weniger denkbar, wenn man sieht, wie sehr dieser Mann seit Beginn seiner politischen Laufbahn bemüht ist, den wechselnden Stimmungen seiner Anhänger nachzulaufen, und zwar — wie der abgedruckte Absatz seines Buches „Mein Kampf" beweist, unter bedenkenloser Preisgabe dessen, was er selbst als richtig erkannt hat.

Allerdings besteht die Frage, ob Hitler selbst — mit Ausnahme seiner Überlegungen über die Wege zur Verherrlichung und Vergrößerung seiner Person — überhaupt im Zusammenhang denkt. Man täusche sich nicht! Gerade Menschen, denen es an gesundem Wirklichkeitssinn fehlt, und die ständig nur auf sich selbst hindenken, zeigen in der Verfolgung dieses ihres eigentlichen Zieles, nämlich ihrer Erhöhung, fast ausnahmslos eine große Konsequenz. Und sie können das leicht machen, weil sie keine Hemmungen haben. Die Wirklichkeit mit ihren Widersprüchen gegen ihre Wunschbilder stört sie nicht. Denn sie gehen ganz von dem Grundsatz aus: Wenn ihre Ansicht im Widerspruch mit den Tatsachen steht, so ist es nur um so schlimmer für die Tatsachen.

Alle diese Menschen haben sich außerdem die felsenfeste Überzeugung eingeredet, das, was sie wünschen, sei absolut notwendig zur Förderung des Wohles ihres Volkes und Vaterlandes. Sie sind subjektiv ehrlich. Denn sie können überhaupt nicht den Gedanken denken, es könnte unserem Volke einmal wieder besser gehen, ohne daß sie, die Hitler, an der Spitze stehen. Genau wie Wilhelm II. führen sie ihrer Einbildung nach unser Volk todsicher zu „herrlichen Zeiten". Deshalb ist alles, was sie tun, ihrer eigenen Überzeugung nach absolut richtig.

Ich behaupte also nicht, daß Hitler sich der Widersprüche zwischen seinen Lehren und seinen Handlungen und damit der inneren Unwahrhaftigkeit seiner Politik bewußt ist. Ich behaupte ferner nicht, daß er sich bewußt nur von seinem Egoismus leiten läßt. Denn ich habe durch Verkehr mit ihm und durch genaue Kontrolle seines Entwicklungsganges seit Jahren die Überzeugung gewonnen, daß er gar nicht fähig ist, sich überhaupt eine wahrheitsgetreue Vorstellung von der Wirklichkeit und damit auch von seiner Person und seinen Fähigkeiten zu machen.

Programm und Wirklichkeit

Alle Menschen von Hitlerscher Art leben an der Grenze, manchmal schon jenseits der Grenze des gesunden Menschenverstandes. Sie haben deswegen so verblüffende Ähnlichkeit untereinander. Kaum war Eisner Ministerpräsident geworden, so übernahm er die Leitung der Staatstheater und spielte dort den Bahnbrecher verkannter Genies. Hitler hat die Macht noch nicht erklommen, aber er hat in dem Senatorensaal des „Braunen Hauses" mit seinen 60 geschnitzten Sesseln für die von ihm zu ernennenden Senatoren seiner Partei sich bereits den Theatersaal geschaffen, in dem er auftreten will.

Menschen dieser Art aber, wie Eisner, Hitler, Wilhelm II. haben eine unermüdliche Ausdauer und Beharrlichkeit zu allen den Handlungen, die dem Ziele dienen, das sie tatsächlich beherrscht, nämlich der pomphaften Herausstellung ihrer Persönlichkeit vor der Öffentlichkeit. Und um dieses Zieles willen kämpfen sie um die öffentliche Macht. Haben sie aber diese irgend einmal im Besitz, so wissen sie nichts Vernünftiges damit anzufangen. Das zeigt das Schicksal Wilhelms II., das zeigt dasjenige Eisners. Das zeigt ebenso Hitlers Verhalten in der Nacht nach seinem gelungenen Novemberputsch 1923. Die ganzen für die Befestigung der durch Überraschung errungenen Macht so wichtigen Stunden vertaten er und seine Unterführer mit sich selbst berauschenden Reden. Sie ließen den Gegnern ruhig Zeit, sich zu rüsten. Und als sie dann am nächsten Tage auf deren Widerstand stießen, schrien sie: Verrat! Weil nun diese Naturen auf dem Gebiete der öffentlichen Erhöhung ihrer Person eine so starre Unermüdlichkeit zeigen, so erscheinen sie als willensstark und gewinnen damit eine große suggestive Kraft über die Massen, insbesondere die Jugendlichen, die Frauen und die durch wirtschaftliche und politische Nöte geistig Erschütterten.

Daß Hitlers angebliche Willensstärke nur eine gut geschauspielerte Maske ist, beweist die schon geschilderte Tatsache, daß er sich bei jedem Schritt fragt, ob er seinen Anhängern auch gefallen wird und er — der allein befehlende Führer — nicht an Popularität verliert. Er tut so, als sei er der Führer, der kommandiert, während er der Sklave seiner Anhänger ist.

So paßte es ganz zu seinem Charakter, daß er vor nicht langer Zeit schlotternd vor der fordernden S.A. und S.S. seiner Partei in Berlin stand, ihre ultimativen Forderungen bedingungslos annahm und sie kurze Zeit darauf — umformuliert auf einen höchst eigenen Entscheid des „Führers" im „Völkischen Beobachter" veröffentlichte.

Kein Schauspieler kann leben ohne Bühne, ohne Rampenlicht, Dekoration und Applaus. Er braucht das alles, um über die Tatsache hinwegzukommen, daß er innerlich nicht echt ist. Denn er ist nicht der Held, den er spielt, er posiert ihn nur. Der Applaus aber gibt dem Mimen das Gefühl des Wichtigseins. Die Minderwertigkeitskomplexe, die Führer dieser Art haben, bekämpfen sie durch dekoratives Auftreten. Und deshalb war die vordringlichste Angelegenheit des neuen Deutschen Reiches Hitlerscher Prägung das „Braune Haus" mit seiner Schauspielbühne, dem Senatorensaal.

Blick in die Welt

Von Brünings Heimkehr hängt viel für die Befriedung Deutschlands und Europas ab. Denn die Zeit scheint aus den Fugen gegangen zu sein, seit sich der Kampf der europäischen Gegensätze im Gold austobt.

Sonderbarerweise lesen die Menschen zuerst und gern immer die unangenehmen Nachrichten. Das Angenehme wird gar nicht mehr beachtet. Wir lesen niemals, wieviel Millionen Menschen in Deutschland noch ihr auskömmliches Brot haben, wieviele ehrenhafte und brave Menschen, wieviel häusliche Frauen in Treue und Fleiß leben und arbeiten. Wie es im engen ist, ist es auch im weiten. Es gibt — selbst unter unseren angeblichen Feinden — noch viele, die es mit Deutschland gut meinen, und bei denen die Vernunft Entschlüsse und Ansichten regiert.

*

Jetzt, wo der Krieg des Goldes ausgebrochen ist, erkennt man erst wieder einmal den Wert dieser ungeheuren Macht. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts etwa, als das Gold begann, die Menschen zu beherrschen, in den letzten 400 Jahren also, wurden insgesamt acht Milliarden Kilogramm Gold gefunden. Im gleichen Zeitraum wurden 112 Milliarden Kilogramm Silber gefunden. Trotzdem das Gold also nur den achten Teil der Gesamtsilbermenge beträgt, ist sein Wert augenblicklich aber fünfzigfach dem des Goldes! Auch ein Beweis für den Wert und die Macht des gleißenden Metalls, das so viel Lust, Freude, Tränen und Unglück in die Welt gebracht hat.

*

Ein Blick auf Rußland zeigt, daß trotz der Tag und Nacht arbeitenden Notenpresse eine eigentliche Inflation nicht herrscht.

Rußland hat einen einfachen Weg, den Russen die Achtung vor dem Papiergeld beizubringen: Wer Gold oder Dewisen hamstert oder aufhäuft, wird erschossen. Aus diesem Grunde denken nur einzelne unverbesserliche Jobber daran, ihr Leben zu riskieren.

Unsere Notverordnungen sehen „Gefängnisstrafen" vor, indessen lassen sie leider noch immer genügend Maschen, durch die die Verbrecher am Volkswohl hindurchschlüpfen können.

*

In einem Krankenhaus mußte an einem Jungen von zwölf Jahren eine lebenswichtige Operation vorgenommen werden. Die Mutter sträubte sich gegen die Operation. Sie gehörte einer pietistischen Sekte an und stand auf dem Standpunkt, daß man in Gottes Fügungen nicht eingreifen dürfe. Wenn Gott beschlossen habe, daß ihr Sohn sterben soll, dürfe man diesen Beschluß nicht durch eine Operation zu hindern versuchen. Der Chefarzt operierte den Jungen mit gutem Erfolg und der Kranke genas. Die Frau will den Arzt jetzt verklagen.

An diesem Fall kann man sehen, wie weit Beschränktheit und Unduldsamkeit zu gehen vermögen. Jedenfalls wird die Frau immer und überall abgewiesen werden.

Dieser Fall erinnert an die Tatsache: Als in England zum erstenmal die Segnung der Narkose durch Chloroform angewandt wurde, fand das Verfahren auch Widerspruch, weil engstirnige Menschen behaupteten, Gott wolle, daß der Mensch leide. Erfreulicherweise leben wir in einem Zeitalter, das für derartige Anschauungen keinen Platz mehr hat.

*

Man kann den Sinn leicht von der Not der Zeit abwenden, sobald man sich in die Wunder der Natur vertieft. Wir wissen, daß die Materie aus Molekülen, die Moleküle aus Atomen und die Atome aus einem kleinen Sonnensystem bestehen, bei dem Elektronen um einen Kern kreisen.

Wie groß ist ein Elektron? Das Ingenieurbüro der A.E.G. gibt in Berechnungen auf diese Frage Antwort: Der Strom einer 100-Watt-Lampe enthält in jeder Sekunde 10 000 000 000 000 000 000 tätige und wirksame Elektronen. Auch diese Feststellung sollte uns zu denken geben.

Im Sturm der Notverordnungen

Scheck, Devisen / wenig Gold und viel Papier / wieder rütteln an dem Riesen / unsrer deutschen Eiche hier / Doch der Baum, um den sie branden / und um den die Stürme weh'n / der schon andres überstanden / wird auch dieses übersteh'n.

Rund um die Woche

Deutsche Wirtschaft schwere Krise,
Geldnot ist zur Zeit Devise,
Banken schließen, Streik wird Sport,
Luther fliegt im Notrekord.

Frankreich strebt nach Börserechten,
Laval will den Frieden knechten,
Dietrich plant ein Sparbrevier,
Großer Krach in Kaschimir.

Söderblom zu Grab getragen,
Mädchen wird vom Blitz erschlagen,
Segeljacht im Sturm vermißt,
In Marokko Fremden-Zwist.

Bayerns Landtag hält Debatten,
Junge Frau erschießt den Gatten,
Kind ertrinkt in Karpfenteich,
Zeppelin grüßt Österreich.

Hamburg täglich in Krawallen,
Offizier wird überfallen,
Frauenmord im Grunewald,
Räuber schießt aus Hinterhalt.

Pärchen, das vom Bankkrach hörte,
Sich daran nur wenig störte,
Da die „Bank", der es vertraut,
Sicher ganz stabil — gebaut.

E. H.

Hofbräuhaus
am Platzl
Das Ziel aller Einheimischen und Fremden
Pikante Frühstücke
Münchner Spezialitäten
Pächter: Hans Bacherl

Café am Platzl
Gegenüber dem Hofbräuhaus
Täglich abends KÜNSTLER-KONZERT
In den rückwärtigen Räumen: „Grinzing in München".
Original-Wiener Schrammel:
„D' Weaner Vollbluat-Kinder"

Von Sonntag zu Sonntag

Durch die Kündigung von Darlehen, die der deutschen Wirtschaft vom Ausland kurzfristig geliehen waren, erlitt das deutsche Wirtschaftsleben schweren Schaden. Die Reichsregierung erließ um die Notstände zu überwinden, Notverordnungen, die bestimmten, daß alle öffentlichen Zahlungsinstitute außer der Reichsbank am Dienstag und Mittwoch geschlossen blieben. Nach Wiedereröffnung der Schalter durften von den Banken nur Auszahlungen geleistet werden, die für Löhne, Arbeitslosenunterstützungen, Sozialversicherung und Steuern bestimmt waren.

*

Die Darmstädter- und Nationalbank ist illiquid geworden. Die Reichsregierung übertrug die Überwachung der Geschäfte der Bank einem aus Banksachverständigen und einem Reichskommissar bestehenden Treuhänderkollegium. Das Reich übernahm die Haftung gegenüber den Gläubigern der Bank.

*

Der Verwaltungsrat der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel erklärte sich bereit, an der Unterstützung der deutschen Mark mitzuwirken und die Aktion mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu stärken.

*

Der russische Eisbrecher „Malygin" fuhr von Archangelsk zu einer Fahrt ins Eismeer aus. Es ist beabsichtigt, dort eine Begegnung mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" bei seinem Arktisflug herbeizuführen. Ein mit einem System von Spiegelflächen versehener Fesselballon soll dem Luftschiff den Standort des Eisbrechers anzeigen.

*

Das Schöffengericht Berlin-Mitte sprach den Minister Dr. Franzen von der Anklage der Begünstigung des Landwirts Guth mangels Beweise frei.

*

Paris erlebte einen schweren Börsenkrach. Die französischen Bankaktien büßten bis zu 20 Prozent ihres Wertes ein. Der Kurs der Bank von Frankreich wurde mit einem Verlust von 40 Prozent festgesetzt.

*

Weltmeister Schmeling traf am Montagabend von Amerika in Berlin ein und wurde auf dem in voller Flaggengala prangenden Flughafen von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt.

*

Am Sonntagmittag barst der Damm des Wehrkanals der mittleren Isar Wartenberg in einer Breite von 60 Metern. Die Wassermassen ergossen sich in die Ortschaft Langenpreising und richteten schwere Verwüstungen an.

*

Im Zentrum der Stadt Köln kam es zu einem Kampfe zwischen Beamten der Zollfahndungsstelle und Zigarettenschmugglern. Die Beamten waren gezwungen scharf zu feuern, als Arbeitslose den Schmugglern zu Hilfe kamen. 2 Arbeitslose wurden verletzt.

*

Im Alter von 84 Jahren starb Geheimrat Friedrich von Payer. Geheimrat v. Payer, ein geborener Württemberger, war der letzte kaiserliche Vizekanzler und nach der Revolution Vorsitzender der Deutsch-demokratischen Fraktion.

*

In Augsburg wurde unter zahlreicher Beteiligung die Feier des 400jährigen Bestehens des Anna-Gymnasiums festlich begangen.

*

Erzbischof Söderblom von Schweden starb. Mit dem Tode des Kirchenfürsten verliert Deutschland einen treuen Freund im Ausland.

*

Auf dem Fluge von Cannes nach Paris rannte ein französisches Verkehrsflugzeug bei Grenoble an einen Berg und stürzte ab. Der Pilot und 2 Passagiere wurden getötet, 2 weitere Passagiere schwer verletzt.

*

Der Besuch des englischen Premierministers Macdonald in Berlin wurde aufgeschoben. Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius begaben sich gestern zu einer deutsch-französisch-englisch-amerikanischen Konferenz nach Paris, die so lange fortgesetzt werden soll, bis sich eine Einigung über die Mittel zur Behebung der Welt-Wirtschaftskrise ergeben hat.

*

Die ungarischen Flieger Endres und Magiar landeten nach geglücktem Ozeanflug 25 Kilometer von Budapest entfernt. Die Flieger überquerten den Ozean in der Rekordzeit von 15 Stunden 15 Minuten und legten von allen Ozeanfliegern die größte Strecke im ununterbrochenem Flug, nämlich 5600 Kilometer, zurück.

*

Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten von Amerika gab bekannt, daß der Hoover-Plan mit 15tägiger Verspätung am 15. Juli in Kraft getreten sei.

*

Am Münchener Arbeitsamt demonstrierten einige hundert Kommunisten am Mittwochvormittag gegen die Notverordnung der Reichsregierung. Die Polizei konnte die Ordnung rasch wieder herstellen.

*

Am Mittwochvormittag wurde in München die Kunstausstellung München 1931 an Stelle der Glaspalastausstellung im Bibliothekgebäude des Deutschen Museums feierlich eröffnet.

*

Nachdem die Gold- und Devisendeckung für die deutschen Zahlungsmittel unter 40% gesunken ist, erhöhte die Reichsbank mit Wirkung vom 16. Juli d. J. den Diskontsatz auf 10% und den Lombardsatz auf 15%.

*

In einer Reihe von Städten kam es zu Erwerbslosentumulten, so in Karlsruhe, Dresden, Schwerte und Frankfurt a. M. In Gelsenkirchen mußte die Polizei ein Feuergefecht mit Kommunisten bestehen, wobei ein Polizist schwere Kopfverletzungen erlitt. Die Ruhe konnte überall wieder hergestellt werden.

Konditorei-Café Linden-Allee
MÜNCHEN-SOLLN (BEI DER KIRCHE)
Schöne Lokalitäten. Sonnige Terrasse
Herrlicher Garten mit Parkplatz
Erstes Café am Platze
Bes. WOLFG. KREITMAIER - Tel. 794136

Trocadero-Kabarett Anfang 8½ U. • BENZ • Leopoldstr. 50 Schwabing Tel. 30495
ELSE BRAFF / Die Vortragskünstlerin
Happy Smart das exz. Tanzwunder
Dou Wania Chassanow kaukas. Tänzerpaar
usw.
RUDI KREUZ spielt zum TANZ
Pschorr-Export Schoppenweine Erstkl. Küche

Z_19_07_31.indd 4-5 12.09.2007 12:24:02 Uhr

Jede Woche 20 Mark

Auch in dieser Woche bringen wir ein neues Thema für unsere Amateurphotographen.
Das nächste Thema lautet:

„Ernte"

In erster Linie ist natürlich an die hübschen Szenen gedacht, die unsere Photographen beim Einbringen des Heues, beim Einsammeln der Feldfrüchte und beim Pflücken des eben jetzt reif gewordenen Obstes mit der Kamera erhascht haben. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht auch andere Dinge zu „ernten" gibt; gar mancher hat für einen dummen Witz schon eine saftige Ohrfeige geerntet. Der Phantasie unserer Photographen ist also weitester Spielraum gelassen. Letzter Termin 22. Juli, mittags.

Das von uns verwendete Bild wird

mit 20 Mark honoriert

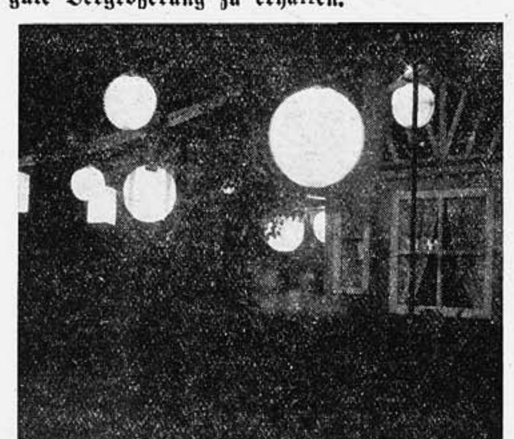
Außerdem behalten wir uns vor, weitere Bilder des gleichen Themas gegen ein Honorar von je 6 Mark zu veröffentlichen. Die Entscheidung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Erwünscht sind klare, harte Glanzabzüge oder Vergrößerungen. Wir bitten aber nur solche Bilder einzusenden, von denen die Negative verfügbar sind, da wir zur Reproduktion jeweils das Negativ des prämiierten Bildes anfordern werden, um eine gute Vergrößerung zu erhalten.

Alfred Baur, Augsburg A 262

K. Fröhler, Regensburg, Fahrbeckgasse 5

M. Bortenschlager, Regensburg, Pürkelgutweg 18/8



Wilh. Schmidt, München, Destouchestraße 56/1

Für die übernächste Woche stellen wir als Aufgabe:

„Großvater und Großmutter".

Um möglichst vielen Leserinnen und Lesern die Teilnahme zu erleichtern, kommen nicht bloß Bilder in Betracht, die beide Großeltern bringen, sondern auch solche, die nur den Großvater oder die Großmutter allein zeigen. Das Hauptgewicht legen wir darauf, daß die Idee der Großeltern betont wird.

Am nächsten liegt der Gedanke hier, die Großeltern mit den Enkeln zusammen auf ein Bild zu bringen, wobei wir betonen möchten, daß auch Urgroß- und Urugroßeltern hier zu den Großeltern gezählt werden.

Liebe Leserinnen und Leser, zeigt durch Euere Bilder, daß Ihr dem Schicksal dafür dankbar seid, daß Euch noch Großeltern beschieden sind.

Letzter Termin 29. Juli mittags.

Prämien können natürlich jede Woche höchstens drei oder vier verteilt werden. Um aber auch andere nette Einsendungen als Idee wirken zu lassen, beabsichtigen wir, diese Bilder, soweit es technisch möglich ist, als Sammelbild zu bringen.

Einsender, die eine solche Verwendung ihres Bildes nicht wünschen, bitten wir, dies ausdrücklich im Begleitschreiben zu vermerken.

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir in Zukunft Photographien nur dann zurücksenden können, wenn es der Einsender ausdrücklich verlangt und seiner Einsendung das Rückporto beilegt.

A. Baverl, Fürth, Wasserstraße 11/0

Zum Thema Kleingarten.

Die zahlreichen Einsendungen, die wir unter dem Motto Kleingarten erhalten haben, bewiesen uns, daß es anscheinend leichter ist, solch einen Kleingarten in jahrelanger Pflege aufzubauen, als ihn dann durch eine Photoaufnahme wirkungsvoll wiederzugeben.

Keines von den eingesandten Bildern überragte die andern so, daß wir ihm die ganze Prämie zuteilen konnten. Wir haben daher den Ausweg gewählt, für die besten drei Bilder je 10 Mark als Prämie zu geben und zwei weiteren Bildern je 6 Mark.

Da ist zunächst Alfred Baur (Augsburg), der uns ein ganz reizendes Idyll geschickt hat, und M. Bortenschlager (Regensburg), dessen Bild fast an Shakespeares „Sommernachtstraum" erinnert. Auch die originelle Nachtstimmung von W. Schmidt erhält noch einen der 10-Markpreise.

Die beiden anderen Bilder von J. Mayer (München) und K. Fröhler (Regensburg) ernten einen 6-Markpreis.

Außerdem möchten wir noch besonders erwähnen Gg. Danner, Neuburg a. D., Johann Staudinger, Pasing, W. Vielwarth, Ingolstadt, Eugen Biller. Erding. H. Weidacher. München, Dörfler, München, Stofledt, Landshut, und Anny Englmann, München.

Ihnen und allen anderen Einsendern herzlichen Dank.

*

Und nun folgt die Nachernte von „Ähnlichkeit".

Da ist zunächst A. Bayerl, der noch eine Prämie von 6 Mark erhält für seine originelle Idee. Er schickt uns eine „Kehrseite" des menschlichen Daseins. Es ist kein gestelltes Bild, sondern ein dem Leben abgelauschter Augenblick ernsthaftester Erntearbeit.

Je eine Prämie von 3 Mark erhalten März, München, für das hübsche Geschwisterbild, und Fröhler, Regensburg, für die originelle Idee, die Messer für Zeit und Gewicht nebeneinander zu stellen, und Schlegel mit seiner lustigen Gummireklame. Ihnen, und den vielen, vielen anderen Einsendern zum Thema „Ähnlichkeit" für Interesse und wertvolle Mitarbeit herzlichen Dank!

Jos. Mayer, München, Guldeinstraße 11/4

A. Schlegel, Regensburg, Haidplatz 7/II

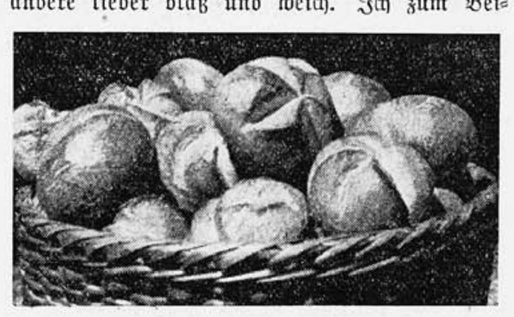
K. Fröhler, Regensburg, Fahrbeckgasse 5

März, München, Schnellerstraße 18/1, Rgb.

Ein Bäckerjunge erzählt

Sie ist rund oder oval. Es gibt solche, die oben glatt, und solche, die geteilt sind. Es gibt aber auch welche, die aussehen wie ein gepflügter Acker und das sind die Kaisersemmeln.

Der eine mag sie gern braun und resch, der andere lieber blaß und weich. Ich zum Beispiel mag die Eierweckerln sehr gern, während mein Nachbar, ein eingefleischter Patriot, die Kaisersemmeln bevorzugt. Die Geschmäcker sind halt verschieden, und was dem einen lieb, ist dem andern billig.



Jeden morgen etwas nach 7 Uhr bringt mir der kleine Bäckerlehrling mit dem schönen Namen Richard zum Frühstück meine Lieblingssemmeln, die Eierweckerln. Sie sind noch etwas warm und sehen in ihrer frischen Bräune wirklich appetitanregend aus. Ich bin nun einmal der festen Überzeugung, daß das feine Aroma der Eierweckerln mit dem ihrer Kolleginnen verglichen, an erster Stelle steht. Natürlich, Sache der Einbildung! Aber die Folgen dieser Einbildung können furchtbar sein.

Fluch lastet über dem ganzen Tag, wenn du einmal nicht deine Lieblingssemmeln bekommen hast und sie verwechselt wurden mit denen deines Nachbars. Gott möge den armen kleinen Bäckerlehrling schützen vor deiner Wut! Oder sollte es gar einmal vorkommen, daß sich dein Semmellieferant verspätet und du nicht mehr Zeit hast, um in Ruhe und Beschaulichkeit dein Frühstück einzunehmen. Wehe dem ahnungslosen Bäckermeister, wenn ihn dein Zorn trifft!

Doch wenden wir uns wieder der Semmel zu. Vergegenwärtigen wir uns einmal den köstlichen Anblick, den uns die Semmel jeden Morgen bietet. Sie liegt in ihrer frischen Bräune so friedlich im weißen Brotkörbchen. Eine Harmonie der Farben. Sie ist noch recht warm, wenn wir sie in die Hand nehmen, und nichts liegt dabei näher, als an ihren Geburtsort, den Backofen, erinnert zu werden.

Wir wollen uns nun einmal den Weg besehen, den so eine Semmel macht, angefangen mit ihrer Herstellung und endend auf unserem Frühstückstisch. Ich glaube, wir werden

dann in Zukunft anders urteilen über Schuld oder Nichtschuld eines Bäckermeisters und dessen Lehrling.

Es ist 4 Uhr morgens. Brutal verkündet der Wecker dem Bäcker einen neuen Tag schwerer Arbeit. Der kleine Lehrling Richard mit seinen erst 14 Jahren reibt sich den Schlaf aus den müden Augen und muß dabei wehmütig an seine einstigen Schulkameraden denken, die nun noch ein paar Stunden im warmen Bett weiterschlafen dürfen. Er hat es sich nicht so schwer gedacht, Bäckerlehrling zu sein. — Doch er darf diesem traurigen Gedanken nicht länger nachhängen, er muß sich recht ordentlich sputen, denn viel Arbeit ist zu verrichten. Es obliegt ihm, den großen Backofen zu feuern, und das ist gar nicht so sehr leicht. Aber er ist recht stolz darauf, da auf ihm die Verantwortung ruht.

Um 5 Uhr beginnt die eigentliche Arbeit. Denn das Gesetz bestimmt, daß vor 5 Uhr nicht gearbeitet werden darf. Um 7 Uhr müssen die Semmeln bereits geliefert werden, und zwei Stunden für die zu bewältigende Arbeit ist recht wenig. Da muß es schon à tempo gehen!

Es werden soviel verschiedene Teigsorten hergestellt, als es verschiedene Semmeln gibt, und das sind nicht wenige. Hunderte, ja Tausende von Semmeln müssen dann geformt werden.

Um halb 7 Uhr muß alles fertig gebacken sein, und nun beginnt die mühsame Arbeit des Abzählens und der Sortierens je nach den Wünschen der Kundschaft. Da heißt es ein gutes Gedächtnis haben, soll alles richtig sein. Und fix muß das gehen, denn es ist gleich 7 Uhr, und der Herr Oberst a. D. hat streng befohlen, daß er um diese Zeit seine Semmeln geliefert bekommt. Entgegengesetzt der Wohnung des Herrn Oberst geruht aber die Frau Tipfelhuber ebenfalls zu dieser frühen Stunde ihr Frühstück einzunehmen. Und nun beginnt eine wahre Hetzfahrt für den kleinen Richard. Auf seinem Fahrrad sitzt er gebückt unter der gewaltigen Last des riesenhaften Tragkorbes. So jagt er von einem Haus zum anderen und muß dabei immer noch treppauf und treppab. Armer kleiner Richard! —

Schon manchmal ist er in Konflikt mit den Wächtern des Gesetzes gekommen, wenn er vor 7 Uhr mit dem Liefern begonnen hatte. Das ist gesetzlich streng verboten. Warum eigentlich? möchte man fragen. Beliefern nicht manche Tageszeitungen ihre Abonnenten bereits ab 5 Uhr morgens? — Es kostet dem tüchtigen Richard dann immer eine Geldstrafe von 3 M. Sein ganzer Wochenlohn beträgt aber nur 2 M., und ich finde, daß dies in keinem richtigen Verhältnis steht. — Aber eigentlich schuld an dieser Strafe sind der Herr Oberst und die Frau Tipfelhuber, denen es beliebt, schon um 7 Uhr zu frühstücken. Und nur, um diesen beiden gefällig zu sein, bestraft man den kleinen Richard so streng. O du böse Welt!

Ähnlich liegen die Dinge auch bei dem Gesellen Maier, der sich strafbar machte, weil er mit seiner Arbeit in der Backstube schon vor 5 Uhr begonnen hatte. Und das kam so: „Einer seiner Kollegen war krank geworden. Die Arbeit des Kollegen mußte er mit übernehmen, und das war zuviel. Es war unmöglich, bis um 7 Uhr fertig zu sein. Beschwerden der Kundschaft über zu späte Lieferung mußten aber auf alle Fälle vermieden werden. Er fing also, da er sich sonst keinen anderen Rat wußte, mit der Arbeit kurz nach halb 5 Uhr an. Unglücklicherweise patrouillierten gerade an diesem Morgen zwei Wachtmänner an dieser Bäckerei. Sie erstatteten sofort Anzeige wegen Übertretung und Nichtachtens der gesetzlichen Bestimmungen. Das Gericht verurteilte daraufhin den Gesellen Maier und dessen Arbeitgeber zu je einer Geldstrafe von 30 M. Was das für den Gesellen bedeutet, darüber hat das Gericht wohl nicht weiter nachgedacht. Ich denke, daß hier zu streng gestraft wurde. Immerhin, und das scheint mir fast die Hauptsache, Geselle Maier hat gehandelt aus Rücksicht zu der sehr anspruchsvollen Kundschaft.

Diese Gefahren des Bäckerberufes sind ja jetzt glücklich abgewendet, nachdem, gottlob, die wirklich unsinnigen gesetzlichen Bestimmungen über das Backverbot vor 5 Uhr früh aufgehoben wurden. Jetzt heißt es zwar früher aufstehen, aber die Arbeit kann ohne Überhetzung erledigt werden.

Der kurze Blick, den wir hinter die Kulissen einer Bäckerei getan haben, hat uns überzeugend gezeigt, daß wir dem kleinen Richard und seinen größeren Kollegen mehr zum Dank verpflichtet sind. Und wenn wir wieder einmal zu spät beliefert werden oder eine Verwechslung mit den Semmeln unseres Nachbars vorkommt, ich glaube, wir werden dann anders urteilen.

Ludo Koch, München.

Gedenket der Künstler!

(Bilder siehe Seite 11)

Die Eröffnung der neuen Kunstausstellung im Bibliotheksbau des Deutschen Museums bringt die Brandkatastrophe des Glaspalastes wieder so recht mit all ihren Schauerlichkeiten in Erinnerung. Unter so manchem Bild steht „Gerettet aus dem Brand des Glaspalastes" und in einem Vorraum liegen und stehen sie, Plastiken, Trümmer, stumme Zeugen jener furchtbaren Nacht.

Wir zeigen heute unseren Lesern sechs Bilder unter dem Motto „Einst und jetzt". Da sieht man die prächtige Arbeit des Edelgoldschmieds Hubert Wilm, die mit Brillanten und Topasen reich verzierte Monstranz. Ein halbes Jahr kostete die künstlerische Arbeit; der Wert des Stückes betrug 4500.— Mark. Und was ist übrig davon? Ein geschwärzter Rest des Handgriffes, die Steine sind verschwunden.

Auch das für die Stadt München geschaffene Tafelsilber aus den Werkstätten M. T. Wetzlar und Majolika-Arbeit von Eugenie Berner-Lange zeigen wir in Originalbildern vor und nach dem Brande.

jr.

Beim Donisl

hat sich manches verändert in den letzten Wochen. Die Pschorrbrauerei ließ die schon lang notwendigen baulichen Umgestaltungen vornehmen, der Eingang wurde versetzt an eine günstigere Stelle, ebenso im Innern die Schenke, und dem Ganzen gab man durch einen hübschen Anstrich ein gefälliges Aussehen.

Mancher bleibt heute stehen, der sonst ohne einen Blick vorübereilte, mancher denkt nun mitten im Sommer an Faschingsnächte, die dort drinnen in den dunklen Hallen ihren Ausklang fanden, und den Übergang zum Katzenjammer.

Jetzt ist es drinnen heller und lustiger geworden, und nur die alten Bilder an den neugetünchten Wänden und die Stammgäste von früher erinnern an die Bierwirtschaft von gestern.

Sie ist weit über Münchens Grenzen hinaus bekannt, diese Jahrhunderte alte, einfach gute Gaststätte am Marienplatz, bekannt in allen Kreisen der Bevölkerung, bekannt bei allen, die einmal den Münchner Fasching erlebten. Und mit dem Donisl ist seit Jahren in gutem Klang der Name des tüchtigen Pächterehepaares Anton und Kathi Ferstl verbunden, die für aufmerksame Bedienung und gediegene Wirtschaftsführung stets eifrig sorgen.

j.

Sonntag Sport

Turnen

In Memmingen kommt am Samstag und Sonntag das

zweite bayerische Frauenturnfest

zur Durchführung. Es ist mit einer Teilnahme von annähernd 4000 Turnerinnen zu rechnen; bei den Wettkämpfen werden 1000 Frauen um die Siegespalme kämpfen. Vorführungen und ein Fackelzug umrahmen das Turnfest.

Leichtathletik

20 der besten süddeutschen Leichtathleten stehen sich in Ulm im Kampfe um die

Süddeutsche Zehnkampf-Meisterschaft

gegenüber. Bayern ist durch Leichtathleten aus München, Augsburg und Nürnberg vertreten.

Motorsport

Der Automobilklub München von 1903 veranstaltet zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Daglfinger Motorradrennen auf der Münchener Trabrennbahn ein

Jubiläums-Motorradrennen.

Neben alten Bekannten, so der Münchener Rudi Klein und der Wiener Walla, werden der augenblicklich beste Wiener Sandbahnfahrer F. Cerny und die beiden ungeschlagenen Grazer Hans und Hubert Hubmann an den Start gehen. Aufsehen wird die Fahrt des besten schwedischen Fahrers Ivar Skeppstedt erregen, der für Rudi Klein wahrscheinlich der schwerste Konkurrent werden wird.

Eine interessante Abwechslung wird die Jubiläums-Stafette A.C.M.-Landespolizei bilden, bei der Flugzeuge, Reiter, Läufer, Motorrenn- und Wagenfahrer mitwirken. Es steht also wieder ein genußreicher Nachmittag bevor. Die Rennen beginnen pünktlich um 3 Uhr nachmittags. Der Endlauf der Solo-Meisterschaft wird auf die deutschen Radio-Sender übertragen.

Ein Rückblick.

Die Daglfinger Motorrennen begannen mit einem anläßlich der Radfernfahrt „Rund um München" ausgetragenen „Rennen für Fahrräder mit Hilfsmotoren" am 14. August 1921, wobei über 10 Runden von dem Flottweg-Fahrer Ludwig Fischer 52,6 km/std erzielt wurden. 1923 brachte Seelos auf B.M.W. den Bahnrekord schon auf 75 km/std. Erst im Herbst 1923 wurde dann der erste reine Bahnrenntag durchgeführt, bei dem Kagerer in Anwesenheit von 25 000 Zuschauern den Rekord auf 80 km/std schraubte.

So stieg die Höchstleistung von Jahr zu Jahr bis über 100 Kilometer. Zahlreiche Namen von Klang haben sich im Lauf der Jahre in die Rekordlisten eingetragen, wir erwähnen Adam, Bussinger, Högl, Ernst Udet, Bauhofer, Ernst Henne, Tomassi, Stelzer, Freiling, Giggenbach, Orl Geißler, Stößer, Imholz, Josef Mayr, Winkler, Gmelch, sowie die Österreicher Opawsky, Gayer, Runtsch, Cerny, Möslacher, Gaisberger, Josef Walla.

Tennis

Im Münchener Tennis-Stadion bringt der Münchner Tennisklub Iphitos das

25. Allgemeine internationale Münchener Tennisturnier

zur Abwicklung, das die beste Besetzung aller bisher veranstalteten Turniere gefunden hat. Der besten Münchener und deutschen Klasse werden argentinische, spanische und japanische Spieler interessante, harte Kämpfe liefern.

„Ich hätte auf meinen Mann hören und auf „Astarte setzen sollen!" — „Das wird aber wohl das einzige Mal im Leben sein, daß Ihr Mann recht behalten hat!"

Wir empfehlen unseren prima bayerischen

Schleuderhonig

sowie erstklassige Honigerzeugnisse:

Alpenkräuter-Honiglikör

Gefüllte Honig- und Spitzwegerich-Honigkissen / Honig- und Honiglikörpralinen / Medizin. Honigpräparate / Fenchel- und Spitzwegerichhonig / Honiglebertran-Emulsion „Melsecor"

Honig-Verwertungs-Genossenschaft des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter München, Bahnhofplatz 6

Bitte unsere Schutzmarke „Königin im Rautenfeld" zu beachten.

T 11

Josef Witt, Weiden-Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken u. eigen. Ausrüstungswerk.

2500 Arbeiter und Angestellte,
31472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1600 mechanische Webstühle in eigenen Webereien.

700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!

900 000 Nachbestellungen

auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt.

Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit.

Ich erwarte auch Ihre Bestellung. Es ist Ihr Nutzen.

Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Bei Bestellung von M. 15.- an erhalten Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt.

Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch 1 brauchbare Schlafdecke mit kleinen, unscheinbaren Fehlern

Nr.	Preise per Meter	Breite	RM Rpf
8	**Weißes Hemdentuch**, etwas leichte Gebrauchsware,	70 cm	-.20
9	**Weißes Hemdentuch**, sehr gute, mittelstarkfädige, dicht geschloss. Sorte	80 cm	-.38
10	**Vorhangstoff**, sog. Gardinen, aus feinen Garnen mit echt indanthrenfarbigen, schönen Streifmustern	70 cm	-.18
11	**Handtücher**, schwere Strapazierqualität,	40 cm	-.28
12	**Baumwolltuch**, ungebleicht, mittelfeinfädige, haltbare Sorte	78 cm	-.28
13	**Baumwolltuch**, ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Qualität	78 cm	-.38
14	**Hemdenflanell**, gute, haltbare, reißfeste Qualität, echt indanthrenfarb. gestr.	70 cm	-.30
15	**Hemdenflanell**, echt indanthrenfarbig gestr., außerordentlich haltbare fast unzerreißb. kräft. Qual., f. unverw. i. Gebr.,	75 cm	-.40
16	**Weißes Makotuch**, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, f. besond. f. Hemd. u. Wäschestücke,	80 cm	-.50
17	**Stuhltuch**, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierbare Bettücher	150 cm	1.15
18	**Frottierhandtücher**, aus gutem Kräuselstoff, mit schönen eingewebten Mustern, Größe 45 mal 100 cm	per Stück	-.70
19	**Damentaschentücher**, weiß, mit Hohlsaum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm	per ½ Dutzend	-.70
20	**Wischtücher**, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm	per ½ Dtzd.	-.70

Ungeheuer vorteilhaft!

Nr.	Preise per Meter	Breite	RM Rpf
21	**Weißes Hemdentuch**, mittelstarkfädige, geschlossene vorzügliche Qual., für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche statt leichter noch dichter, 80 cm br. Ausnahmepreis p. mtr. nur		-.36

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mark 10.— an, portofreie Lieferung von Mark 20.— an.

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückbezahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt, Weiden 313, Oberpf.

Webwaren — Fabrikation — Ausrüstung — Versand

Pilotte

Meine Pilotte

Oelhaut

ist Konkurrenzlos!

Pelerinen mit Täschchen von Mark 8.75
Mäntel " 16.—
Paddelgarnitur "D.R.G." " 16.—
(Jacke, Südwester und Tasche)

Preisliste und Stoffproben gratis!

ALLEINHERSTELLER

Chr. Schüner / München 28

Lindwurmstr. 129/I / Fernsprecher 70576

Reichhaltiges Lager in erstklassigen Sportanzügen, Mänteln, Trachten- u. Lederbekleidung. Maßanfertigung.

HEUTE Sonntag nachmittags 3 Uhr

Eintrittspreise 1—3 Mark

Sonderzüge ab Ostbahnhof ¼2—¼3 Uhr

Omnibusbetrieb ab Straßenbahn und zurück

Jubiläums-

Motorrad-Rennen in Daglfing

12 große internationale Rennen „Meisterschaft v. Bayern"

Europas beste Bahnfahrer am Start

Großkampf: **Klein** (München) — **Walla** (Wien) — **Skeppstedt** (Stockholm) — **Arens** (Hamburg) — **Geyer** (Wien) — **Killmeyer** (Wien) — **Rumrich** (Hamburg) **Cerny** (Wien) — **J. W. Brand** (München) — **Gebr. Hubmann** (Graz) — **Möritz** **Lohner** — **Pummer**

Neu ist:
Am Mittwoch und Samstag ab mittag 12 Uhr gilt auf der Bahn die
Sonntagsfahrkarte

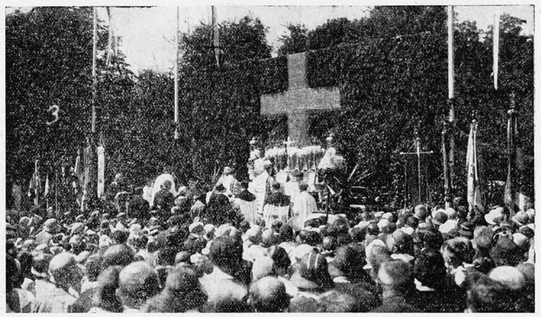
Besucht Fleischmanns Strand- und Sportbad Steinebach a. Wörthsee

Es bietet Ihnen See — Strand — Sport — Spiel
Hotelpension / Angenehmer Familienaufenthalt
Preise der wirtschaftlichen Lage angepaßt

Eintrittspreis
für den ganztägigen Werktagsaufenthalt mit Kabine
RM. —.60

Z_19_07_31.indd 6-7
12.09.2007 12:24:10 Uhr

Primiz in Thalkirchen



Die Eltern des Primizianten empfangen die Kommunion

Vor dreißig Jahren

Die in Paris erscheinende Zeitung „New York Herald" bringt täglich in jeder Nummer einige der interessantesten Notizen aus ihren vor dreißig Jahren am gleichen Tage erschienenen Nummern.

Dabei fällt eine Notiz über Deutschland auf, die ebensogut in einer heutigen Nummer stehen könnte.

Am 25. Juni 1901 war demnach darüber zu lesen:

„Deutschland ist am Höhepunkt einer Wirtschafts- und Finanzkrise. Nur die Chemische Industrie floriert. Man gibt dem hohen Kohlenpreis und dem Mangel an Absatzgebieten die Schuld wie auch der industriellen Entwicklung Rußlands." s.

Vagabund erhält Denkmal

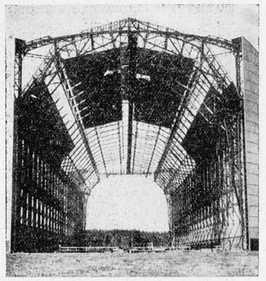
Die amerikanischen Landstreicher, „Tramps" genannt, planen für demnächst die Enthüllung einer Gedenktafel zu Ehren des am 22. Juli vorigen Jahres verstorbenen „Millionär-Landstreichers" James Eads How.

Die Gedächtnistafel aus Bronze, die sich auf regierungseigenem Grunde in der Nähe von St. Louis befindet, soll nach der Äußerung des Vorsitzenden des Internationalen Wanderarbeiterverbandes ohne besonderes Zeremoniell und Feierlichkeiten im Sinne des Verstorbenen übergeben werden. s.

Eine Kirche aus Stahl

wird demnächst in der österreichischen Hauptstadt nach dem hier gezeigten Plan eines Wiener Architekten erbaut. Die Kirche soll über 4000 Menschen fassen und nur aus Stahl, Eisen und Glas bestehen.

Europas größte Zeppelinhalle



geht in Löwental bei Friedrichshafen der Vollendung entgegen. Diese Halle wird den neuen Zeppelin aufnehmen, mit dessen Bau im Herbst 1931 begonnen wird. Die Pläne wurden im Laufe dieses Jahres vollkommen geändert, da der neue Zeppelin mit dem unbrennbaren Heliumgas gefüllt werden soll.

Vor 60 Jahren!

Am 16. Juli 1871 zog das bayerische Armeekorps feierlich in München ein
(Originalbild aus dem Jahr 1871 im Besitz des Oberstleutnants Classen)

Achtung! Überfallkommando . . .!

Seit einigen Tagen stehen an zwanzig verschiedenen Straßenecken Augsburgs weißgraue Eisenkastenmitvergitterten, nachts blau leuchtenden Turmfenstern. Die mit Telefon u. Läutwerk ausgestattete Anlage steht im Dienste der öffentlichen Sicherheit. Sie ermöglicht den Polizeiorganen die Alarmierung des Überfallkommandos. Augsburg ist die einzige Stadt nach Nürnberg, die sich bisher diese Einrichtung, die am 1. August in Funktion tritt, zu eigen gemacht hat

Ein merkwürdiges Radrennen

wurde kürzlich in Italien, und zwar in Rom ausgetragen. Es war ein Hindernisrennen, das nicht nur durch die engsten und winkligsten Straßen, sondern auch, wie unser Bild zeigt, über riesige Treppen hinaufführte. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn die Straßenjugend Roms dieses seltsame Vorbild schleunigst nachahmt.

Seine erste Sorge

Die beiden amerikanischen Rekordflieger Post und Gatty haben zu ihrem epochemachenden Flug um die Erde fast nicht mehr Zeit gebraucht wie die Wäscherei, der sie ihre Hemden kurz vor dem Abflug übergaben, zum Waschen derselben.

Sie wurden einen Tag vor ihrer Ankunft fertig abgeliefert.

Als der ermüdete Post aus dem Flugzeug bei der Landung am Rooseveltfield kletterte, war eine seiner ersten Fragen an seine Frau:

„Sind meine Hemden aus der Wäscherei zurück?"

Zukünftige Generationen werden diese Worte sicher einer Sammlung klassischer Zitate einverleiben.

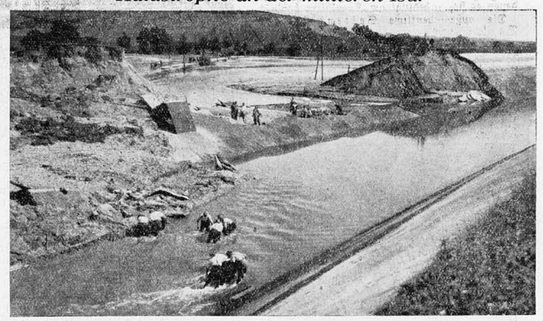
Wahnsinnstat einer Greisin

Eine Kleinrentnerin in Berlin brachte sich durch Vermieten mehrerer Zimmer kümmerlich durchs Leben.

Vor wenigen Tagen erklärte ihr einer ihrer Mieter, daß er demnächst sein Zimmer aufgeben wolle.

Über diese Eröffnung geriet die alte Frau in solche Aufregung, daß sie ihr gesamtes Geschirr in der Küche zertrümmerte. Dann übergoß sie das Bett ihres Untermieters mit Petroleum und steckte es in Brand. Als das Feuer um sich griff, riß sie das Fenster auf und stürzte sich laut schreiend vom dritten Stockwerk auf den Hof hinab, wo sie schwer verletzt liegen blieb. Kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarb die Greisin, die offenbar aus Sorge um ihren weiteren Lebensunterhalt irrsinnig geworden war.

Katastrophe an der mittleren Isar



Am letzten Sonntag durchbrach die Isar die Kanalwand des Pfrombacher Werkes und ergoß ihre Wasser in 10 Meter Breite in das Gebiet zwischen Wartenberg und Langenpreising. Die Felder wurden vermurt und viele Häuser schwer beschädigt

Gesund, praktisch, lustig

ist das Sommersportfest, das die Wiener Polizei in diesem Jahr zum 10. Male beging. Es ist ein Rettungsrudern mit gewöhnlichen Kähnen auf der Donau und verbindet so in glücklichster Weise die Aufgaben der Polizei mit sportlichem Wettbewerb

Wedekinds Kamerad

Unbeachtet von der Öffentlichkeit ist dieser Tage der Schnellmaler Willy Wolf Rudinoff gestorben, der einstmals im Münchener Kunstleben eine etwas absonderliche Rolle gespielt hat. Rudinoff war Schüler der Münchener Kunstakademie und mit Frank Wedekind eng befreundet. Beide standen dem Zirkus-Milieu nahe, Wedekind als Propaganda- und Pressechef, Rudinoff als Artist. In ihrer Münchener Bohemezeit saßen beide gleicherweise auf dem Trockenen, und so beschlossen sie, sich mit Hilfe ihrer artistischen Erfahrungen aus der Geldklemme zu helfen. Rudinoff strich sich von Kopf bis Füßen kohlrabenschwarz an und wurde von Wedekind als abessinischer Prinz ausgegeben. In dieser Maske trat Rudinoff in einem Münchener Bierlokal vor das gläubige Publikum und erntete als Negerclown reichen Beifall und klingende Münze, die er redlich mit dem später weltberühmt gewordenen Dichter teilte. Der Münchener Erfolg ermutigte den Artisten zu einem ähnlichen Streich in London, wo er vor seinem Auftreten an einem dortigen Variete das Gerücht verbreiten ließ, daß er ein unehelicher Sohn des Prinzen von Wales sei. Dieser, der spätere König Eduard VII., erfuhr davon, und weit entfernt, dem unverfrorenen Bohemien seine Aufschneiderei übel zu nehmen, sah er sich dessen schnellmalerliche und musikalische Künste an und ließ sich zum Schluß seinen angeblichen Sohn vorstellen. Mit Willy Rudinoff ist der vielleicht letzte Vertreter der alten Münchener Boheme dahingegangen. ad.

Humor der Feuerwehr

spielt in England eine ebenso große Rolle wie die Ausgelassenheit der Studenten und die fröhlichen Einfälle bei den sportlichen Veranstaltungen der Polizei. Das englische Publikum hat für solche Späße viel Sinn, und außerdem haben die Beteiligten selbst dabei das größte Vergnügen, nur darf es in solchen Augenblicken nicht gerade — brennen.

Das Geheimnis der Kugelblitze

Kugelblitze keine Sinnestäuschung. Hofmaler beschreibt einen Kugelblitz. Ein neckischer Kugelblitz. Bald harmlos, bald tödlich, bald gelb, bald rot. Brände und Explosionen. Allerlei Deutungen. Unsere Leser sollen helfen.

Zweifellos ist der Kugelblitz ein sagenhaftes Gebilde, das, ähnlich wie der Meteor, es sich heute noch gefallen lassen muß, in seiner Existenz bestritten zu werden. Wenn dies heute noch möglich ist, obwohl Hunderte einwandfreier Zeugnisse vorliegen, bei denen Autosuggestion oder Scheinvorstellungen wirklich keine Rolle spielen können, so hat das seinen Grund in dem steigenden Skeptizismus unserer Zeit, die nichts für wahr nehmen will, was sie nicht mit Händen greifen, oder doch durch das photographische Bild eindeutig belegen kann.

Hier sei festgestellt, daß bis heute noch

keine photographische Aufnahme

eines Kugelblitzes existiert.

Es wäre ein ebenso großes Glück, wie eine wertvolle wissenschaftliche Errungenschaft, wenn es dem oder jenem unserer Leser, angeregt durch unseren Aufsatz, gelingen würde, einen Kugelblitz zu beobachten, oder gar ihn mit einer Kamera einzufangen und als erster der staunenden Mitwelt und Nachwelt zur Verfügung zu stellen.

Der Grund, worum man auch in wissenschaftlichen Kreisen noch bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit dem Begriff Kugelblitz noch sehr zurückhaltend gegenüberstand, wurde schon im Jahre 1838 von einem Physiker namens Arago ganz richtig wie folgt festgelegt:

„Es gibt in der ganzen Physik nur einen einzigen Fall, in dem es dem Wissenschaftler trotz aller Bemühungen nicht gelingt, auf künstlichem Wege das hervorzubringen, was die Natur mit spielender Leichtigkeit hervorzaubert. Trotz aller ihrer technischen Hilfsmittel haben die Wissenschaftler noch keinen Blitz in Kugelform entstehen lassen können, der sich wie der natürliche Kugelblitz langsam vorwärts bewegt, ohne dabei die Eigenschaft zu verlieren, zuletzt doch noch als Blitz einen Körper zu treffen."

Diese Feststellung, die vor nahezu hundert Jahren gemacht wurde, ist auch heute noch nicht durch die Ereignisse überholt. Andererseits ist aber die Zahl von Beobachtungen von Kugelblitzen in neuerer Zeit wieder wesentlich bereichert worden, so daß man bis zum Jahre 1920 im ganzen etwa 216 Fälle festgestellt hat, bei denen es sich unbedingt um Kugelblitze handelt.

Die außerordentliche Seltenheit des Vorkommens von Kugelblitzen hat dazu geführt daß man allen Schilderungen, besonders auf dem Lande, mit größtem Mißtrauen begegnete. Man hielt sie meist für

Ausgeburten der Gewitterangst

oder für optische Täuschungen, wie sie ja immerhin denkbar wären. Zweifelsfrei sind sie möglich bei Persönlichkeiten mit empfindlichen Augen, die von einem besonders grellen Blitzstrahl geblendet werden.

Empfindliche, in dieser Weise geblendete Augen werden dann leicht noch den Eindruck irgendwelcher Lichtbündel, Strahlen oder eventuell sich fortbewegender Leuchtpunkte haben. Solche optische Täuschungen sind natürlich nicht ausgeschlossen, aber ebensowenig ist das Vorkommen tatsächlicher Kugelblitze bestreitbar.

Charakteristisch für den Kugelblitz ist, daß er sich entweder verhältnismäßig langsam vorwärts bewegt, und zwar sowohl aufwärts wie abwärts oder in diesen Fällen auch sekundenlang auf dem gleichen Platz bleibt. Wenn er sich bewegt, ist es ein seltsames Gleiten und Schweben auf Wegen und nach Gesetzen, die bis heute noch völlig unerforscht sind.

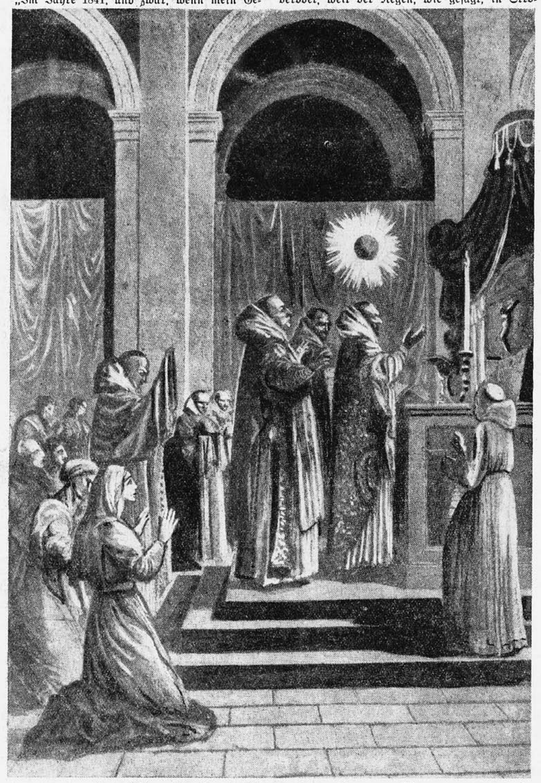
Zunächst lassen wir einige Fälle folgen, die besser als theoretische Ausführungen die Eigenart dieser merkwürdigen Naturerscheinung beleuchten.

Wir beginnen mit einer Schilderung aus dem Jahre 1841, weil sie von einem gebildeten Maler niedergeschrieben wurde, der schon durch seinen Beruf besonders befähigt ist, Dinge und Vorkommnisse ihrem Wesen nach zu erfassen und zu schildern. Hinzu kommt, daß diese Schilderung

alle charakteristischen Merkmale

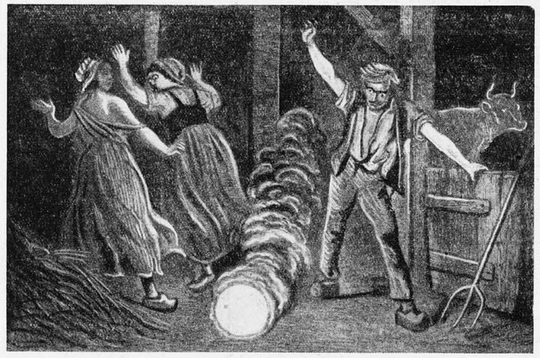
enthält, die in der Mehrzahl der Schilderungen wiederkehren:

„Im Jahre 1841, und zwar, wenn mein Gedächtnis mich nicht täuscht, im Monat Juni, wohnte ich in Mailand im Gasthaus „Zum Lamm" in einem Zimmer des zweiten Stocks mit der Aussicht nach der Corsa dei Servi. Es war nachmittags gegen 6 Uhr, der Regen fiel in Strömen, Blitze erhellten die dunklen Zimmer mehr als bei uns Gasflammen. Von Zeit zu Zeit krachte der Donner fürchterlich. Die Fenster des Hauses waren geschlossen, die Straße verödet, weil der Regen, wie gesagt, in Ströme floß und den Weg in einen Gießbach verwandelt hatte.



Das Wunder des heiligen Antonius von Tours

Während des Gottesdienstes erschien zur höchsten Verwunderung der Andächtigen in der Kirche eine leuchtende Kugel, die durch das Kirchenschiff schwebte und einige Zeit über dem Haupte des Heiligen stehen blieb. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um einen Kugelblitz, der, ohne Schaden anzurichten, vermutlich durch ein offenes Fenster sich wieder entfernte



Tödlicher Kugelblitz

Abbildung aus dem Jahre 1732. In den Stadel eines französischen Bauern rollte ein Kugelblitz und tötete bei seiner Explosion den Bauern, seine Frau und die Tochter, wobei das ganze Gebäude durch den Luftdruck zertrümmert wurde

Ich saß ruhig im Zimmer, rauchte meine Zigarre und betrachtete von fern durch mein offenes Fenster den Regen, der bisweilen im Licht der Sonne in goldenen Fäden erglänzte, als ich plötzlich auf der Straße mehrere Kinder und Erwachsene rufen hörte: Guarda! Guarda! (Seht! Seht!). Gleichzeitig vernahm ich ein Geräusch wie von einigen mit Nägeln beschlagenen Schuhen. Da ich seit einer halben Stunde keine Menschenstimme gehört hatte, erregte das erwähnte Geräusch meine Aufmerksamkeit; ich eilte ans Fenster und wandte das Gesicht nach der rechten Seite, woher das Geräusch kam.

Der erste Gegenstand, der mir in die Augen fiel, war eine Feuerkugel, welche sich mitten in der Straße in der Höhe meines Fensters in nicht horizontaler, sondern in etwas schiefer Richtung bewegte.

Acht bis zehn Leute aus dem Volke riefen, ihre Augen noch immer der Lichterscheinung zugewandt: „Guarda! Guarda!" und begleiteten sie die Straße entlang in dem Tempo, welches die Soldaten Gewaltmarsch nennen. Die Lichterscheinung zog ruhig vor meinem Fenster vorbei und nötigte mich, meinen Kopf nach links zu drehen um zu beobachten, wie diese merkwürdige Erscheinung enden würde. Nach einem Augenblick, als ich fürchtete, sie hinter den Häusern, welche aus der geraden Front des von mir bewohnten heraustraten, aus den Augen zu verlieren, eilte ich rasch auf die Straße und kam zeitig genug, um sie noch zu sehen und mich den Neugierigen, die ihr folgten anzuschließen.

Die Kugel bewegte sich immer noch so langsam; sie hatte sich aber, weil sie, wie gesagt, in schräger Richtung verlief, etwas erhoben, so daß sie nach weiteren 3 Minuten Aufstiegs das Kreuz des Turmes auf der Kirche dei Servi erreichte und dort verschwand. Ihr Verschwinden war von einem dumpfen Krachen begleitet, ähnlich der Entladung eines 36-Pfünders, wenn dieser mit günstigem Wind in einer Entfernung von 15 Meilen gehört wird.

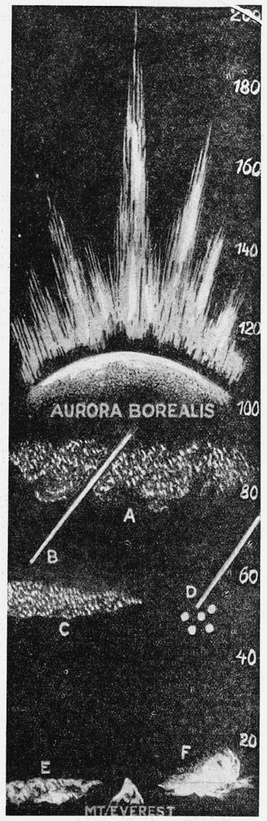
Soll ich eine Vorstellung von der Größe und Farbe dieser Feuerkugel geben, so kann ich sie nur

mit dem Monde vergleichen,

wie man ihn während der Wintermonate über den Alpen aufgehen sieht, und zwar in einer klaren Nacht, wie ich z. B. ihn in Innsbruck in Tirol gesehen zu haben mich erinnere, nämlich von einem rötlichen Gelb, mit einigen mehr ins Rote gehenden Flecken. Doch bestand insofern ein Unterschied, als man bei der Kugel keine bestimmten Umrisse wie beim Monde wahrnahm; sie schien vielmehr in eine Lichtatmosphäre eingehüllt zu sein, deren Größe man nicht bestimmt angeben konnte.

Als zweites einen Bericht über einen Vorgang, der sich in der Nähe von Ginepreto, nicht weit von Pavia (Italien), während eines heftigen von Blitz und Donner begleiteten Gewitters abspielte:

Ungefähr 150 Schritte von einem Bauernhofe entfernt weidete auf einer Wiese eine Herde von Gänsen. Ein junges, ungefähr 12 Jahre altes Mädchen und ein anderes noch jüngeres



Die Atmosphäre

A Oberste Schicht der Atmosphäre (Heaviside-Schicht), die erfahrungsgemäß die Radiowellen zurückwirft.

B Die größte Höhe, in der bisher elektrische Entladungen und meteorische Explosionen beobachtet wurden.

C Die unterste Ozonschicht, die noch die Eigenschaft besitzt, Radiowellen unterlags wieder zur Erde zurückzustoßen.

D Ozon-Zwischenschichten, in deren Bereich vermutlich die meisten Kugelblitze unter dem Druck elektrischer Spannungen entstehen.

E Durchschnittliche Höhe der Gewitterwolken. Auch hier entstehen vermutlich noch Kugelblitze.

F Durchschnittliche Höhe der sogenannten Zirruswolken, deren Bildung mit einer starken Anhäufung von Sauerstoff in diesen Schichten zusammenkommt. Um unseren Lesern einen Vergleich mit dem höchsten Erdpunkt zu ermöglichen, haben wir den Mount Everest mit abgebildet.

Die auf der rechten Seite angegebenen Zahlen bedeuten die Höhe über der Erde in Kilometern.

Z_19_07_31.indd 8-9 12.09.2007 12:24:18 Uhr

liefen vom Hofe her, um die Gänse zurückzutreiben. Auf derselben Wiese befanden sich ein 9 bis 10 Jahre alter Knabe und ein Mann, der die 50 überschritten hatte.

Plötzlich erschien auf der Wiese, 3—4 Fuß von dem jungen Mädchen entfernt, eine etwa

zwei Faust große Feuerkugel,

die auf dem Boden kroch. Sie lief rasch auf die nackten Füße des Mädchens zu und verschwand unter ihren Kleidern, kam dann wieder in Kugelform etwa in der Mitte ihres Mieders zum Vorschein und stieg dann unter Geräusch in die Luft auf.

In dem Augenblicke, wo die Feuerkugel unter den Röcken des Mädchens verschwand, erweiterten sich diese

wie ein Regenschirm,

wenn er geöffnet wird. Diese Einzelheiten wurden nicht von der Getroffenen angegeben, die sofort zu Boden fiel, sondern von dem oben erwähnten Knaben und dem Mann, die, getrennt befragt, den Vorfall auf dieselbe Weise schilderten. „Ich mochte sie fragen, so oft ich wollte", sagt Spallanzani, „ob sie in dem betreffenden Augenblick eine Flamme aus den Wolken hätten auf das Mädchen herabstürzen sehen, **immer antworteten sie mit nein, sagten aber, daß sie die Kugel von unten nach oben und nicht von oben nach unten sich hätten bewegen sehen."**

Nun noch einige Ausschnitte aus anderen Schilderungen, von denen die neueste bis in das Jahr 1928 hineinreichte.

Gefährlicher Frühstücksgast.

Während eines Gewitters in Peoria, im amerikanischen Staate Illinois, rollte eine Feuerkugel ganz gemächlich in das Speisezimmer der eben frühstückenden Familie Conkey, machte einen Bogen um den Tisch und verschwand, ohne Schaden anzurichten. Mrs. Conkey war hernach noch zwei Stunden bewußtlos und der Arm ihrer Tochter gelähmt.

Kugelblitz im Kloster.

Dr. Ignazio Galli berichtet vom 17. August 1867 aus Rom, daß während eines schweren Gewitters die Schwestern vom St.-Dorotheen-Kloster eine Feuerkugel mit drei Fuß Durchmesser auf dem Boden des Klostergartens rollen sahen, welche mit enormem Krach in der Nähe einer Statue der Mutter Gottes explodierte.

Eine Schwester, die eben die Fenster schloß, berichtet, eine heiße Welle gefühlt zu haben, wie von einem Brande in der Nähe. Sie erhielt jedoch nicht die geringste Beschädigung.

3 Kugelblitze auf einmal.

In San Marcial, Neu-Mexiko, fiel eine Gruppe von drei Kugelblitzen in den Kamin eines Hauses und explodierte. Mrs. Stewart, die Eigentümerin, wurde betäubt, einer Besucherin der Schuh vom Fuß gerissen und eine zweite Besucherin verbrannt.

Einrichtung zerstört.

Am 22. Mai 1901 wurde in Uralsk in Rußland ein Mädchen, das zu Hause mit dem Rücken gegen die offene Türe saß, von einem Kugelblitz am Hinterkopf getroffen, welcher sie leicht streifte und dann, in einem inneren Zimmer explodierend, an Möbeln und Wänden viel Schaden anrichtete.

Aus neuester Zeit.

Der englische Meteorologe Mr. Crawford sah am 25. Oktober 1928 in Horley, England, etwa acht Fuß über dem Erdboden eine feurige Kugel mit drei Fuß Durchmesser, die mit fürchterlichem Krach in züngelnden Flammen explodierte. Der Boden zeigte keine Spuren hernach. Die Luft war beklemmend, aber sonst normal. Eine Viertelstunde später fernes donnerartiges Dröhnen und im Augenblick des Platzens der Kugel fühlten alle Anwesenden eine starke Erschütterung.

Alle diese Schilderungen haben trotz ihrer Verschiedenheit manche gemeinsame Züge, von denen naturgemäß die Wissenschaftler ausgehen, wenn sie versuchen, Entstehung und Ursache dieser Kugelblitze zu ergründen. Tatsächlich existiert aber bis heute keine klare Theorie, die der Gesamtheit der Schilderungen standhält.

Ein Charakteristikum ist merkwürdigerweise in keinem Werk über Kugelblitze betont. Wir möchten aber gerade auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit der Leser des „Illustrierten Sonntags" lenken, damit sie, falls ihnen wirklich einmal ein Kugelblitz begegnet, mit besonders kritischem Auge die Eigenart dieser Erscheinung prüfen.

Alle Beobachter haben festgestellt, daß der Kugelblitz schwebend sich bald aufwärts bald abwärts bewegt, und in einer Reihe von Beobachtungen ist festgestellt, daß er offenen oder soeben geschlossenen Türen oder anderen Öffnungen zuschwebt. Alle diese Beobachtungen deuten darauf hin, daß die Kugelblitze an dem Gewicht der Luft gemessen

gewichtslos sind,

das heißt, daß sie genau dem Luftgewicht entsprechen. Ein geringer Luftzug kann also sehr leicht diese seltsame Kugel in Bewegung setzen und das Aufhören des Zuges zu dem vielfach beobachteten Stillstand führen.

Merkwürdigerweise ist noch keiner der Beobachter auf die Idee gekommen, durch einfaches Blasen zu versuchen, dem Weg des Kugelblitzes eine bestimmte Richtung zu geben.

So verschieden die Angaben über die

Farbe der Kugelblitze

sind, so läßt sich in etwa 70 Prozent der Fälle feststellen, daß die Farbe zwischen gelb, rotgelb und rot sich bewegt, was ungefähr der Farbe der Mitternachtssonne und der elektrischen Entladungen beim sogenannten Wetterleuchten entspricht. Es dürfte daher die eine Erklärung wohl das Richtige treffen, die von einer Erscheinung der Elektrizität spricht in Verbindung mit einem eigenartigen Gaskern. Dieser Gaskern scheint durch die leuchtende Außenschicht unter einer gewissen Spannung zu stehen.

Durch Aufprall oder eine andere äußere Einwirkung erfolgt dann der Ausgleich der elektrischen Spannung mit der umgebenden Luft, etwa so wie bei dem gewöhnlichen Blitz mit dem unmittelbar darauffolgenden donnerähnlichen Getöse.

Die außerordentlichen Schwankungen in der Größe der Kugelblitze lassen auch die verschiedenen Wirkungsgrade erklärlich erscheinen. Die Größe schwankt zwischen der einer Haselnuß bis zum Durchmesser von über einem Meter. In einem Fall wird sogar ein Durchmesser von 20—30 Meter angegeben.

Diese Größenangaben sind insoferne gar nicht so unzuverlässig, als sie meist in Verbindung mit Vergleichsangaben gemacht werden, z. B. Tellergröße, Hutgröße, doppelt so dick als die Dachrinne, so groß wie eine Orange usw. Merkwürdig oft kehrt der Vergleich mit der Orange wieder, die anscheinend in der Farbe der Eigenart der Kugelblitze am nächsten kommt.

Bitte an die Leser!

Wir sind überzeugt, daß auch Leser und Leserinnen des „Illustrierten Sonntags" in einzelnen Fällen schon die Gelegenheit hatten, Kugelblitze kennenzulernen. Es ist sehr leicht möglich, daß sie bis heute glauben, das Opfer einer Sinnestäuschung geworden zu sein und daher verzichtet haben, ihre Beobachtungen anderen Leuten mitzuteilen.

Auf Grund unserer erschöpfenden Abhandlung über Kugelblitze werden sie nun sicher in der Lage sein, die Beobachtungen in der Erinnerung nachzuprüfen und

uns das Ergebnis mitzuteilen.

Prof. Piccard und sein Zwillingsbruder

Wer ist August und wer Jean? — Professor Piccards Doppelfiguren. — „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar". — Der Friseur staunt und der Gelehrte wundert sich.

Es ist in der Öffentlichkeit kaum bekannt geworden, daß Prof. August Piccard, der glückliche Eroberer der Stratosphäre, einen Zwillingsbruder namens Jean besitzt, der früher Professor der Physik in Lausanne war und heute als Dozent an einer amerikanischen Universität im Dienste der Wissenschaft arbeitet. Sie müssen sich jahrzehntelang ungemein geglichen haben, diese beiden gelehrten, von kühnem Forschertrieb beseelten Brüder, denn es sind recht lustige Geschichten über ihre Ähnlichkeit im Schwange.

Einer ihrer einstigen Klassenkameraden erinnert sich noch jener lustigen Zeit, da weder Lehrer noch Schüler imstande waren, die beiden Brüder Piccard voneinander zu unterscheiden. „Wer ist August und wer Jean?" hieß damals das große Rätsel, und übereifrige Pennäler schlossen sogar Wetten ab, um auch ein wenig aus dieser unerhörten Ähnlichkeit Gewinn zu ziehen. Beide Schüler waren in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ihren Klassenkameraden in der Erkenntnis immer einige Nasenlängen voraus.

Ergötzlich wurde es, wenn sie vor Beginn des Unterrichts ein wenig „mathematisches Theater" spielten. Auf der linken Seite der Klassentafel entwarf August, auf der rechten Jean mit Blitzesschnelle die kompliziertesten mathematischen Figuren. Dann fuhr Jeans Hand — oder war es die von August? — mit dem Schwamm über diese Schnellzeichnungen, und August zeichnete links- und rechtshändig mit unfehlbarer Sicherheit seine berühmten Doppelfiguren, die er zuvor mit Jean zusammen skizziert hatte. Auf diese Weise löste sich wenigstens das Rätsel um August und Jean; denn

Doppelzeichnen konnte nur August.

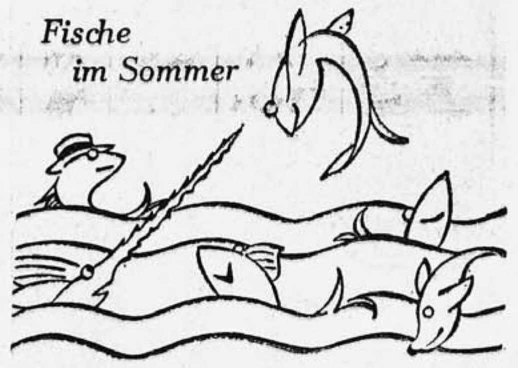
Sie wuchsen heran und wurden zwei stattliche Burschen. Jeder so um zwei Meter lang. Alles wandte sich nach ihnen um, wenn beide einträchtig nebeneinander durch die Straßen Basels schlenderten. Üppige Locken zierten ihre Häupter, ihre Augen blitzten keck in die Welt. War es ein Wunder, daß manches Mägdelein bewundernd zu den Riesen aufschaute? Ja, und dann gab's nicht selten die tollsten Verwechslungen. Ein paar Tränen, etwas Liebeskummer, aber auch viel Spaß, wenn der August zum Stelldichein gebeten war und Jean schmunzelnd als „Stellvertreter" auftauchte. Ähnlich erging es einem talentvollen nordischen Bildhauer, der August modellierte und hernach zu seiner nicht geringen Bestürzung erfuhr, daß Jean und August ihm abwechselnd treu und brav „gesessen" hatten, weil August gemeint hatte, das tagelange Sitzen sei ihm gar zu „damisch" und der skandinavische Künstler werde den kleinen „Modelltausch" überhaupt nicht bemerken.

In große Aufregung sollen die Gebrüder Piccard gelegentlich auch einen Friseur in München versetzt haben. Der Figaro, ein äußerst geschäftstüchtiger Meister seines Faches, rasierte Jean mit großer Andacht. „Wenn Sie nicht gut genug bedient worden sind, rasiere ich Sie heute zu jeder beliebigen Zeit noch einmal, und zwar gratis", dienerte der Meister, als Jean mit glatten Backen und eingehüllt von Wohlgerüchen den Laden verließ. Fünf Minuten später erschien der gleiche Kunde und begehrte ziemlich unwirsch, noch einmal rasiert zu werden. Dem Meister traten vor Verwunderung fast die Augen aus dem Kopf. Spuk am hellichten Tage? Dennoch rasierte er seinen „höchst merkwürdigen Kunden" zum zweiten Male und umsonst. So kam August zu einer „Freirasur".

Eines Tages war Jean Piccard von seinem Chef, dem Professor der Chemie Pylot, zum Mittagessen geladen worden. Zufällig lief August, von dessen Vorhandensein Pylot keine Ahnung hatte, dem Gelehrten in den Weg. „Famos, mein lieber Piccard, daß ich Sie hier treffe. Meine Frau erwartet Sie heute mittag bestimmt zu einem Löffel Suppe." Nun, Frau Pylot soll fein und gütig gelächelt haben, als sie an diesem Mittag zwei hungrige Studenten namens Piccard zu bewirten hatte. Pylot wunderte sich. Sie tat es gern, obwohl sie damals noch nicht wußte, welchen mutigen Forschergeist sie in ihren gastlichen Räumen beherbergte.

Kurt Vollert.

Fische im Sommer



„Nehmen Sie sich in acht, Fräulein Forelle! Nicht allzu lustig! So was kann leicht ins Auge geh'n!"

Kleine Skihütte
für ca. 10 Personen, zu pachten gesucht. — Baldigste Angebote an E. Thaler, München, Keuslinstraße 6/4.

TEILHABER besorgt seit 29 Jahren MAX RANDLER, Makler München, Adlzreiterstr. 24

Wir verschenken 1000 Sporthemden!
um unsere Firma bekannt zu machen. Unser Werbepaket enthält die Bedingungen hierfür sowie 3 Sporthemden, 2 moderne Oxford mit Kragen und Binder, 1 Panama, weiß, Reklamequalitäten zusammen für nur RM. 10.95 franko Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld zurück. Bestellen Sie sofort! Nur direkt ab
Wäschefabrik Schmid
Waldershof 92 (Bayern)
Halsweite angeben!

defekte, billig umtausch. Radioanl. v. M. 55.- an. Akku, Anod. Fabrikpreise. Med. Apparat. aller Art. Elektr. Kochapparate. Rep.
REKORDA
MÜNCHEN
Hildegardstr. 24
Tel. 21727.

Möbel Storz TAL 24

Mode-Schuhe
repariert als Spezialität seit 1919. Gebrauchsschuhe, dauerhaft.
KARL HUBER
München / Ledererstr. 23
(neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. Tel. 28515.
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM

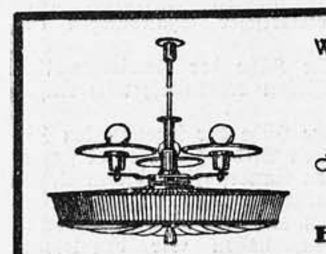
Ohne Diät
bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen 31 M.

Engelbert Sallinger
Wirtschaftsberater und Organisator
Kaufm. Sachverständiger für Buchführung
Wirtschafts- und Steuerberatung
Neuorganisation von Buchführungen
Gesellschaftsgründungen
Bilanzaufstellungen Liquidationen
Ständige Überwachung von Betrieben
München, Klenzestraße 88 / Telephon 21917

Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr. 5, Tel. 21069 —Prospekt frei—

Stragula Bodenbelag 1 qm nur M. 1.89
Linoleum von M. 2.95 an Inlaid v. M. 4.20 an
im Spezialgeschäft
A. NORKAUER & Co
Amalienstr. 24 (Ringlinie 2) Tel. 20888

Schreibmaschinen, neu und gebraucht, große Auswahl, sehr günstig. Vermietung mit Anrechnung bei Kauf. Bruckmayer, München, Goethestr. 29, kein Laden.


Wenn **Lampenschirme**
und sämtlicher Zubehör
dann zu **Späth** dem ersten
Spezialhaus dieser Branche
Herzogspitalstr. 21 ~ Fernsprecher 93187

MÜNCHENER LICHTSPIELTHEATER

PHÖBUS-PALAST
Sonnenstraße 8
Telephon 91110/91510
Die Sache August Schulze
nach der Novelle
Kinder vor Gericht
SONNTAGS 1.45 4.00 6.15 8.30
WERKTAGS 4.00 6.15 8.30
Man bittet, die Anfangszeiten pünktlich einzuhalten.

BAHNHOF-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Tel. 53606
Beginn: W. 2.00 S. 1.00
letzte Vorstell.: W. 8.30 S. 8.45
Zweite Woche!
„D-Zug 13 hat Verspätung"
„Der Stumme von Portici"
Ein lustiger Tonfilmschwank
„Das tanzende Holz" Ein Kulturfilm

KAMMER-LICHTSPIELE
Kaufingerstraße
Telephon 90527
Zigeunerliebe
(Banditenlied)
mit dem besten Bariton Amerikas von der Metropolitan-Oper

GABRIEL-LICHTSPIELE
Die Faschingsfee
Lustspiel, Ufa-Tonwoche und Kulturfilm

MERKUR-LICHTSPIELE
Das Liebeslied
Ton- und Sprechfilm
Delikatessen
Lustiges Abenteuer mit Harry Liedtke

VIKTORIA-THEATER
Weib im Dschungel
und Harald Lloyd in
Harald, der Pechvogel

KARLSPLATZ-THEATER
Die Faschingsfee
Elisabeth Bergner in „Fräulein Else"

Capitol: Das Liebeslied. — Das Girl von der Revue
Schloß-Theater: Monte-Carlo. Regie Ernst Lubitsch
Marmorhaus: Pat u. Patachon in „Tausend Worte deutsch"

Bassermann-Gastspiel im Schauspielhaus

in Lonsdanes Lustspiel „Sex appeal"

Und wieder steht man bewundernd vor dieser ganz großen Kunst von Albert Bassermann. Was er für ein Stück spielt, ist bei ihm einerlei, und das eben ist seine Zaubermacht, daß er veredelt, was er anfaßt. Dies durchaus minderwertige Lustspielchen, das — wie dies bei übersetzten englischen Stückchen nun so Brauch ward — mit dreierlei Titeln durch die Welt zog, wäre ohne Bassermann eine langweilige Nichtigkeit. Er aber bringt es fertig, mit seinem bezwingenden Charme dem ganzen Werkchen Liebenswürdigkeit zu verleihen. Seine ewig frische Leichtigkeit und die selbstsichere Eleganz des grandseigneurs in dieser Vaterrolle ist so entzückend, daß man darüber rasch das schwache Stück vergißt, wie auch der begeisterte Beifall wieder zeigte. Mit schalkhafter Pointensicherheit und Feingeistigkeit fesselt erneut Else Bassermann. Von der früheren bewährten Besetzung

Phot. Jochner

erfreuen wieder Ehmi Bessel, derzeit wohl die fleißigste Schauspielerin Münchens, die verführerische Maria Schlotthauer, Frau Häfer Behrens, Lantzsch und Nevy. Neu als Bassermanns Sohn diesmal nur Wolfgang Liebeneiner, der sich dem guten Ensemble gut einfügt. E. Fr.

Bassermann-Anekdoten

Noch vor acht Tagen weilte Bassermann in Monte Carlo; er war dann von Marseille aus, wo er gefilmt hatte, in seinem Chrysler direkt nach München gefahren. Überall in der Welt, wo Bassermann hinkommt, muß er sich von lästigen Leuten angaffen lassen, von denen die meisten aufdringlich genug sind, ihn anzusprechen: „Sind Sie nicht Herr Bassermann?" Regelmäßig ertönt unwillig ein schroffes „Nein" zurück, dem dann ebenso regelmäßig ein „Nein diese Ähnlichkeit!" entgegenklingt. Im Spielsaal von Monte Carlo, in den man nur gegen auf Namen lautende Karten Eintritt hat, war das Spielglück Bassermann diesmal geradezu auffallend günstig. Er gewann und gewann immer wieder, so daß es ihm selbst fast schon peinlich wurde. Eben hatte er gerade erneut ein paar tausend Francs gewonnen, als es neben ihm näselte: „Sind Sie nicht Herr Bassermann?" „Nein!" erscholl es bestimmt und kräftig durch den Saal. Im selben Augenblick legte sich die Hand des Aufsehers auf seine Schulter. „Mein Herr, Sie haben sich hier unter falschem Namen Eintritt verschafft. Ich bitte Sie, mir sofort zu folgen." Bestürzt griff Bassermann nach seinem Paß. Doch den hatte die Else bei sich, seine Gattin, und die weilte gerade in einem der Nebenräume, und es dauerte lange, bis man endlich sie fand. Der Paß aber befriedigte die gestrengen Kontrolleure nicht. Der dort abgebildete Herr war viel dicker als jener vor ihnen stehende unheimliche Gewinner. Nun aber setzte sich die forsche Frau Else als Retterin in Schwung. In einer leidenschaftlichen fließend französischen Rede gelang es endlich der temperamentvollen Gattin, die Aufsichtsbehörde zu überzeugen, daß ihr Albert vorhin die Unwahrheit gesagt hatte, und daß er leibhaftig eben jener Bassermann sei, der im Paß abgebildet ist.

*

Zur Zeit seines Auftretens am „Berliner Theater" war Albert Bassermann auch eine Souffleuse, Frau Henschel, angewiesen, bei deren Manne er in seiner Jugend engagiert gewesen war. In anhänglichem Respektgefühl redete er sie stets mit „gnädige Frau" an. So viel Höflichkeit machte Schule, und bald sagte das gesamte Personal „gnädige Frau" zur Souffleuse. Eines Tages gastierte Joseph Kainz dort. Und er konnte seine Rolle nicht. Wie das nun damals schon so war: die Souffleuse trägt die Schuld. „Na Sie, Frau da unten, Sie wollen wohl nicht? Sie haben's wohl nicht nötig?" Verschreckt schlägt Frau Henschel kräftigere Töne an. „Schreien Sie nicht so, als ob Sie am Spieß stäken, ich bin nicht schwerhörig." — Darauf ward Frau Henschel wieder zahmer. Schließlich brüllte Kainz sie an: „Red'n 's doch an Ton. Oder strickens halt Strümpf, wonn 's net soufflieren woll'n."

Nun aber riß der Frau Henschel die Geduld. Sie streckte ihren zornroten Kopf aus dem Kasten und schrie Kainz an: „Lernen Sie doch gefälligst Ihre Rollen, bevor Sie hier auftreten, und das sage ich Ihnen, so einen Ton sind wir hier schon gar nicht gewohnt." Kainz war sprachlos über diesen Gegenangriff, bis Bassermann kam, seiner alten Direktorin energisch beisprang und Kainz aufklärte. Der wußte noch immer nicht, was er sagen sollte. Schließlich knurrte er: „So was muß ein'm doch zuvor mitgeteilt werden, daß an dem Theater eine Fürschtin im Souffleurkasten sitzt." Anderen Tags hatte er seine Rolle vollkommen gelernt.

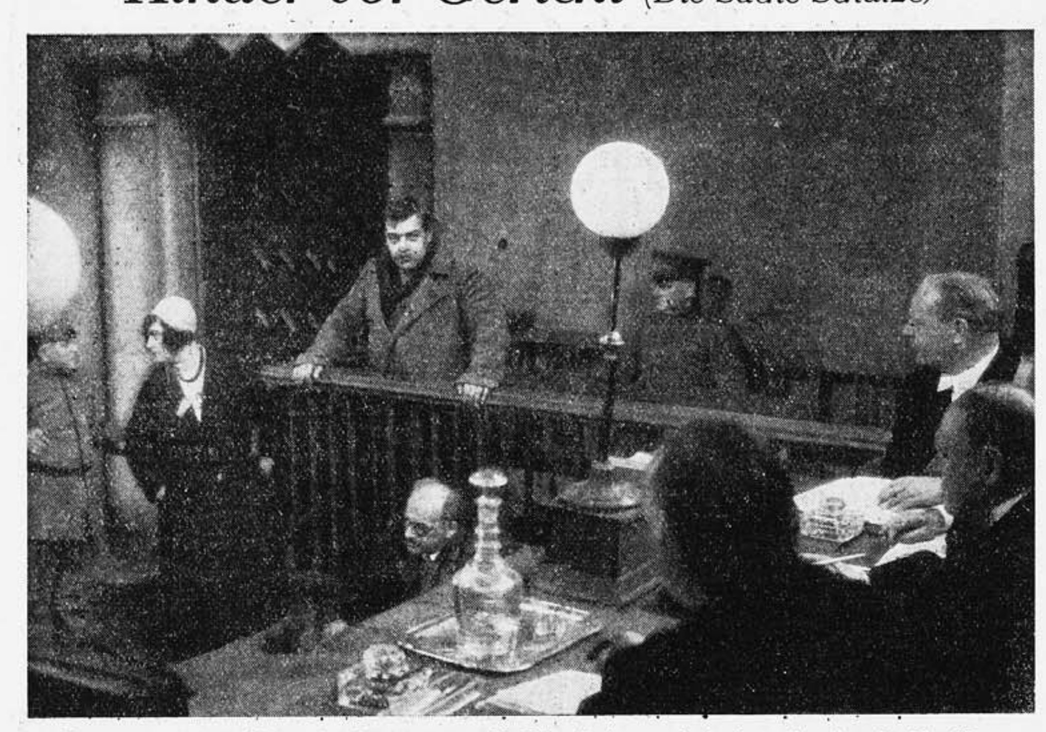
*

Manghams Lustspiel „Der Brotverdiener", in dem Bassermann die Hauptrolle spielte, führte in Berlin den Titel: „Muß die Kuh Milch geben?" — Gegenüber von Bassermanns im Grunewald wohnt eine außerordentlich theaterfreudige Familie, die natürlich auch Bassermann sehr schätzt. Eines Tags sah das achtjährige Töchterchen des Hauses vom Fenster aus Bassermann weggehen. Als die Mutter meinte, Bassermann werde nun wohl ins Theater gehen, fragte die Kleine eifrig: „Muß er jetzt Milch geben?"

Ob sie nicht doch kommt?

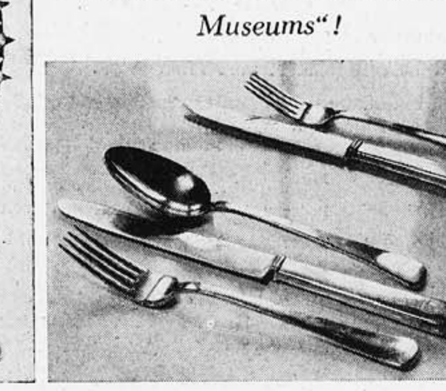
Die Mode natürlich mit ganz weit flatternden Röcken, die immer weiter werden, bis sie schließlich wieder ein Drahtgestell brauchen zu ihrer pompösen Entfaltung. Unser Bild zeigt in einer lustigen Karrikatur von Daumier, wie man sich zur Zeit des Reifrockes über diesen Modegedanken lustig machte.

Kinder vor Gericht (Die Sache Schulze)



Der neue unheimliche, durch seine unerbittliche Lebenswahrheit erschreckende Tonfilm im Phöbuspalast

Besucht die eben eröffnete neue Kunstausstellung in den Bibliothekräumen des „Deutschen Museums"!



Monstranz v. Wilm — Besteck v. Wetzlar — Blastik von Berner-Lange
wurden ein Opfer der rasenden Flammen, die nur noch

Trümmer und geschmolzene Reste als traurige Erinnerung übrig ließen *(Siehe auch Seite 7)*

Für die Großen und die Kleinen

Gegenüber dem Münchener Historischen Stadtmuseum ist im alten Feuerwehrhaus die „Pädagogische Ausstellung" eingezogen.

Daß alle Lehrer sich diese Ausstellung anschauen, ist selbstverständlich, aber die Schau bietet so viel Lehrreiches und Unterhaltendes, daß alle Eltern hineingehen und ihre Kinder mitnehmen sollten.

Was sieht man da alles für 50 Pfennig?

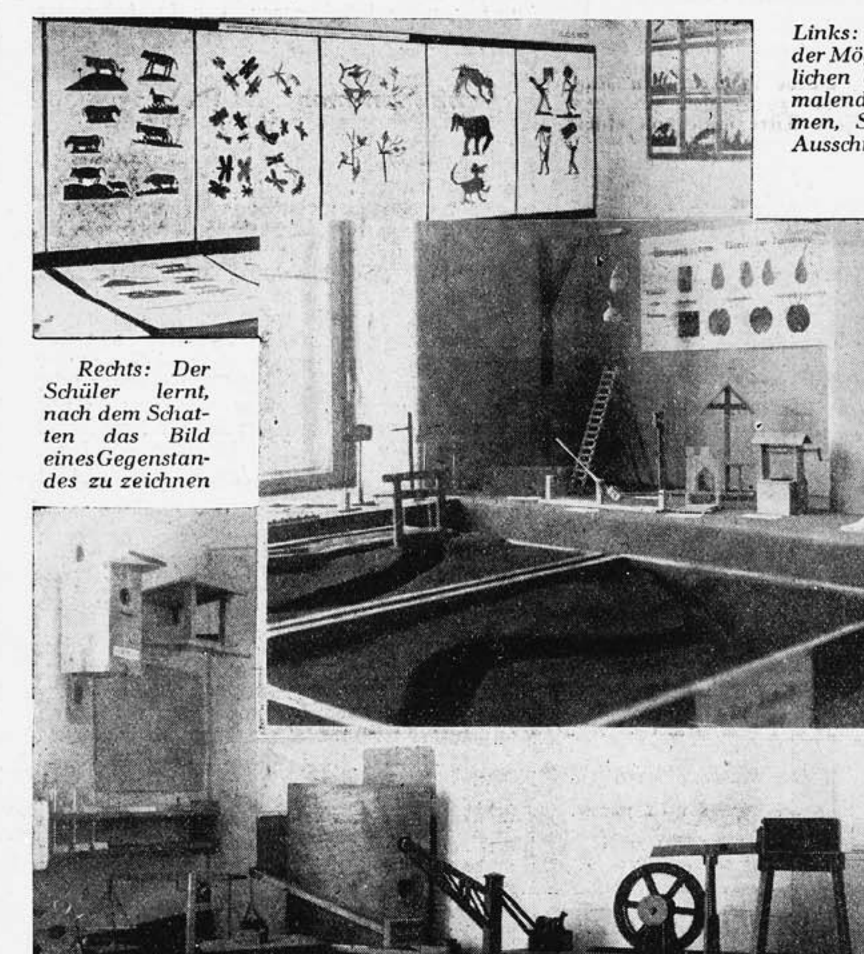
Wenn Ihr Bub fragt: „Vater, wie entsteht denn eine Quelle?" so können Sie ihm den ganzen Vorgang zeigen, vom Regen, vom feuchten Moos, das wie ein Schwamm wirkt, beginnend, durch die verschiedenen Schichten der Erdoberfläche, in denen sich das Wasser an einer Stelle sammelt und dann als Quelle wieder zutage tritt.

Wenn Sie sich interessieren, wie die Kleinsten am ersten Schultag schon „Mama" schreiben oder zu malen versuchen, wie sie daneben auch schon eine Zeichnung hinkritzeln, sogar mit dem Grünstift der Mutter einen grünen Rock anmalen oder mit dem roten die roten Backen, so finden Sie das alles in der Ausstellung.

Oder nehmen wir an, Sie wollen einen Ausflug mit Ihren Kindern machen, nicht einen Ausflug durch die Biergärten, sondern hinaus ins Moor oder ins Hügelland, so sehen Sie in verschiedenen Ausstellungsräumen, wie Ihre Kinder das auf dem Ausflug Gesehene aufnehmen und zu verarbeiten suchen. Sie können danach Ihre Erklärungen einrichten und werden dem Kind zu wirklicher Bildung verhelfen. Sie können ihm vor Augen führen, wie schön das alles in der Natur eingerichtet ist, wie der Wind über Gräser und Halme streicht, nicht nur damit der Samen fliegt, empfindliche Leute dadurch Heuschnupfen kriegen, sondern damit die Sonne überall hinkommen kann, mit ihren Strahlen, da sich ja die Halme und Blumen unterm Windhauch bewegen und ihre Stellung verändern.

Sie sehen, wie Ihre Kinder in der Schule von heute zeichnen lernen, wie der Lehrer ihnen beibringt, aus dem Gedächtnis zu zeichnen und zu malen, oder aus dem Schattenbild eines Gegenstandes heraus sein wirkliches Bild zu entwerfen.

Die Schulfibel Ihrer Kleinen kennen Sie, aber die Schulfibel der Sowjet-Union haben Sie sicher noch nicht gesehen. Auch sie ist da und Sie werden staunen.



Links: Zusammenstellung der Möglichkeiten heimatlichen Unterrichtes durch malendes Zeichnen, Formen, Stäbchenlegen und Ausschneiden von Silhuetten

Rechts: Der Schüler lernt, nach dem Schatten das Bild eines Gegenstandes zu zeichnen

Links: Arbeiten angehender „Ingenieure". Die Starenkobel können sofort Verwendung im väterlichen Garten finden, während die Krane und Schaufelräder „Zukunftsmusik" bedeuten

Daß man in der ersten Klasse Rechenmaschinen benützt, wissen Sie. Aber daß solche Rechengestelle schon seit Jahrtausenden in Japan im Gebrauch sind, daß man in China zum Rechnen Knotenschnüre benützt und in Südafrika bei den Wilden das Kerbholz und in noch früheren Zeiten Steine und Muscheln und Mais, das sehen und erfahren Sie hier.

Und dann die Abteilung „Horte"!

Vom Maibaum, dessen weißblauer Stamm aus einem Waschkochlöffel gemacht und mit Laubsägehäuschen und Wagen verziert ist, von der vollständigen Indianerausrüstung (aus Lumpen, die prächtigen Ketten aus leeren Fadenspulen) bis zu der Zeichnung des kleinen Zweitklaßlers „Hurra! der Zeberlin ist da!".

Weitergehend werfen Sie bitte einen Blick in die Wanderbücher der Horte, da kommen Sie vielleicht auf den schönen Spruch, der gerade jetzt bei Ferienbeginn so aktuell ist:

Lieber Leser, merk Dir das,
Geh auf dem Weg und nicht im Gras,
Damit man leicht und ohne Müh,
Dich unterscheiden kann vom Vieh.

Alles in allem eine Ausstellung, bei der sich mehrmaliger Besuch ganz besonders lohnt. Jo.

Bayerischer Rundfunk

MÜNCHEN W. 532,9 — NÜRNBERG W. 238,9 — AUGSBURG W. 269,8 — KAISERSLAUTERN W. 560

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Post-reklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit, Wetter, Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Börsennachr., Programmdurchsage, Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
15.05: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit, Wetter, Nachrichtendienst, Sportfunk.

Sonntag, 19. Juli

10: Kath. Morgenfeier. Redner: P. Peter Lippert S. J. Die schenkende Liebe.
11: a. d. Nationaltheater München: **Festkonzert.** Akad. Gesangverein München im S. V. anläßl. seines 70. Stiftungsfestes.
12.15: Mittagskonzert. Orch.-Gemeinschaft Münchner Berufsmusiker.
13.15: M. Reiser: Verhütung von Selbstentzündung bei Heu und Grummet.
13.35: Ausblick in die deutsche musikalische Vergangenheit (Schallpl.).
14.30: Schachfunk.
15.15: Heimatstunde v. ob. Lechrain.
16.05: Lindbergh. Abschnitt a. dem Reisetagebuch USA. v. B. Nichols (A. Spenger).
15.30: Unterhaltungskonzert.
17.30: v. Trabrennplatz München-Daglfing: Entscheidungslauf der Bayer. Sandbahn-Meistersch. für Motorräder. Sprecher: H. Priehäußer.
18: F. W. Landgraeber: Geheimnis kosmetischer Kräfte.
18.25: Dr. S. Nadel: A. d. Toren Asiens m. Schallpl.
19.05: Kölner Liederkomponisten. M. Trunk-Delbran (Sopran). Flügel: Prof. R. Trunk. — 1. Braunfels: Aus Ein neues Federspiel: Eingang; Die Kohlmeise; Der Fink; Die Turteltaube. 2. P. Jarnach: Ich hört' ein Sichlein rauschen; Lebensweg. 3. H. Unger: Was irrst du durch Tal u. Gründe; Eifersucht. 4. R. Trunk: Herbsttag; Ein Brief; Froher Tag; Gegen Abend; Melodie; Brautwerbung.
13.35: Hans Schweikart spricht Gedichte v. Dehmel, Falke, Liliencron.
20.05: Funkorchester. Sol.: W. Domgraf-Faßbaender, G. Schuster-Woldan (Violine). — 1. Figaro-Ouv. (Mozart). 2. Zwei Arien aus Figaros Hochzeit (Mozart). 3. Konzert in e-moll (Mendelssohn). 4. Romeo u. Julia, Ouv.-Fant. (Tschaikowsky). 5. Spiegelarie aus Hoffmanns Erzähl. (Offenbach). 6. L'Arlesienne-Suiten I und II (Bizet). 7. Torero-Lied a. Carmen (Bizet). 8. Die Abreise, Ouvert. (d'Albert).
22—24: a. d. Café Königshof Nürnberg: **Konzert u. Tanzmusik.** Kapelle K. Mönch.

Es interessiert Sie sicher

zu wissen, wie leistungsfähig Ihre Röhren noch sind!

KOSTENLOS

prüfen wir sie Ihnen und geben die entsprechenden Ratschläge.

Reichhaltiges Einzelteillager, alle Röhren-Typen der deutschen Röhrenfabriken.

RADIO-HÄRING, München

Bahnhofplatz 6 (Ecke Luisenstr.)
Filiale: Färbergraben 4
Telephon: 597 252 und 50 767

Montag, 20. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Meisterlieder (Schallplatten).
13: Richard Strauß dirigiert (Schallplatten).
13.40: Neue Tänze (Schallplatten).
15.40: Die militärische Karriere d. Santo Antonio. Erzählung a. Südamerika v. E. Kamnitzer. Geles. v. F. Kamnitzer.
16.20—17: Konzertstunde. Mitw.: E. Lebold (Sopr.), L. Funk (Klav.).
17: Kinderbastelstunde.
17.20: Vesperkonzert. Solist: Ludw. Kusche (Klav.).
18.30: R. v. Scholtz: Bücher z. Programm d. Woche.
18.45: M. Gasteiger: Aus deutschen Städten. Kommunale Umschau.
19.05: H. Arnhof: Die Glasmacherkunst.
19.30: Blasmusikkonzert. Münchener Konzertorch. — 1. Bizet: Introduktion und Chor a. Carmen. 2. Fucik: Marinarella, Ouv. 3. Zeller: Melodien aus Vogelhändler. 4. Planer: Elfentanz, Walzer aus Elfenzauber. - Michl Ehbauer: Als Münchener in London, ein lustiger Reisebericht. - 5. Morena: Seid einig, Marschpotpourri. 6. Kockert: Einzug d. Frühlingsblumen, Charakterstück. 7. Scherzinger: Grenadiermarsch auf dem Tonfilm Liebesparade.
20.45: F. Kayßler spricht Dichtungen v. Ch. Morgenstern.
21.20: Kammermusik. H. Wolf, Berlin (Sopran), W. Stuhlfauth (Violine), K. Fischer (Viola), M. Braun (Cello), J. Laberer (Klarinette), R. Staab (Klavier). — 1. Fünf Lieder nach Texten Tagores, Werk 67 (Weismann). 2. Sonate für Violine und Klavier, Werk 12 Nr. 1 in E-dur (Raphael). 3. Rokoko-Suite (Zilcher).

Dienstag, 21. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Musik für Jedermann (Schallplatten).
13.15: Lotte Lehmann singt (Schallplatten).
13.35: Märsche f. Militärorchester (Schallplatten).
15.05: Hausfrauenfunk.
16.20: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
16.35: K. E. Knatz: Presse u. literar. Erziehung.
17: Einführung zur Oper.
17.10: Festspiel-Übertr. a. d. Prinzregententheater Walküre, Oper v. R. Wagner.
18.15: In d. 1. Pause: Architektur als Epos (E. Reger).
20.20: In d. 2. Pause: Schicksale u. Begebenheiten. Der Mann, der 24 Jahre nach seinem Tode starb. Ein Abenteuer Tolstois. Von großen Ärzten. Wie d. Futurismus entstand. (A. v. Czibulka).

Mittwoch, 22. Juli

6.45: Morgengymnastik.
11: Landw. N - **11.20:** Z W N
11.30: Werbekonzert (Schallplatten).
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallpl.).
13.15: Klänge aus d. Bergen (Schallpl.).
15.40: Kleine Geschichten aus Altbayern v. A. Winkler. (E. Aulinger).
16.20: Kinderstunde.
17.20: Die Thüringer Sängerknaben singen. Mitw.: A. Friedrich (Cello). Flügel: Rich. Staab.
18.30: Zur Notverordnung. Dr. Dürheim: Die steuerlichen Ausführungsbestimmungen.
18.50: K. E. Knatz: Presse und literarische Erziehung.
19.10: Dr. H. Conrad-Martius: Die Seins-Philosophie.
19.35: Ein heiterer Abend. — 1. Der lust. Schneider, Marsch (Schreiner). - Zwei Geschichten v. Roda-Roda. 2. München-Wien, ein Sinn, Polka (Komzak). - Herr Brannbichler im Zoo. 3. Der Kanarienvogel (Poliakin). - Der ermordete Klavierspieler, scharfsinniges Detektivdrama v. P. Cami. 4. Frühlingsrauschen (Sinding). 5. Walzer a. Margarete (Gounod). - Fritz Horrmann singt drei lust. Schlager. 6. Hört und staunt, Potp. (Dostal). - Das vierhänd. Vibraphon. 7. Roter Pfeffer (E. Lodge). - Das Schallplattenkarussell. - O. Willner auf dem Markt, unverschämte Szene v. H. Knan. 8. Mussinan-Marsch (Karl). - Boarische Holzscheit'ln. 9. Rhaps. über eine bayerische Volksweise (Pfitzinger). 10. Tölzer Schützen-Marsch (Krettner). — Mitw.: G. Anders, E. Aulinger, F. Horrmann, A. Spenger, O. Willner, Funkorchest.
22: Tiere gehen z. Doktor. Gespr. mit Dr. A. Palm.
22.45—24: Konzert- und Tanzmusik. Kapelle Frank a. d. Café Stadt Wien.

Donnerstag, 23. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Kleine musikal. Formen des 19. Jahrhund. (Schallplatten).
13.15: Unterhaltungskonzert (Schallpl.).
14.50: G. Lapper: Deutschkurs für Ausländer.
15.40: Dr. Elchinger: Neues von d. Naturwissenschaften.
16.20: Vom griechischen Festmahl bis z. Zeitalter d. Empfindsamkeit (mit Schallpl.) v. L. Koch.
17.20: Vesperkonzert.
18.30: Zur Notverordnung. Die Bestimmungen f. d. Kriegsbeschädigten-Fürsorge. J. Hartan.
18.50—19.10: G. Friedel: Zwetschgen, Pflaumen, Sommerbirnen — wertvolle Einmachfrüchte.
19.10: K. Bühlmann: Amerikan. Eindrücke 1930/31.
19.35—20.35: Künstlertrio Wiemer. — 1. Waldteufel: Sirenenzauber, Walzer. 2. Rossini: Die dieb. Elster, Ouv. 3. Fleischmann: Frühlingsreigen, Lied. 4. Heykens: Ständchen. 5. Urbach: Aus Schuberts Skizzenbuch, Fant. 6. Murzilli: Serenata a. Toscanini. 7. Wenninger: Boccaccios Galanterien, Potpourri.
20.35: Heiteres a. d. Alltag. Plaud. O. v. Fladung.
20.50: Komponisten spielen ihre Werke. Vorführung a. d. Welte-Mignon-Klavier. Wir hören u. a.: Debussy, de Falla, Granados, Paderewski, Ravel, Reger, Skriabine, Richard Strauß.
21.35: L. Staab liest.
22.05: Musik erzählt vom Tempo d. Zeit in vier Sätzen. Isaac - Bach - Schumann - Strawinski (Schallplatten).

Freitag, 24. Juli

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbekonzert (Schallpl.).
12.10: Kleine Geschichten aus d. Tierpark m. Preisfrage. K. Steinacker.
12.30: Wiener Weisen i. Wandel d. Zeiten (Schallpl).
13.15: Der nächste Wochenausflug.
13.30: Rhytmen (Schallpl.).
16.20: Heitere Liederstunde. L. Müllegger-Weiß (Sopr.), Dr. E. Weiß (Klavier).
16.55: Dr. K. Fuß: Moderne deutsche Frauendichtung.
17.20: Vesperkonzert.
18.30: O. W. Gail: Winke f. Kraftfahrer.
18.40: Soziale Probleme: Notverordnung u. Sozialpolitik. Die europ. Arbeitsbörse. Reform d. Unfallversicherung. Hörbericht v. C. Frank.
19.05: Dr. H. Conrad-Martius: D. Seins-Philosophie.
19.35: Bunte Stunde. Was man im Harem sang: Reise zum Tabak; Tanz v. Balkan; Rodo-Roda erzählt: Zigeunermusik. Mitw.: A. v. Czibulka (Schallplatten).
20.20: Kaspar Hauser. Hörspiel v. E. Ebermayer.
21.30—22.20: Konzertstunde. E. Henig, Berlin (Klavier), Prof. W. Kühne (Cello).

Samstag, 25. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Operszenen (Schallpl.).
13.30: Intermezzi u. Salonstücke (Schallpl.).
13.40: Beschwingte Weisen (Schallpl.).
14.25: Was die Spatzen von d. Dächern pfeifen . . . Schlagerübersicht auf Schallplatten.
15.25: Blitzgefahr f. Netzempfänger. F. Senft.
16: Arbeitsmarktbericht.
16.10: A. Krenn.
16.30: Das Grenzland Kärnten. Prof. H. Betz.
16.50: Unterhaltungskonzert.
18: Jugendstunde.
18.45: Mozartstunde. M. Michaelis (Violine). R. Staab (Klavier).
19.15: Deutsche Zeitgeschichte. Dr. E. Franz.
19.40: Konzert d. Zitherklubs Hoch Falkenstein. — 1. Fidelitas, Marsch v. Strizinger. 2. Geburtstagsständchen v. Wormsbacher. 3. Blumen im Morgentau, Walzer v. Erbe. 4. Opernperlen, Fantasie v. Schiffel. - Einlage: F. Castello: Soli auf der Mundharmonika. - 5. Von d. Jenbach-Schneid, Ländler v. Dondl. 6. Gruß an Tegernsee, Marsch v. Mog.
20.45: Sarkast äußert sich abfällig über diese Welt.
21: 28 Grad im Schatten. Eine ziemlich warme Hörfolge mit E. Aulinger. L. Kopf. A. Schröder und A. Spenger.
22.50—24: Tanzmusik a. Wien.

Münchener Theater-Spielplan
vom 19. mit 26. Juli

Schauspielhaus: Sonntag, 19. Juli, 3.30 Uhr: „Die Kinder"; Sonntag, 19., mit Freitag, 24. Juli, allabendlich 8 Uhr: „Der Brotverdiener"; Samstag, 25., und Sonntag, 26. Juli, abends 8 Uhr: „Die große Woche in Baden-Baden"; Sonntag, 26. Juli, 3.30 Uhr: „Sturm im Wasserglas".

Volkstheater: Sonntag, 19. und Sonntag, 26. Juli, nachmittags 4 Uhr: „Der Fratz"; Sonntag, 19., mit Sonntag, 26. Juli, allabendlich 8 Uhr: „Die gestörte Vorstellung"; mit Weiß Ferdl, oder „Er und seine Schwester"; mit Lotte Lang, Therese Gieße.

Staatstheater: Ferien.

Gärtnerplatztheater: Geschlossen.

Für 30 000 Mark Telephongespräche

Während des Höhepunktes im Meinungsaustausch zwischen Amerika und Europa über die Annahme des Hoover-Planes ordnete Hoover im Interesse der Beschleunigung an, daß die Übermittlung der jeweiligen Antwort nicht telegraphisch, sondern auf dem Wege des Telephons erfolgen solle. Diese Form war zwar mit außerordentlich hohen Kosten, an einem Tag allein etwa 30 000 Mark verknüpft, hatte aber nicht nur den großen Vorteil unerreichter Schnelligkeit, sondern bot auch die Möglichkeit der unbedingten Geheimhaltung, ohne Benützung irgendwelcher Geheimformen im Text.

Sonntag in der Ostmarkausstellung

Das zweifelhafte Wetter macht die Entscheidung darüber wohin am Sonntag gegangen werden soll, überaus leicht. Es gibt nur eine Antwort: Besuch der Ausstellung Gewerbefleiß der bayerischen Ostmark München 1931 im städtischen Ausstellungsgelände.

Die Anlage der Ostmarkausstellung ist so übersichtlich, daß selbst bei Massenbesuch jeder unbehindert durch den andern die einzelnen Kojen durchwandern und sich ungestört die Produkte und Erzeugnisse der bayerischen Ostmark betrachten kann.

Am Sonntag wird von morgens10 Uhr bis nachmittags 6 Uhr die Ausstellung zu dem Einheits-Eintrittspreis von 50 Pf. geöffnet sein.

Es ist vaterländische Pflicht aller, die Ostmarkausstellung zu besuchen.

Gewitterwolken dräuen

Nichts ist unangenehmer, als bei einem Ausflug von einem Gewitter überrascht zu werden. Völlig durchnäßt eilt man dem nächsten Bahnhof zu und der Tag, der glückverheißend begonnen hat, endet mit Ärger und Verstimmung. Hat man auf der Wanderung einen leichten, aber sicheren Regenschutz bei sich, so ist man vom Wetter unabhängig, und dräuende Wolken können die gute Laune nicht verderben. Es kommt aber auf das Fabrikat an. Nehmen Sie die Ölhaut „Pilotte" auf ihren Ausflügen mit. Sie ist leicht, bequem, kleidsam, billig und — dies ist besonders wichtig — jahrelang auf dem Meere von den Seeleuten auf Eignung und Haltbarkeit mit bestem Erfolg ausprobiert. Die Herstellerfirma Chr. Schüner, München, Lindwurmstraße 129/1, Tegephon 70 5 76, unterhält ein reichhaltiges Lager und erwartet Ihren unverbindlichen Besuch.

Der galante Blumenhändler.

„Sagen Sie, ist es auch sicher, daß diese Pflanze noch in hundert Jahren blühen wird?"
„Ganz gewiß, Fräulein, wenn nicht, dann bringen Sie sie ungeniert zurück!"

Schallplatten

1 Mark zahle für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Bitte verlangen Sie Prospekte mit Rückporto-Beilage. Sämtliche Marken-Platten auf Lager, Sprechapparate auf Teilzahlung. Süddeutscher Schallplatten-Verkauf Josef Brod, München 2 C, Tal 21. Eingang Dürnbräustraße rückwärts.

Standgramola mit Lautsprecher-Übertragung. Wechselstrom 110 Volt, für Gastwirt billig zu verkaufen. **1 Trichterapparat** für M. 20.— und **6 Stück Schallplatten mit 12 neuesten Schlagern** auf 25 cm doppelt bespielten Platten nur **9 M.** Bestellen Sie heute noch, denn die Gelegenheit ist kurz.

Vertreter gesucht!

Rundfunk als Retter

Zu dem in Nr. 27 des „Illustrierten Sonntag" veröffentlichten Ansichten der vier Rundfunkintendanten schreibt uns Herr v. Fladung, der Verfasser des Aufsatzes „Rundfunk als Retter":

„Vier Intendanten von Rundfunkgesellschaften" nahmen in liebenswürdiger Weise zu meiner Idee Stellung. Alle vier ablehnend. Ich habe nichts anderes erwartet, — denn die Reichspost selbst hüllt sich in Schweigen. Ich kenne die Stellungnahme nur nach dem Wortlaut, wie er in Nr. 27 veröffentlicht wurde. Es ist leider der Raum zu klein, eine ausreichende Erwiderung zu geben. Ich will nur folgendes sagen:

Herr Intendant Dr. Schüller, Frankfurt, wendet sich dagegen, daß ich behauptet habe, die deutsche Kunst bekäme von den Rundfunkeinnahmen nicht viel. Viel ist in diesem Falle ein relativer Begriff. Wenn von Mk. 2.— erst zwei Fünftel abgezogen werden für die Reichspost und von den verbleibenden Mk. 1.20 die Rundfunkgesellschaften Verwaltung, Erhaltung, Werbung, Personal, Strom und sonstiges bezahlen müssen, so bleibt für Reproduktionen und Produktion nur ein Bruchteil übrig, und um die Produktion handelt es sich hier zur Hauptsache. Wenn bei einem Preisausschreiben für Hörspiele durch die Reichsrundfunkgesellschaft nicht viel Brauchbares herauskam, so ist das um so mehr ein Zeichen dafür, daß durch einen großzügigen Preis bedeutende Köpfe angeregt werden sollen. Mit 1000 Mark ist es nicht getan. Oder glauben Sie, Herr Intendant, daß, sagen wir um einen Namen zu nennen, Zuckmayr sich für 1000 Mark hinsetzt, um ein Hörspiel zu schreiben, das dann im besten Falle über alle Sender geht, also neunmal aufgeführt wird?

Viele Wege führen zum Ziele; jeder muß beschritten werden, und genügen die vorhandenen nicht, müssen neue geschaffen werden. Und ein solcher Weg wäre die Durchführung meines Vorschlages. Ich betone auch hier: Wo ein Wille, ist ein Weg!

Herr Generalintendant Dr. Hardt, Köln, stellt meinem Vorschlag einen anderen von ihm vor ungefähr dreißig Jahren gemachten gegenüber und geht darauf hinaus, vom Buch- und Kunsthandel nach Erlöschen des Urheberrechtes für einen Kunstfonds noch Tantiemen einzuheben.

Ausgezeichnet! Wie oft hat man das Empfinden, daß heute aus Mozartschen, aus Schubertschen Werken Vermögen verdient werden — und dabei sind diese, wie soviele andere, in Armut gestorben!

Wie oft hat man das Empfinden, daß der Kunsthandel auf den Tod eines Künstlers wartet, um ihn dann „nach allen Regeln der Kunst" erst richtig auszuschroten?

Hier einzugreifen, wäre durch ein Gesetz wohl am Platze. Aber warum soll nicht auch die Reichspost die drei Prozent der deutschen Kunst geben? Denn die Reichspost verdient an der Kunst noch mehr als irgendein großer Verleger. Drei Prozent von solchen Rieseneinnahmen kann die Reichspost **ohne weiteres** verschmerzen, denn es gibt wohl keinen raffinierteren Geschäftsmann in Deutschland als die Reichspost, die aus ihrer Monopolstellung Unglaubliches herauswirtschaftet.

Herr Intendant Dr. v. Boekmann, München, hat mit vorzüglicher Sachlichkeit und sehr tiefgehend meinen Vorschlag abgelehnt. Trotzdem er es für praktisch undurchführbar hält, in der Art, wie ich es ursprünglich vorgeschlagen habe, durch großzügige Preisausschreiben für Produktion und Reproduktion die deutsche Kunst im allgemeinen und das Funkmäßige im besonderen zu fördern, halte ich meinen als Laien gegebenen Vorschlag dennoch aufrecht.

Jede Art von Änderung zur Erleichterung der ganzen Sache ist ja recht.

Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, aber das Prinzip sollte bleiben: Die Reichspost widmet drei Prozent ihrer Einnahmen aus dem Rundfunk zur Förderung der deutschen Kunst in großzügigen Preisen. Ob nun eine Zentralstelle da ist oder die Rundfunkgesellschaften in ihren Bezirken für die besten Wiedergaben Preise erhalten und vergeben, ist ja an sich gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß es überhaupt geschieht. Ist denn der Nobelpreis für Literatur nicht ungefähr dasselbe? Warum können wir Deutsche das nicht?

Die Reichspost muß wollen,

alles übrige ergibt sich von selbst.

Herr Intendant Dr. Ludwig Neubeck, Leipzig, stößt sich an dem Wort: Kassafonto. Er verkennt auch das Wesen meines Vorschlages. Der Kassafonto war ein Vergleich. Es ist keine Steuer, die von mir vorgeschlagen wird. Wir haben daran in Deutschland Gott sei Dank bereits genug. Es wäre eine großartige Spende der Reichspost an die Kunst, da die Reichspost **allein** heute dazu berufen ist, weil sie **allein** heute die Möglichkeit dazu hat. Dem Rundfunk selbst wird nichts abgenommen, im Gegenteil, der Rundfunk müßte dadurch gewinnen. Es handelt sich auch nicht um Stargagen wie beim Film; es handelt sich nur darum, einen starken Anreiz zu geben.

Ich habe niemals den Rundfunk angegriffen, von dem ich weiß, daß er alles tut, was in seinen für Kunstzwecke verhältnismäßig schwachen Mitteln möglich ist. Ich weiß, daß die Rundfunkgesellschaften für beschäftigungslose Künstler mehr tun als sie mit ihrem künstlerischen Gewissen vereinbaren können. Es ist nur unmöglich, mit den den Rundfunkgesellschaften zur Verfügung stehenden Mitteln eine großzügige Kunstpolitik überhaupt zu betreiben, weil das Geld für die Programme selbst zu knapp ist und die Reichspost aus dem Rundfunk Nutzen zieht, wo sie nur eben kann.

Ich habe mit Künstlern gesprochen, die selbstverständlich von meinem Vorschlag begeistert sind. Ich habe mit Privatleuten gesprochen, die meinen Vorschlag durchaus für ausführbar halten. Ich schließe wieder mit dem Worte: Wo ein Wille, ist ein Weg!

Ich bin gern bereit, jede Diskussion über meinen Vorschlag aufzunehmen, auch wenn Herr Intendant Dr. Flesch aus Berlin es nicht der Mühe wert findet, sich über die Sache zu äußern, obwohl schließlich und endlich auch er eine Meinung haben könnte.

Othmar von Fladung.

Die bayerischen Sender bringen . .

Festkonzert des Akademischen Gesangvereins München.

Anläßlich des 70. Stiftungsfestes gibt der Akademische Gesangverein am Sonntag, dem 19. Juli, 11 Uhr, im National-Theater München ein Festkonzert. Der Chor und das Kammerorchester des Akademischen Gesangvereins München, vereinigt mit dem Neuen Symphonieorchester München, führt Webers Euryanthe-Ouverture, Männerchöre von Thuille, Beethovens Klavierkonzert in c-Dur op. 15 und den Festgesang an die Künstler von Mendelssohn-Bartholdy auf.

Festspielübertragung.

Als zweite Aufführung aus den Münchner Wagner-Festspielen wird am Dienstag, dem 21. Juli, um 17.10 Uhr, die „Walküre" aus dem Prinz-Regenten-Theater in München übertragen.

Ein ungeklärter Fall.

Freitag, den 24. Juli, um 20.20 Uhr, wird im Bayerischen Rundfunk das Hörspiel in sechs Bildern „Kaspar Hauser" von Erich Ebermayer aufgeführt.

Inhalt: Eine szenische Folge schildert das lange und vielbesprochene Schicksal eines Menschen, der wahrscheinlich aus dynastischen Erbfolgegründen seiner fürstlichen Herkunft beraubt, bei einem Bauern unter traurigen Umständen aufgezogen wurde, der dann in Nürnberg jählings in genialer Zartheit zu eigentlichem Leben erwacht und durch Mörderhand ein ebenso rasches Ende findet.

Bunte Abendprogramme.

Ein heiterer Abend am Mittwoch, dem 22. Juli, um 19.35 Uhr, bringt eine wechselnde Folge von Szenen und Unterhaltungsmusik, bei der u. a. Fritz Horrmann und Otto Willner als Solisten mitwirken. Als Einlage wird „Der ermordete Klavierspieler", ein schauriges Detektivdrama von Pierre Cami, aufgeführt.

Am Samstag, dem 25. Juli, um 21 Uhr, wird eine heitere Hörfolge „28 Grad im Schatten" Elise Aulinger, von Grete Lange-Kosak, Hans Schweikart und Arnulf Schröder aufgeführt.

Photopreisausschreiben der Jugendstunde.

Beteiligen können sich alle Buben und Mädel bis zu 17 Jahren einschließlich mit höchstens je 5 Aufnahmen. Die Aufnahmen sollen aufgezogen sein und müssen alle den Namen, das Alter und die Anschrift des Einsenders tragen. — Es winken 20 erste und 20 zweite Preise. Der letzte Termin zur Einsendung ist der 27. Juli. Preisrichter ist die Programmleitung.

Copyright by C. Dunkers-Verlag, Berlin

Die Tenholt-Werke sind in Schwierigkeiten. Ein großes Geschäft mit Japan, das zusammen mit der Firma Burnhill in England getätigt werden soll, kann die Rettung bringen. Generaldirektor Tenholt fährt mit seiner Sekretärin Ernestine Taffert nach London. Eine Reise Tenholts nach Moskau, die jedoch geheim gehalten werden muß, wird nötig. Ein Kellner, der Deutsche Ording, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit Tenholt hat, wird während der Abwesenheit Tenholts dessen Rolle übernehmen. Ording siedelt nach Berlin über und spielt seine Rolle als Tenholt. In der Villa Tenholts teilt ihm „seine" Tochter Gaby mit, daß sie sich mit dem Sohn des Direktors der Konkurrenz verlobt hat. Im Geschäft und zu Hause geht alles gut, bis eine Freundin des Generaldirektors, Frau Hindorf, ihre Rückkehr von der Riviera anmeldet. Ording ist nicht sehr wohl zu Mute, als er sich aufmacht, um Frau Hindorf zu besuchen, da er fürchtet, daß er sich verraten wird. Mara Hindorf bemerkt jedoch die Vertauschung der Personen nicht, außerdem hat sie ein schlechtes Gewissen, da sie einen jungen Verehrer gefunden hat. Tenholt und Ernestine besprechen die Lage. Tenholt erzählt, daß Frau Hindorf ihrem neuen Anbeter — dem Bräutigam Gabys — den Laufpaß gegeben hat.

16. Fortsetzung

Sie wird vielleicht inzwischen eingesehen haben, daß die Aussicht auf eine Heirat mit mir doch begehrenswerter ist als eine kurze Liebelei mit diesem jungen Mann. Wenn ich auch sicher bin, daß sie um seine Werbung in der Eichenstraße nichts weiß."

„Sie hat ihn aber doch den Abend mit Gaby im Theater ertappt", warf Isa dazwischen.

„Das schon, aber ich habe von Gaby auf Umwegen herausbekommen, daß weder sie Frau Hindorf noch Frau Hindorf sie je mit Bewußtsein gesehen hat. Vermutlich waren Gaby und der unsichtbare Herr hinter ihr für Frau Hindorf „durchreisende Bekannte seiner Eltern", wie diese „Durchreisenden" uns gegenüber für Frau Hindorf herhalten mußten."

„Der Herr scheint mir wirklich eine sehr begehrenswerte Persönlichkeit als Schwiegersohn zu sein", bemerkte Isa trocken.

„Und wie stellt sich Gaby zu seinem neuen Eifer?" fragte Ernestine fast gleichzeitig.

„Das ist das Merkwürdige", erwiderte Ording. „Seit jenem Abend, wo er für uns keine Zeit hatte, traut Gaby ihm nicht mehr so recht. Ich habe ihr natürlich mit keinem Wort von unserer unliebsamen Entdeckung gesprochen. Wir hätten uns eigentlich weitere Ausgaben für die Beobachtung schenken können; denn als Gaby mir am nächsten Tag beiläufig von Axthelms rotem Wagen vorschwärmte, hatte ich keinen Zweifel mehr an seiner Treulosigkeit, zumal noch herauskam, daß er zu Ostern mit seinen Eltern in Cannes war."

„Wieso traut sie ihm nicht recht?" fragte Ernestine.

„Vielleicht ist Trauen nicht das genaue Wort. Es wäre vielleicht richtiger, zu sagen, sie macht sich nicht mehr so viel aus seiner Gesellschaft; denn bereits zweimal hat sie ihm in meiner Gegenwart am Telephon erklärt, sie sei versagt und hat dann den Abend mit mir verbracht."

„Davon haben Sie mir ja noch gar nichts erzählt. Wo waren Sie denn da?"

Ording mußte lächeln. Ihre Stimme verriet Neugier.

„Einen Abend habe ich beide Kinder und Fräulein Wohlbold in die Skala mitgenommen, einen andern Abend bin ich mit Gaby allein im Kino gewesen."

Dieser Abend, der noch keine vierundzwanzig Stunden zurücklag, hatte Ordings Fassung stark ins Wanken gebracht, und auch jetzt noch, als er anscheinend so harmlos davon erzählte, schwang das Erlebnis in ihm nach.

Zum erstenmal war es ihm klargeworden, daß es so zwischen ihm und seiner vermeintlichen Tochter nicht weitergehen könne, nicht etwa ihretwegen, sondern seinetwegen.

Es war ihr Vorschlag gewesen und das erstemal, daß sie beide allein ausgegangen waren.

Als sie in die kleine zweisitzige Loge eingetreten waren, war der Saal in Dunkel getaucht, und die Vorstellung hatte bereits begonnen. Sie hatten stumm ihre Plätze nebeneinander eingenommen, und er hatte mit Absicht seinen Blick unverwandt auf die Leinwand gerichtet, um Gaby keine Gelegenheit zu geben, sich mit ihm zu unterhalten. So hatte er eine Zeitlang, gleich wie an dem heutigen Abend, das Gefühl gehabt, er wäre wieder er selbst, und versucht, sich von der dauernden Spannung zu erholen, in der er sich Tag und Nacht mehr oder weniger befand.

Doch er hatte nicht mit dem Inhalt des Films gerechnet, während Gaby anscheinend diesen gerade deswegen ausgesucht hatte. Er handelte von einem jungen Mädchen, das gegen den Willen seiner Eltern dem geliebten Mann zum Altar gefolgt war, und das bald darauf erkannte, daß sie sich in dem Mann getäuscht hatte. Bereits auf der Hochzeitsreise — o wie wahrscheinlich! — war er der magischen Verführung einer anderen Frau verfallen.

An einer besonders tragischen Stelle hörte er plötzlich einen kleinen Laut, den er für einen unterdrückten Schluchzer halten mußte. Unwillkürlich hatte er sich nach ihr umgewandt, und da sah er wirklich, wie sie verstohlen ihr Taschentuch an die Augen führte.

Diesesmal war er ganz sicher, daß die Tränen nur ihrer Enttäuschung über Conny gelten konnten.

„Aber Gaby?"

Weiter hatte er nichts gesagt. Da hatte sie seine Hand ergriffen und sie mit Küssen überschüttet.

„Vater", hatte sie halb lächelnd, halb schluchzend geflüstert, während er vergeblich versucht hatte, ihr die Hand zu entziehen, „ich schäme mich so über meine Dummheit! Daß ich Conrad ernst genommen habe. Daß ich mir eingeredet habe, ich liebte ihn. Wenn er doch wenigstens so wäre wie du! Ach, du bist jetzt so ganz anders zu mir, ich lieb dich viel zu sehr, um von dir fortzugehen."

Dann hatte sie wieder unversehens seine Hand ergriffen und ihre feuchte Wange an sie geschmiegt.

Das war fast mehr gewesen, als er hatte ertragen können, nicht etwa, weil er Mitleid mit ihr hatte, sondern aus dem einfachen Grund, daß er in diesem Augenblick erkannte, wie sehr er das Mädchen liebte — ihm zugleich klar wurde, wie hoffnungslos seine Liebe zu ihr war und wie bald die Zeit herankommen würde, wo er aus dem Leben dieses

Streit mit Briefen

Du hast mit jemand Streit bekommen. Sobald du allein warst, hast du gemerkt, daß der andere seine Sache mit viel gewandteren Worten geführt hat. Du warst froh, dir einen anständigen Rückzug zu sichern. Zorn ergreift dich, daß du im Wortgefechte nicht gesiegt hast. Du setzt dich hin und schreibst einen geharnischten Brief und schüttest eine Flut von Vorwürfen über deinen Gegner aus.

Besonders impulsive Menschen folgen dieser Verlockung am leichtesten und verlieren beim Schreiben eines solchen Briefes am ehesten die Haltung. Die Folgen sind klar. Der Krach wird immer größer. Die Briefe fliegen hin und her; es hagelt Beleidigungen und schließlich tritt das Gericht in Aktion, ein kostspieliger Beleidigungsprozeß beginnt.

Wohl wird es manchmal unvermeidbar sein, Differenzen brieflich auszutragen, weil die beiden Gegner keine Möglichkeit haben, sich persönlich auseinanderzusetzen, vielleicht, weil sie nicht in der gleichen Stadt wohnen.

In diesem Falle beachte stets: Lasse den ersten Zorn verrauchen und beginne nicht vorher zu schreiben! Bevor du die Feder zur Hand nimmst, überlege dir genau, was du schreiben willst!

Hast du den Brief beendigt, so warte einen Tag, bevor du ihn zur Post gibst und lies ihn nochmals durch!

Auch ein Streitbrief soll stets so abgefaßt sein, daß du auch nach Jahren kein Wort bereust, daß du darin schwarz auf weiß niedergelegt hast.

Lavendel. Diese altmodische, wohlriechende Pflanze findet man heutzutage nur noch in wenigen Gärten, und doch sollte ein Gartenbesitzer mit dem Anbau derselben nicht zögern; sie stammt aus Südeuropa, liebt daher einen sonnigen Standpunkt und gedeiht am besten an einem Bergabhang. Ich habe dieselbe in Steingrotten gepflanzt, wo ihr die Wärme wohl ganz besonders zusagen muß; denn sie dankt mir ihren Standort durch ihre wunderbare Blütenpracht in hellstem Lila. Die Blüten ergeben, wie bekannt, das herrlich duftende Lavendelöl, ebenso das Lavendelriechsalz. — Getrocknete Bündel legt man in die Mottenkiste — ein besseres Mittel gegen die Motten gibt es kaum —, dabei ist der Geruch ein weit angenehmerer als der von Naphthalin. Endlich füllt man die abgestreiften Blütchen in kleine Seiden- oder Leinenbeutelchen und legt dieselben in den Wäscheschrank, allwo sie einen herrlichen Duft ausströmen. Die Füllung braucht nur alle zwei bis drei Jahre erneuert zu werden. Der Bienenzüchter aber hat seine helle Freude, wenn im Juni ungezählte seiner Schützlinge über die blaublühende Pracht summen, um Honig heimzubringen. Diese fast vergessene Staude sollte wieder „in Mode" kommen, da ihre Kultur keine Mühe erfordert und sie im leichtesten Boden fortkommt.

Praktische Ratschläge

Fensterscheiben, auch wenn sie besonders verschmutzt sind, werden schön und gründlich sauber, wenn man sie mit Methylspiritus abreibt.

Die praktische Hausfrau

Ausschneiden! Aufheben!

Speisezettel für die Woche.

Sonntag: Marfklößchensuppe, Rehschlegel mit Makkaroni und Salat. Als Nachspeise: Waldmeister-Götterspeise. Zum Kaffee: **Marmorkuchen.**
Montag: Grießsuppe, gekochtes Rindfleisch mit Kohlrabi und gerösteten Kartoffeln.
Dienstag: Dampfnudeln mit Vanillesoße.
Mittwoch: **Schinkenknödel** mit Spinat.
Donnerstag: Haferschleimsuppe, Zwiebelfleisch mit Kartoffelbrei.
Freitag: Erbsensuppe, gekochter Schellfisch mit heißer Butter und Kartoffelschnitzen. Rhabarber-Kompott.
Samstag: Schweinskotelett mit ganzen kartoffeln und Gurkensalat.

Schinkenknödel.

6 Semmeln schneide in feine Scheiben, brühe sie mit heißer Milch, decke sie zu; dann wiege Petersilie fein, dünste sie mit geschnittenen Zwiebeln, gebe sie zu den Semmeln. menge 3 Eier, Salz, dann fetten, gewiegten Schinken dazu. Forme Knödel, lasse sie 1/2 Stunde liegen und koche sie 15 Minuten in siedendem Wasser. Sie können mit heißer Butter und abgerösteten Semmelbröseln übergossen werden; man serviert sie mit grünem Gemüse.

Marmorkuchen.

250 Gramm Butter, 350 Gramm Zucker, 4 Eier, 500 Gramm Mehl, 1 Päckchen Vanillzucker, 1 Päckchen Backpulver, 3 Eßlöffel voll Kakao, 1 kleine Tasse Milch oder Rahm.

Die Butter rührt man zur Sahne, gibt 250 Gramm Zucker, Eigelb, Vanillinzucker, Mehl, diese mit dem Backpulver vermengt, Milch daran und zuletzt den Eiweiß-Schnee.

Man teilt die Masse, mengt unter die eine Hälfte den Kakao und den Rest des Zuckers, füllt den Teig abwechselnd in die gefettete Form und backt den Kuchen 1—1 1/2 Stunden.

Aus der Küchenpraxis

Rösten von Brot!

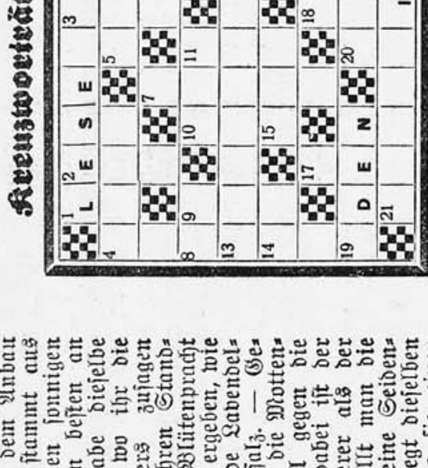
Das Brot muß stets auf heller Flamme geröstet werden. Man verwendet am besten weißes Kapselbrot dazu, das man in 1 Zentimeter dicke Stücke schneidet. Außen muß das Brot gut knusperig sein, innen aber noch schön weich. Beliebt sind die elektrischen Toaströster, die aber noch etwas teuer sind. Dagegen sind die Drahtrahmen, die sowohl für Gas- als auch für Kohlenfeuer zu gebrauchen sind, billig und durchaus praktisch. In Ermangelung eines solchen kann man das Brot jedoch auch schon mit Hilfe einer Gabel rösten. Etwaige schwarze Stellen werden vor dem Anrichten abgekratzt.

Gallert oder Sülze schnell fest zu machen, ist am einfachsten, wenn man sie in kaltes Wasser stellt, in dem man etwas Salz aufgelöst hat.

E. Oesterreicher.

Denken und Raten

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Schulbedarf; 4. Pflanze; 5. Ebene am Euphrat; 8. angebliche Naturkraft; 12. Fürwort; 13. Volksfest; 14. Auerochs; 15. Getränk; 16. Fürwort; 19. Stadt in Arabien; 20. Körperteil; 21. Attest.

Senkrecht: 1. chinesische Münze; 2. Zahl; 3. Kanton der Schweiz; 4. Vollmacht; 6. Massenunterkunft; 7. Sehenswürdigkeit Londons; 9. Fürwort; 10. unverfälscht; 11. Gewässer; 12. Bund; 17. Märchenwesen; 18. Monat.
(ch = ein Buchstabe.)

Kleiner Unterschied

Mit e füllt es vom Himmel
In endlosem Gewimmel;
Mit o ist es Gewimmel auch,
Umhüllt von eines Fisches Bauch.

Wie sich ein Feldherr wandeln kann!

Hörst du Schillers Dramen künden,
Wirst mit W du mich wohl finden;
Doch weißt mit S du nichts von mir,
Schmerzen bleiben fern von dir!

Wenn du müde bist

Zwei Silben sind's, von denen eine
Stets umgekehrt die andre ist.
Wenn kaum mehr tragen dich die Beine,
Das Ganze sicher du begrüßt.

Bekannt sind ihre Würstchen!

Kein ganzer Mann ist, wer nur die zwei ersten ist,
In der dritten man meist gute Luft vermißt.
Das Ganze ist eine Stadt in Preußen,
Wie mag sie wohl heißen?

Lösungen aus Nr. 28

Auflösung des Silbenrätsels

1. Nikotin, 2. Akazie, 3. Chlodwig, 4. Füllen, 5. Razzia, 6. Altdorf, 7. Nänie, 8. Königsberg, 9. Roland, 10. Eisen, 11. Isabella, 12. Choral, 13. Zacharias, 14. Orpheus, 15. Gersau, 16. Ecuador, 17. Nachen, 18. Zwingli, 19. Weizen, 20. Elegie, 21. Isar, 22. Genua, 23. Romanow, 24. Elle, 25. Nitti, 26. Abend, 27. Dover, 28. Injurie.

„Nach Frankreich zogen zwei Grenadier,
Die waren in Rußland gefangen."

Doppelsinn: Messe.

entzückenden Mädchens verschwinden mußte, um seinen Platz ihrem wirklichen Vater wieder einzuräumen.

Und da war plötzlich die unsinnige Versuchung an ihn getreten, von der Ermächtigung Gebrauch zu machen, die er sich ahnungslos von Dr. Tenholt hatte geben lassen, als die Möglichkeit seiner Stellvertretung besprochen worden war.

Die halbe Nacht hatte er wach gelegen und mit sich gekämpft. Sein besseres Ich hatte aber gesiegt.

Seine Seele gehörte nicht ihm, sie gehörte dem andern. Alfred Ording war tot und mußte so lange tot bleiben, bis er seine Seele zurückerhielt.

„. . . und einen Abend bin ich mit Gaby allein im Kino gewesen“, wiederholte er noch einmal halb träumerisch.

Aber ehe die erstaunten Mädchen etwas erwidern konnten, erklang plötzlich schrill die Flurglocke.

„Das muß für mich sein, vielleicht Nachricht von Tenholt“, rief Ernestine und sprang behender zur Tür, als Ila es hätte tun können.

Gleich darauf kam sie wieder herein, einen Eilbrief in der Hand.

Noch an der Tür stehend, riß sie ihn auf und durchflog die wenigen Zeilen.

Ording sah betroffen, wie sie erblaßte und ihr Gesicht nachdenklich wurde.

„Dacht' ich mir's doch! Da ist Verrat im Spiel!“

Mit diesen Worten reichte sie Ording das Schreiben über den Tisch.

Es war aus Gleiwitz, und obwohl es in deutscher Sprache geschrieben war, verstand Ording kein Wort. Unterschrieben war es in Maschinenschrift mit den drei Buchstaben X. Y. Z. und lautete folgendermaßen:

„Gloria hat nach ihrer Rückkehr Julia alles gestanden. Julia hat es dem Einäugigen weiterberichtet. Dieser ist unvermutet, aus welchen Gründen konnte noch nicht festgestellt werden, wieder nach M. zurück, woher er kam.“

„Ich will es Ihnen erklären“, sagte Ernestine, die ihm seine Ratlosigkeit ansah. „Es ist ein Geheimbrief von unserm Vertrauensmann in Gleiwitz und, wenn man den Code kennt, ganz einfach. Gloria ist ein verabredeter Name für Klinghammer — „Kling, klang, Gloria“. Sie kennen doch das Lied —, und Julia steht für Julius Borchert. Der sogenannte Einäugige ist eine etwas geheimnisvolle Persönlichkeit, die anscheinend von jemand aus dem Cyclop dazu angestellt worden ist, unsre Bewegungen zu überwachen. Er ist bereits Gilbert von Moskau über Warschau bis nach Köln gefolgt und einige Tage später dann in Gleiwitz aufgetaucht. Der Brief will besagen, daß er nach Moskau zurückgefahren ist. Was ich nicht verstehe, ist, in welchem Zusammenhang Klinghammers Bericht über unsere harmlose Verhandlung wegen der Arbeiterentlassungen mit dieser Reise nach Moskau steht.“

„Glauben Sie im Ernst“, fragte Ording, „Klinghammer könnte mich durchschaut haben? Was bedeutet denn sonst „hat alles gestanden“?“

„Davon kann keine Rede sein. Gestanden bedeutet so viel wie berichtet. Irgend jemand muß aus Moskau erfahren haben, daß Tenholt dort durchgekommen ist!“

Plötzlich schlug sich Ernestine vor die Stirn.

„Oh, ich Dummkopf!“ rief sie. „Daß wir daran nicht gedacht haben.“

„Woran?“ fragte Ording erregt.

„Ganz einfach: daß einer vom Moskauer Büro nach Hause berichtet hat, er führe mit dem Chef nach Irkutsk. Und der unglückliche Zufall mußte es bringen, daß wir Klinghammer nach Berlin kommen ließen. Jetzt werden Sie sich krank ins Bett legen müssen, sonst können wir im Büro noch irgend etwas erleben. Passen Sie auf, man wird uns und vor allem Ihnen eine Falle stellen!“

„Und aus Irkutsk haben wir noch immer keine Nachricht. Dr. Tenholt muß doch am Montagabend angekommen sein, und heute ist Mittwoch.“

„Mir wäre auch lieber, wir hätten schon ein Telegramm, aber man weiß ja nicht, wie lange es braucht, um hierher zu kommen. Gilberts Freundin in Moskau hat ihm versprochen, alles sofort an mich weiterzuschicken. Und das geht über den amtlichen Draht.“

„Dann bringt es vielleicht der Kurier im Flugzeug?“

„Wir wollen es hoffen“, sagte Ernestine und sah ihn nachdenklich an.

*

Am Morgen nach dieser Unterhaltung war Ording wie gewöhnlich im Büro erschienen, sehr gegen Ernestines Willen, die es lieber gesehen hätte, wenn er „krank“ gewesen wäre.

Dieser Tag verlief ohne jeden weitern Zwischenfall. Vorträge, Besuche, Anrufe von außerhalb — alles wickelte sich ab wie gewöhnlich, so daß beide am Abend nach getaner Arbeit aufatmeten.

Seltsam war nur gewesen, daß Frau Hindorf nichts mehr von sich hören ließ.

Am Freitagvormittag war es das gleiche, so daß Fräulein Taffert glaubte, Ording unbedenklich allein in seinem Büro lassen zu können, um zur Bank zu fahren. Der Kassenbuchführer von Lion u. Co., der sonst an diesem Wochentag regelmäßig zur Abstimmung des Kontos zu Tenholts kam, hatte sich den Fuß verstaucht und gebeten, Fräulein Taffert möge statt dessen zu ihnen kommen.

„Lassen Sie sich ruhig von Gehrke hinfahren“, sagte Ording, als sie weggehen wollte, „ich warte, bis Sie zurück sind.“

Das war so gegen halb zwölf gewesen.

Sicherheitshalber hatte Fräulein Taffert in der Zentrale gesagt, daß Herr Generaldirektor nicht gestört zu werden wünschte, und das Schild „Konferenz“ hing an der Außentür.

Um so erstaunter war Ording, als ungefähr eine halbe Stunde später der alte Friedrich mit verlegenem Gesicht und bedenklich roter Nase mit einer Visitenkarte in sein Zimmer trat.

Als Ording ihn zurechtweisen wollte, sagte er schnell: „Die Dame wollte sich auf keinen Fall abweisen lassen.“

Ording sah sich die Karte an. „Frau verw. Hofrat Maria Hindorf“ stand fein und zierlich darauf graviert.

Er überlegte blitzschnell.

Wenn er den Besuch nicht annahm, konnte es einen Skandal geben. Eine Frau, die den Mut hatte, ihn trotz so vieler Abweisungen in seinem Arbeitszimmer aufzusuchen, war zu allem fähig.

Und dann durchfuhr es ihn.

Urthelm und sie! Der Beauftragte des Cyclop in Gleiwitz! Julias Verrat!

Die Frau wußte Bescheid. Sie war diejenige, die man vorschickte, um ihn zu entlarven.

Hier gab es nur eins.

Die beste Verteidigung war der Angriff. Jetzt galt es zu kämpfen, zu siegen oder zu fallen, nicht nur um Tenholts willen, um den Dr. Teholt, der ihn angestellt hatte, um mit seiner Hilfe seinen eigenen Namen zu retten, sondern — und er holte tief Atem, während ihn das Gefühl zu überwältigen drohte — um sich für die über alles geliebte Gabriele zu opfern.

Er sah Friedrich durchdringend an, und der wagte es nicht, seinen Blick auszuhalten, so brannte ihn wahrscheinlich die eben empfangene Banknote in der Tasche.

„Lassen Sie die Dame einen Augenblick warten, bis ich läute“, sagte Ording kurz.

Kaum hatte Friedrich das Zimmer verlassen, als Ording entschlossen aufsprang. Er trat an den riesigen Bücherschrank, öffnete eine Glastür und drückte auf eine versteckte Feder unter einer der Bücherborte, so daß diese wie an einem Scharnier nach vorn herausschwang und die Tür zu dem dahinter angebrachten Safe freigab. Der kleine Sicherheitsschlüssel an seinem Schlüsselbund war schnell gefunden.

Obenauf in dem geöffneten Fach lag das Dokument, das er suchte. Er nahm es heraus, schloß die Tür, drückte das Bücherbort zurück, die Glastür zu und begab sich auf seinen Platz, das Dokument vor sich hinlegend.

So, jetzt konnte sie kommen, dachte er, und sein Finger berührte den unter der Tischkante angebrachten Klingelknopf. Gleich darauf erschien Friedrich und ließ die Frau Hofrat an sich vorbei in das Zimmer treten.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, gnädige Frau“, sagte Ording höflich, sich von seinem Sitz erhebend.

Die Frau nickte stumm, während sie darauf wartete, daß die Tür sich hinter ihr schloß.

Kaum war Friedrich verschwunden, da tönte Tenholts Stimme schneidend durch den Raum.

„Wie oft habe ich dir gesagt, daß ich mir einen Besuch in meinem Büro verbitten muß.“

Sie sah ihn fassungslos an. Dann sank sie in den Sessel neben seinem Schreibtisch und warf ihm einen flehenden Blick zu.

„Sascha, was habe ich dir denn getan, daß du mich so behandelst? Habe ich das verdient?“

Wie geschickt sie Theater spielt, dachte Ording; gleichwohl wurde er stutzig. Er war auf ein mehr siegesbewußtes Auftreten gefaßt gewesen.

„Du weißt doch genau“, fuhr er im gleichen Ton, jedoch etwas sanfter fort, „was für einen unangenehmen Klatsch das geben kann, wenn ich hier plötzlich Damenbesuch empfange.“

„Mich kennt doch niemand hier, außer Fräulein Taffert“, erwiderte sie kleinlaut.

„Woher wußtest du, daß meine Sekretärin nicht hier ist?“

„Ah, sie ist nicht hier? Um so besser!“

Ording biß sich auf die Zunge. Er mußte vorsichtiger sein. Es war also ein reiner Zufall, der sie gerade zu dieser Stunde hergeführt hatte.

„Meinst du vielleicht, der Diener, der dich hier hereingelassen hat, hat deine Karte nicht längst auswendig gelernt.“

„Was geht mich euer Diener und euer Klatsch an! Seit Tagen versuche ich, dich nur einen Augenblick zu sprechen, und immer antwortet mir irgendein Frauenzimmer, du dürftest nicht gestört werden. Deinen Diener Emil scheinst du ja auch hübsch gezogen zu haben. Schickt sich ein solches Benehmen gegen eine Dame? Wofür hältst du mich eigentlich?“

Offenbar hatte ihr die Erkenntnis, daß Fräulein Taffert nicht anwesend war, wieder Mut gemacht.

„Womit kann ich dir also dienen? Ich habe nicht viel Zeit“, schnitt Ording ihre Reden ab.

„Hör' mal, Sascha, gib den Ton auf. Du kannst doch nicht so mit mir sprechen. Wegen einer unbedachten Äußerung, die — ich gebe es zu — nicht sehr fair war, springst du wie ein Besessener auf, läßt mich vor meinem eignen Mädchen dastehen wie . . . ich weiß nicht was — läufst aus dem Hause, noch dazu an dem ersten Abend, den ich mir . . .“ — und jetzt wurde ihre Stimme zärtlich — „den ich mir ganz anders vorgestellt hatte.“

Ording sah sie spöttisch an.

„Du wirst dich daran gewöhnen müssen.“

„Was soll das heißen? Was ist denn in dich gefahren? Hast du mir irgend etwas vorzuwerfen? Sag's doch geradeheraus. Ich ertrage diesen Zustand nicht, diesen Zustand der Ungewißheit . . . Du warst doch früher nicht so. Wenn ich nur wüßte, was dich so verändert hat! Du bist so ganz anders geworden. Erkläre mir doch wenigstens, was du gegen mich hast.“

Ording sah mit Erstaunen, daß ihr die Tränen nahe waren.

War das wirklich nur gespielt? Wußte sie, mit wem sie sprach? Klang das nicht wie wirkliche Angst, den Geliebten zu verlieren?

Er stand auf und trat in den Erker, als ob er eine größere Entfernung zwischen sich und seine Besucherin bringen wollte. Der breite Schreibtisch mit der großen Lampe stand jetzt zwischen ihnen.

Die schöne Frau saß mit gesenktem Kopf da und zerknüllte ihr Taschentuch zwischen den Fingern.

Eigentlich konnte sie ihm leid tun.

Es war ja nicht ihre Schuld, daß hier ein andrer stand, der sie durchschaute und nach ihrem wahren Wert zu beurteilen wußte, der nicht in sie verliebt war und sie ständig begehrte.

Was aber half das? Das klare, reine Bild des jungen Mädchens stand plötzlich vor ihm, das vor einer solchen Stiefmutter, vor der noch größern Gefahr einer unglücklichen Ehe bewahrt werden mußte. Und war er denn so sicher, daß sie nicht abgesandt war, um ihm die Maske vom Gesicht zu reißen?

„Du wirst es wohl selbst am besten wissen“, gab er schließlich zur Antwort. Das war ungefähr das Schlimmste, was er der Schuldigen erwidern konnte; denn so gab er nicht preis, wie weit er über ihre Untreue unterrichtet war.

Sie sah ihn betroffen an, doch sie verriet sich nicht.

„Ich bin mir keiner Schuld bewußt“, sagte sie nochmals mit besonderer Betonung, „aber als du mich neulich verlassen hattest, da hatte ich plötzlich den schrecklichen Gedanken, du wärest es gar nicht, du Alexander Tenholt, der eben bei mir gewesen war. Jede deiner Bewegung suchte ich nochmals in der Erinnerung wachzurufen und mit deinen frühern Bewegungen zu vergleichen. Ich hatte das Gefühl, als wärest du an dem Abend zum allererstenmal in meinem Zimmer gewesen . . . Deine plötzliche Frage, was das Bild bedeute, dein Lieblingsbild, in das du so viel hineinzulegen wußtest, erfüllte mich auf einmal mit Schrecken . . . Deine Art, die Zigarette zu halten, die ich doch fast nie bei dir sehe, das Glas an den Mund zu führen, alles war anders, als ich es bei dir gewohnt war. Ich glaubte an dem Abend, den Verstand zu verlieren. Du siehst, auf welch unsinnige Gedanken man kommt, wenn ein Mensch sich plötzlich so verwandelt, wie du es gegen mich getan hast.“

„Und glaubst du noch heute, daß ich nicht Alexander Tenholt bin?“

Sie lächelte ihn an.

„Aber Liebster, hier in deinem Büro, wo mich dein Diener hereingeführt hat, wie sollte ich da auf den Gedanken kommen!“

Ording wandte sich nach ihr um und schritt bis an den Rand des Schreibtisches.

Die Hände aufgestützt, sich nach vorn überbeugend und sie fest ansehend, sagte er mit völlig veränderter Stimme:

„Und wenn Sie recht gehabt hätten, gnädige Frau, wenn ich gar nicht Alexander Tenholt bin, sondern nur jemand, der aus bestimmten Gründen seine Stelle hat einnehmen müssen?“

Sie blickte ihn entgeistert an. War er wahnsinnig geworden?

Sollte sie um Hilfe rufen? Ängstlich sah sie nach der Tür und dann wieder ihn an, der noch immer in derselben fragenden Stellung ihr gegenüberstand.

„Aber Sascha, was ist dir?“ brachte sie schließlich mühsam heraus. „Laß doch diesen Unfug, du willst mich doch nur erschrecken.“

Mit vor Angst aufgerissenen Augen saß sie da und zitterte.

Die Frau wußte nichts, nicht das geringste, und er war nahe daran gewesen, sich zu verraten!

Doch vielleicht war es ganz gut so, der Schreck würde ihr nichts schaden.

(Fortsetzung folgt.)

482. Felsen als Backofen. Einen seltenen Backofen besitzt die Familie Schopf in Bärnstein im Bayer. Wald. In einem Felsen bauten die Großeltern der heutigen Besitzer eine 3 Quadratmeter große Steinplatte ein und hatten so den besten Backofen geschaffen. Der Ofen faßt 7—8 Laibe Brot. Dem jungen Joseph Schopf, der mir die Entstehung des Backofens mitteilte, habe ich eine Prämie von 5 Mark geschickt.

483. Der älteste Wein. In Speyer befindet sich eine aus der Römerzeit stammende Flasche, die Wein aus der Zeit, als die Römer am Rhein die Rebe anpflanzten, enthält. Dem Aussehen nach glaubt man eher Öl als Wein vor sich zu haben.

484. Älteste bekannte Sonnenfinsternis. Das chinesische Geschichtswerk Schu-King berichtet, daß am 22. Oktober des Jahres 2156 v. Chr. eine Sonnenfinsternis stattfand, welche von Sternkundigen nicht vorausgesagt worden war. Aus diesem Anlaß stand das Volk gegen den Kaiser auf, weil es der Ansicht war, er sorge nicht genügend für seine Untertanen. Es ist dies die erste Sonnenfinsternis, der wir in einer der alten Chroniken aller Völker begegnen.

485. Nimm vier Hölzer weg! Zur Abwechslung eine Streichholzaufgabe. Aus der aus 24 Streichhölzern gebildeten Figur, die sich aus 9 gleichen Quadraten zusammensetzt, sollen 4 Streichhölzer weggenommen werden, so daß fünf gleich große Quadrate übrig bleiben.

Alle Lösungen, die bis spätestens Mittwoch, den 22. Juli 1931, mittags, bei der Redaktion eingetroffen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält die Wochenprämie von 5 Mark. Ist mehr als eine Lösung richtig, so entscheidet das Los.

486. Eine durstige Seele. Pierre-Francois Joseph Gaspard Bisson brachte es in der französischen Armee vom gemeinen Mann bis zum General. 22 Jahre lang trank er zum Frühstück jeden Morgen 16 Quartgläser Wein und behauptete, das erhalte einen Soldaten frisch und sei „zum richtigen Mut“ nötig.

487. Die älteste Glocke Deutschlands. Die älteste Glocke Deutschlands dürfte der sogenannte „Saufang“ in Köln sein. Sie soll aus der Zeit des Erzbischofs Kunibert um das Jahr 613 stammen. Sie besteht aus drei mit kupfernen Nägeln zusammengenieteten Eisenplatten, ist 41 cm hoch und 36 cm an der breitesten Stelle weit. Die ehrwürdige Glocke befindet sich im städtischen Museum zu Köln. Ihren Spitznamen „Saufang“ erhielt sie, weil sie von Schweinen aus einem Pfuhl in Köln ausgewühlt worden sein soll.

Hosenknöpfe auf dem Schachbrett

Eine erfreuliche Tatsache ist zu melden: Die vermehrte Schwierigkeit der 2. Schachbrettaufgabe hat die Illusonngemeinde nicht abgeschreckt, mit Mut und Scharfblick an die Lösung heranzugehen.

Das heiße Wetter scheint der Malergilde in die Knochen gefahren zu sein, denn ich muß feststellen, daß meine Künstler im Fleiß höchstens die Note „gerade noch ausreichend“ erhalten. Allerdings hat Heinrich Berger, auf echt Fichtenholz montiert, die lebensgroße Gestalt Balduins als ein dem Aussehen nach im Gehalt stark gekürzter Briefträger geschickt, auch L. Rousseau in Regensburg glänzt durch eine hübsche Schwarz-Weiß-Zeichnung, und Johann Gerner, München, schickt eine lustige Malerei, ebenso mein lieber Neffe Fritz. Doch bemerke ich leider viele, die durch Abwesenheit glänzen!

Künstler von Gottes Gnaden sind das tüchtige Ehepaar Herterich, München, das aus Stoff ein richtiggehendes Schachbrett nähte und echte Blechhosenknöpfe zur Lösung aufnähte. In den nächsten Tagen komme ich in der Frauenstraße vorbei und lasse mir eine Fleckerlhose anmessen!

Bedeutend tüchtiger waren die Techniker, denen die Konstruktion des Schachbrettes keinerlei Schwierigkeiten bereitete. Da sind Julius Schnabel, Erlangen, mit einem Riesenschachbrett, Engelbert Sallinger, der Obermathematiker in der Gemeinde, Rudi Weber, München, ohne Zweifel ein angehender Ingenieur, und Adolf Kunst, München, mit genau gezeichneten Konstruktionen zu nennen, die ich alle als künstlerische Beiräte herbeiholen werde, wenn der Fußboden in meiner Kunstschau erneuert werden muß.

Zu loben sind die „Fleißigen“, denen ich mit Hochachtung und Vergnügen die Note „Ausgezeichnet“ zuerkennen kann. Viele liebe Illusonnisten haben sich der großen Mühe unterzogen und mehrere Lösungen eingeschickt.

An erster Stelle steht Heinrich Berger, der mir auf einem von seiner lustigen Gattin abgelegten Bandwurm von 4,30 Meter Länge 92 Lösungen einsandte. Ihm dicht auf den Fersen folgt Herr Pfarrer Ernst Schindlbeck, Verbling, der 84 Lösungen einsandte. Da sie alle chiffriert sind, habe ich mit der Kontrolle ein Chiffrier-Institut beauftragt, das dann für die nächsten drei Jahre mit Arbeit versorgt ist. Franz Bonvecchio, München, der 66 Lösungen einsandte, gibt mir den guten Rat:

„Nun prüfe Du gemach,
ob ich die Wahrheit sprach,
laß Dir dabei die Arbeit nicht verdrießen!
Schweiß wird Dir aus den Poren fließen.“

Ich mache ihn aber höfl. darauf aufmerksam, daß ich ein feiner Mann bin und nur transpiriere.

Ein Fleißbillett teile ich noch zu Wilhelm dem Getreuen aus Vach, Amalia der lieben Stegmüllerin, und Michael Schütz, München.

Das Gruseln lehrte mich Wilhelm Ruf, der auf engbeschriebenen Seiten mir ausrechnet, daß

841 248 Lösungen

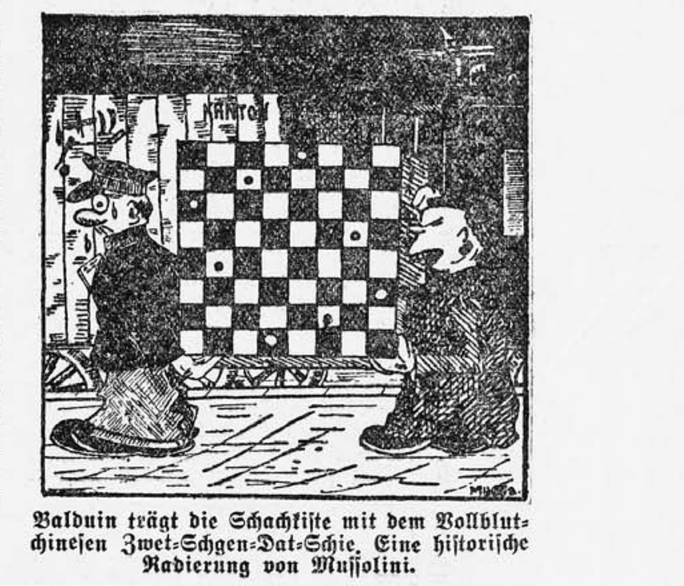
möglich sind. Um das nachkontrollieren zu können, habe ich meine Pensionierung mit dreifachem Gehalt beantragt. Nachdem mein Gesuch abgelehnt wurde, bleibt mir nichts anderes übrig, als sämtliche Mathematiker der Illusonngemeinde aufzurufen, Wilhelm Ruf's Rechenkunststück nachzurechnen.

Herzliche Grüße sende ich noch mit dem Ausdruck meiner vollsten Anerkennung M. Naderer, Dillingen a. D., Wally Leitmayr, München, Jos. Kohlhofer, Warngau, Hans Fröhlich, Garmisch-Partenkirchen, Jakob Roith, München, Kurt Iversen, München, Hanns Fiedler, München.

Die Prämie teilte das Los Jos. Kastl, Frauenau, zu.

Und nun Bleistift spitzen zur nächsten Aufgabe.

Euer Balduin.



Balduin trägt die Schachkiste mit dem Vollblutchinesen Zwet-Schgen-Dat-Schie. Eine historische Radierung von Mussolini.

Stadt- und Landkinder lernen sich kennen

Es ist gut, daß durch die **Ferien** und durch den damit verbundenen längeren Aufenthalt auf dem Lande die Stadtkinder sich mit den Landkindern anbiedern, wodurch zweifellos ein erzieherischer Einfluß ausgeübt wird.

Das Land ist der Ursitz der Natürlichkeit und Unschuld. In der Stadt **weiß** oft das Kind nicht, wer sein Vater ist, während auf dem Lande nur in Ausnahmefällen dies sich nicht feststellen läßt. In der Regel trifft das gesunde Urteil des Bauern das Richtige. Schon deshalb ist es besser, ein Landkind zu sein.

Die Stadtkinder kommen jetzt zu den Ferien aufs Land hinaus. Es sind unglückliche Geschöpfe. Sie glauben, die Margarine stamme von der Kuh, und verwechseln die Kuh mit dem Schwein, da sie beide nur in gekochtem oder gebratenem Zustande kennenlernen. Aber so sind diese Städter: anstatt Rindvieh, Ziegen, Schafe, Pferde, Esel, Hunde in den Zoologischen Gärten zu halten, zeigt man dort Löwen, Tiger, Kamele und Robben. Diese lernt das Stadtkind kennen, während das Landkind es nicht nötig hat, da solche unwahrscheinliche, bezeichnenderweise sogar künstlich hier gezüchtete Bestien doch nicht in Deutschland vorkommen und es viel nützlicher ist, den Gesang der Lerche vom Krähen des Hahnes unterscheiden zu können, als sich beim Löwengebrüll zu ängstigen.

Das Landkind kennt also die Lerche, die Kirsche, die Pflaume, den Apfel, die Birne, die Nachtigall. Dagegen fühlt es sich glücklich in dem Bewußtsein, nie einen Motorwagen oder ein Grammophon gesehen zu haben. Es weiß, daß Vater Spiritus trinkt, aber nie hat es gehört, daß man ihn verbrennt. Das weiß nur das Stadtkind, dem Lerche, Kirsche, Pflaume, Apfel, Birne und Nachtigall völlig fremd sind. Sobald es ihre Bekanntschaft während der Ferien gemacht hat, will es nie mehr in die Stadt zurück, wo alle diese Dinge Geld kosten, während es auf dem Lande nichts dafür zu bezahlen hatte.

Das Stadtkind muß die Trambahn und Eisenbahn bezahlen, wenn es damit fahren will. Solche Geldausgaben gibt es auf dem Lande nicht. Das Landkind schüttelt den Kopf, wenn es von Wagen hört, die durch Dampf oder Elektrizität getrieben werden; es hat eine natürliche Abneigung gegen Gleichströme und Wechselströme, gegen Röntgenstrahlen und Photographiertwerden, gegen Geschichtsbücher und das Abiturientenexamen. Ganz unverständlich ist dem Landkind aber das Stadtkind, wenn es von Schiffen aus Stahl und Eisen spricht, die das Meer befahren. Das Landkind gilt zwar für dumm, aber in diesem Falle lächelt es doch überlegen; es weiß, daß Eisen nicht schwimmen kann und daß der Hammer, der dem Schmied im vorigen Jahre in den tiefen Brunnen fiel, noch heute nicht an die Oberfläche gekommen ist.

Wenn man die Zeitung verkehrt hält, ist es am einfachsten, man setzt den Kopf „richtig“ auf

Bayerische Manövermoral vor 30 Jahren

Durch Zufall stoßen wir auf eine Nummer der „Münchner Neuesten Nachrichten“ (Nr. 359) vom 3. August 1901.

Wir trauen unseren himmelblauen Portweinaugen kaum: Ein Artikel: „Der Manöverquartierwirt, wie er sein soll . . .“ In dem Artikel werden Regeln aufgestellt für den „Umgang mit der bewaffneten Macht während des Krieges im Frieden“.

Eine der Vorschriften lautet:

„Ist dein Gast sehr zuvorkommend zu deinen Töchtern und Mägden, so nimm es freudig hin. Es ist ein Zeichen seiner Dankbarkeit. Wird er gar zu vertraulich, so verwehre ihm das mit militärischer Kürze bei deinen Töchtern, bei deinen Mägden brauchst du es nicht zu bemerken, denn es geschieht nicht zum Schaden des Vaterlandes.“

Und da sage ein Mensch, daß die Münchner vor 30 Jahren nicht großzügig waren und allen Fremden freie Hand ließen!

Bei dem „Humoristischen Feu'rwerk“ war 's schad', daß 's endlich z'weg'n schön'n Wetter stattg'funden hat, / denn d' Leut' hätten sicher doch g'lacht noch viel mehr, wenn's jed'smal aufs nächst'mal verschob'n worden wär'.

*

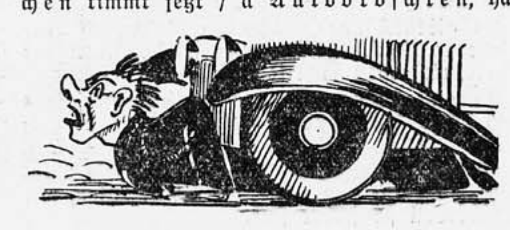
Weil's jetzt viele „strumpflose“ Damen ja gibt, / macht keiner mit der „Anschlußfrag'“ sich beliebt: / „Verzeih'n S', wenn ich drauf aufmerksam machen dürft', / indem daß Ihr Strumpf solche Falten halt wirft!“

*

Wer z' Riem oder z' Daglfing — Sieg oder Platz — / kein Glück hat und jetzt alleweil bloß für d' Katz', / kimmt sicher im „Deutschen Theater“ drin jetzt, / auf d' Kosten, wenn aufs „Weiße Rößl“ er setzt.

*

Auf tausendvierhundert in München kimmt jetzt / a Autodroschken, hat d' Statistik festg'setzt, / a Tatsach', die jeden zwar gleichgültig stimmt, / solang er net direkt grad unter sie kimmt.



*

Dem Schutzmann, der jetzt am Odeonsplatz steht, / weil's ohne Verkehrsregelung doch net recht geht, / is auch a „Beobachter“ zugeteilt wor'n, a „völkischer“, aber der 's Volk nimmt aufs Korn.

*

Aus Sparsamkeitsgründen hat München bis jetzt / die „Flutlichtbestrahlung“ an Bauten ausg'setzt. / Doch geht's ihr auf d' Kosten in Zukunft net z'samm', / weil wir wieder „Hooverplan-Hoffnungsstrahl'n“ hamm.

*

In dem Schlagwort „Jeder einmal in Berlin!“ / steckt Fremdenverkehrspropaganda schon drin. / Damit man bei uns so was ähnlich's bezweckt, / hamm s' jetzt z' „München, etwas für jeden“ entdeckt.

*

Und Norwegen hat sich mit Dänemark z'kriegt, / weil beiden an Ostgrönlands Küsten viel liegt, / weil's fruchtbar und reich is, „was mancher nicht weiß“. / Drum hamm's d' Hitzköpf' b'setzt net „nor wegen“ dem Eis.

Gjottschneider Xade.

Meiers Urlaubslied

Wenn der Sommer kommt und macht die Wiesen grün,
drängt es heftig mich, hinauszuzieh'n.
Wenn es dann so heiß ist,
und so rar das Eis ist,
schau' ich sehnsuchtsvoll zur Ferne hin.

Ruft die Sommerfrische, bin ich niemals taub,
immer von den Füßen schüttle ich den Staub.
Schön, wie Dichterträume
ist das Laub der Bäume,
aber Urlaub ist das schönste Laub.

Meier.

Nervöse Kinder

Drüsenerkrankungen und Störungen des Gemütslebens. Richtige Erziehung und Seelenbehandlung.

Wie oft hört man Eltern klagen, daß ihre Kinder ständig mißgelaunt, störrisch und unfolgsam seien, kurz, ihren Eltern schwere Sorgen bereiten. Forscht man nach den näheren Verhältnissen, so findet man oft, daß es sich bei den angeführten Fällen um sogenannte Sorgenkinder handelt. Wenn beispielsweise eine Familie nur einen Sohn, eine Tochter besitzt, so ist dieses unglückliche Kind ein Quell steter Sorgen. Die ganze Familie beobachtet es, jeder glaubt, das Kind erziehen zu müssen, jeder gibt gutgemeinte, aber oft wenig nützliche Ratschläge; und wenn gar noch die Verwandten zu Besuch kommen, fühlt sich jeder verpflichtet, etwas an dem Kinde zu bemängeln.

Überdies trägt die übergroße Sorge der Eltern, verbunden mit einer oft grenzenlosen Nachgiebigkeit, dazu bei, das Kind schon in jungen Jahren zum Egoisten zu machen, der sich als Mittelpunkt der Welt und des Geschehens betrachtet. Dem einzigen Kind werden die besten Nahrungsmittel, das schönste Obst vorgesetzt, und oft findet man auch in minderbemittelten Familien, daß sich die Eltern tatsächlich größte Entbehrungen auferlegen, nur um das Kind schön zu kleiden oder ihm Leckerbissen zu verabreichen. Die Eltern, die glauben, ihrem Kind damit etwas Gutes zu tun, irren vollkommen. Sie machen ihr Kind nur frühzeitig blasiert, egoistisch und auch nervös.

Eine andere Gruppe von Kindern, die der Laie oft als nervös bezeichnet, leidet in Wirklichkeit an einer Störung des Gemüts- oder Verstandeslebens, die oft durch eine verminderte oder vermehrte Tätigkeit der Drüsen mit innerer Sekretion hervorgerufen wird. Nur eine vorsichtige ärztliche Behandlung mit Organpräparaten oder sehr vorsichtig vorgenommenen Bestrahlungen kann in diesen Fällen eine Besserung herbeiführen. Auch sollte man nicht, wie es leider heute modern geworden ist, die Kinder durch allzu schwere Intelligenzproben prüfen. Ebensowenig, wie man einem Kinde Fragen vorlegen und Aufgaben stellen soll, die für sein Alter noch zu schwer sind. Das Kind soll spielend lernen. Aber auch schon ein zweijähriges Kind sollte einen einfachen Befehl ausführen können. Ein dreijähriges Kind muß schon seinen Namen nennen und die nächsten Verwandten richtig bezeichnen können. Auch kann man von ihm schon verlangen, daß es einen einfachen Satz richtig wiederholen und einige Farben erkennen kann. Ein Kind von etwa zehn Jahren muß imstande sein, eine kleine Erzählung richtig wiederzugeben und kleine Rechenaufgaben zu lösen.

Eine wichtige Rolle nimmt die Seelenbehandlung des Kindes ein. Oft bewirkt ein Milieuwechsel bei einem schwer erziehbaren Kind Wunder. Daneben muß selbstverständlich auch Wert auf die körperliche Behandlung gelegt werden. So erweisen sich meist bei nervösen Kindern eine leichte Wasserbehandlung, Halbbäder, Packungen und Luftbäder als wirksam.

Können Sie Ihr Mädchen richtig anlernen?

Das ist eine Kunst, die auch verstanden sein muß. Es gibt tüchtige Hausfrauen, bei denen trotzdem häufig Mädchenwechsel stattfindet. Von vornherein muß dem Mädchen genau gesagt werden, wie alles gewünscht wird. Jeder Haushalt ist verschieden vom andern. Es gibt tausend Kleinigkeiten, die dem Hause eine gewisse Eigenart geben und in die sich die Hausgehilfin schicken muß. Trotzdem können zwei total verschieden geführte Haushaltungen mustergültig sein. Man ist an unendlich viele Kleinigkeiten gewöhnt, die man nicht missen möchte. Das neueingestellte Mädchen hat es natürlich anfangs schwer, auf alle Einzelheiten, die ihm noch völlig fremd sind, zu achten, und darauf einzugehen. Aber wo ein guter Wille ist, da ist auch ein Weg. Natürlich muß dieser gute Wille auf beiden Seiten vorhanden sein. Versteht eine Frau, ein Mädchen gut anzulernen, so bleibt ihr viel Ärger erspart. Ein vernünftiges Mädchen fügt sich schnell in die Eigenarten eines neuen Haushalts ein. Eine neue Stelle verlangt von einem Mädchen ein Sich-völlig-Umstellen; auch die Hausfrau muß Geduld haben. Sie muß die rechte Art finden, das Mädchen ganz nach ihren Wünschen umzugewöhnen.

Gerade in den ersten Wochen gebe man sich alle erdenkliche Mühe. Kennt man sich dann erst richtig gegenseitig und ist das Vertrauen da, so lohnt sich die Mühe doppelt; Gereiztheit, Verstimmung und ähnliche Dinge werden dann immer seltener werden. Hat das Mädchen die Reife, um zu erkennen, daß es nicht nur für einen Haushalt lernt, sondern fürs Leben, so wird es sich natürlich viel leichter eingewöhnen.

Die Hausfrau bemühe sich, alles Lehrhafte wegzulassen, sondern sie begegne dem Mädchen mit etwas Humor und Freundlichkeit. Es kommt mehr darauf an, ein Mädchen richtig anzulernen, als das richtige Mädchen zu engagieren.

Und vor allem sollen wir immer daran denken: Wir sind alle nur Menschen, und fehlerlose Menschen gibt's nicht.

Selbst im Bad geht's nicht ohne „Spiegel"

Achtung! Ferienprämien!

Damit die zahlreichen kleinen Freunde des „Illustrierten Sonntag" auch einmal Gelegenheit haben, ihr Können im besten Licht zu zeigen, werden sie aufgefordert, innerhalb 14 Tagen einen kleinen Aufsatz zu schreiben. Das Thema ist ganz einfach: „Meine Ferien". Es sollen höchstens zwei Blatt (Quartformat) beschrieben und bis zum Montag, den 3. August, an die Schriftleitung des „Illustrierten Sonntag" eingesandt werden.

Beteiligen dürfen sich nur Kinder bis zum Alter von 12 Jahren. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Aufsätze ohne Elternhilfe geschrieben werden!

Die beste Arbeit wird mit M. 10.— belohnt, außerdem erhalten die zwei nächstbesten Aufsätze eine Prämie von je Mark 5.—.

Gleicherzeit sollen unsere kleinen Freunde die Eltern mahnen, für die Ferienreise dafür zu sorgen, daß ihnen der „Illustrierte Sonntag" nachgeschickt wird. Außerdem sollen alt und jung draußen an den Bahnhöfen und Zeitungsstellen den „Illustrierten Sonntag" auch verlangen, so daß sie auch auf diese Weise ihr Heimatblatt erhalten können.

Gellerts Ehestandsregeln

Ein Eh'stand ist alsdann beglückt,
Wenn eins sich in das andre schickt.
Wenn eins das andre liebt und scheut,
Er nicht befiehlt, sie nicht gebeut;
Wenn eins dem andern, reich an Zucht,
Stets mehr noch zu gefallen sucht,
Und beid' behutsam noch und fein,
Als woll'n sie erst einander frei'n;
Wenn keins die Fehler sehen läßt,
Als wär's noch vor dem Hochzeitsfest.
In Wahrheit — solch' Betrug ist gut,
Und stärkt die Lieb', die fallen tut,
Wenn man aus viel Vertraulichkeit
Unachtsam wird und sich nicht scheut,
Zu tun, als wär' der Ehestand
Ein Freibrief für den Unverstand.
Wer diese Regel nimmt in acht,
Und täglich sich noch mehr're macht
Und hat ein tugendhaft Gemüt,
Das Geiz und auch Verschwendung flieht,
Dess' Eh' wird frei von Not und Pein
Und reich an Lieb' und Segen sein.

Gellert an seine Schwester Christiane Eleonore. 1748.

Manieren

Einer klappert ständig mit dem Teller,
der formt kleine Kügelchen aus Brot,
jener schlägt mit ungewöhnlich schneller
Armbewegung eine Fliege tot.
Einer zupft beständig seine Hose
ruckwärts hoch an seinem Körperbau,
denn vermutlich ist der Gürtel lose, —
wissen kann man es ja nie genau.

Täglich siehst Du einen auf der Straße,
der sich kratzt und scheuert oder juckt.
Einer schneuzt sich ohne Tuch die Nase,
und ein anderer räuspert sich und spuckt.
Spuckt an Dir vorbei in kühnem Bogen,
daß es, wie ein Wunder, Dich nicht trifft.
Findest Du so etwas ungezogen,
spuckt er gar noch Worte voller Gift.

Einer nimmt beim Essen stets das Messer,
wenigstens die Spitze in den Mund;
doch ein anderer macht's entschieden besser:
er steckt es tief in seinen Schlund.
Einer bohrt sich innig in den Ohren, —
meistens kommt ja nichts dabei heraus, —
und ein anderer kratzt sich traumverloren
mit der Gabel seine Zähne aus.

Einer lacht, daß alle rings erschrecken,
einer rutscht beständig hin und her.
Einer macht auf jedes Tischtuch Flecken
und verstreut die Asche nebenher.
Alles dies geht jedem an die Nieren,
der die Kinderstube nie verhehlt....
Manche Menschen haben halt Manieren,
weil es ihnen an Manieren fehlt. Puck.

Die resolute Frau Regel Amrain

Von der wackeren Frau Regel Amrain und ihrem Jüngsten erzählt Gottfried Keller in seinem Buch „Die Leute von Seldwyla". Die tüchtige Frau hat das durch ihren sauberen Gatten verschuldete Landgut wieder zur Blüte gebracht, im Hause Ordnung geschafft und ihre Kinder in Zucht und Ehren erzogen.

Ihr Liebling ist der Jüngste, bereits Eheherr und Familienvater. Am Tage einer Wahl geht er ins Feld, will von Politik und derlei nichts wissen, hört auch nicht auf die Ermahnungen seiner Frau, die ihm seine Wahlpflicht vorhält.

Da macht sich denn die wackere Frau Regel Amrain auf, nahm den Sonntagsrock und auch den Hut des Sohnes vom Nagel und begab sich ins Feld zu ihm. Zwingt ihn resolut in den Rock hinein, setzt ihm den Hut auf und redet folgendermaßen auf ihn ein:

„Bei allen kleinen Angelegenheiten, bei allen schlechten Geschichten, eitlen Vergnügungen und Dummheiten, bei allem Gevatter- und Geschnatterwesen befleißigt man sich der größten Pünktlichkeit. Aber alle vier Jahre sich einmal pünktlich und vollzählig zu einer Wahlhandlung einzufinden, welche die Grundlage unseres ganzen öffentlichen Wesens und Regiments bestimmt, das soll langweilig, unausstehlich und lächerlich sein. Das soll in dem Belieben und in der Bequemlichkeit jedes einzelnen stehen, der immer nach seinem Rechte schreit, aber sobald dies Recht nur nach ein bißchen Pflicht riecht, sein Recht darin sucht, keins zu üben. Wie, ihr wollt einen freien Staat vorstellen und seid zu faul, alle vier Jahre einen halben Tag zu opfern, einige Aufmerksamkeit zu bezeigen und eure Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem Regiment, das ihr eingesetzt habt, zu offenbaren? — Der Anstand vor den Nachbarn und das Beispiel für die Kinder verlangen es ebenfalls, daß diese Handlung mit Würde und Kraft begangen wird, und da finden es diese Helden unbequem und lächerlich, die gleichen, welche alltäglich die größte Pünktlichkeit innehalten, um einer Kegelpartie oder einer nichtssagenden Geschichte beizuwohnen."

Man müßte diese tüchtige Frau Regel Amrain auch heute noch auf Wahlreise in kommenden Tagen schicken können.

Schwarze Mannequins für Afrika

Unter der Weltkrise hat die englische Tuchindustrie besonders schwer zu leiden, und es ist daher nicht zu verwundern, daß sie mit allen Kräften neue Absatzmärkte zu erschließen strebt. So hat eine große Tuchfabrik in Manchester den schwarzen Erdteil als aussichtsreichstes Feld ihrer künftigen Tätigkeit erkoren, und sie beabsichtigt einen großen Propagandazug in das Innere Afrikas, um dort die Negerinnen mit den neuesten Erzeugnissen der europäischen Kultur auf dem Gebiet der Mode bekanntzumachen.

Mit einem halben Dutzend Kraftwagen wird man von Kairo nach Kapstadt fahren und unterwegs eingeborene Mannequins in Dienst stellen, die dann ihren schwarzen Schwestern die neuesten Schöpfungen der englischen Schneiderkunst vorführen.

Die unternehmungslustige Fabrik hofft, durch diese wandernde Modenschau ihren Umsatz erheblich zu steigern.

Was kost' die Welt?

Eingesandt von Zettl, Neuburg a. D.

„Einmachhände" schnell zu bleichen

Die Einmachsaison bringt vielen Hausfrauen wieder die so gefürchteten farbigen Hände mit sich, die hauptsächlich beim Einmachen von Obst nicht zu vermeiden sind. Da diese bei einfachem Waschen mit Seife nicht wieder weiß werden, so trägt die davon betroffene Hausfrau die Spuren ihrer Tätigkeit oft tagelang mit sich herum. Ihr hilft der ein einfaches Mittel: und zwar bereite sie eine Lösung von 1/4 bis 1/2 Liter heißem Wasser und zwei Teelöffel Burmol, das sie darin vollkommen auflöst. In diese drücke sie die Hände gespreizt und bearbeite namentlich die Fingernägel mit scharfer Handbürste. Selbst die gefürchteten Spuren von Heidelbeeren verschwinden damit restlos.

Frau Gertrud behauptet:

Es gibt Männer...

Es gibt Männer, die alles versprechen und solche, die vorsichtiger sind, als ein Rechtsanwalt.

Es gibt Männer, die sich den Frauen mit D-Zugsgeschwindigkeit nähern und solche, die einen Güterzug zu benutzen scheinen.

Es gibt Männer, die viel von seelischer Gemeinschaft reden und solche, die ohne diesen Zeitverlust ein Mädchen gleich küssen.

Es gibt Männer, die eine Frau zu Tode langweilen können und solche, die von atemberaubender Lebendigkeit sind.

Es gibt Männer, die ihr Haar mit Essenzen pflegen und solche, die keine Haare mehr zum Pflegen haben.

Es gibt Männer, die eine Frau warten und warten lassen und solche, die überhaupt nicht kommen.

Es gibt Männer, die vermuten, daß jede Frau in sie verliebt ist und solche, die sich dessen ganz sicher sind.

Es gibt Männer, die verlangen, bemuttert zu werden, und solche, die empört sind, wenn die Frau es wagt, ihnen die Krawatte zurecht zu rücken.

Es gibt Männer, die den Rosenpfad der Liebe durcheilt haben und solche, denen der Mut zum ersten Schritt fehlt.

Es gibt Männer, die jede Frau verfolgen und solche, die glauben, daß jede Frau sie verfolgt.

Es gibt Männer, die dir erzählen, wie wundervoll du bist und solche, die dir erzählen, wie wundervoll sie selber sind.

Z_19_07_31.indd 16 12.09.2007 12:23:40 Uhr